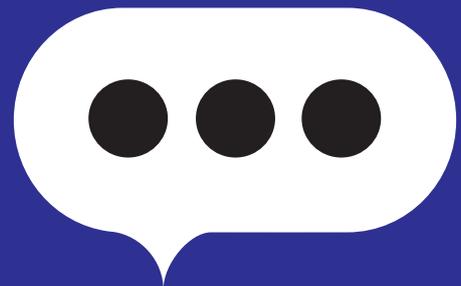


W I D I E S T U D I E



OFAJ
DFJW

**Zurück
in die Zukunft:
Erwartungen
junger Menschen
in Deutschland
und Frankreich**



Engagement leben, Zukunft gestalten

Tobias Bütow & Anne Tallineau

„Schließlich beglückwünsche ich Sie, die Jugend von heute zu sein.“ (Charles de Gaulle, September 1962)

„Hoffnung ist harte Arbeit. Gegen Ohnmacht hilft kein Weglaufen, gegen Ohnmacht hilft nur loslegen.“ (Luisa Neubauer, September 2022)

Zwischen der Jugendrede des französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle und der Zukunftsrede der deutschen Klimaaktivistin Luisa Neubauer liegen fast auf den Tag genau 60 Jahre. 60 Jahre nach dem Élysée-Vertrag, mit dem aus Feinden Freunde wurden, eint junge Menschen in Deutschland und Frankreich die Sorge vor der Klimakrise. Die größte Bedrohung geht nicht mehr vom Nachbarland aus. Die größte Herausforderung der Gegenwart ist der Klimawandel.

Die multiplen Krisen unserer Zeit prägen junge Menschen in Deutschland und Frankreich. Corona-Pandemie, Krieg und Klimawandel wirken sich auf Lebensläufe und Bildungswege aus, bremsen Europa-Erfahrungen oder verändern Europa-Bilder und formen die Zukunftserwartungen junger Menschen. Inmitten einer ergebnisoffenen Transition nimmt das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) den 60. Jahrestag des Élysée-Vertrags zum Anlass, um jungen Menschen in Deutschland und Frankreich zuzuhören. Die vorliegende repräsentative Umfrage dient jedoch nicht nur dem Verstehen und Erklären, sondern auch dem Handeln. Als eine Internationale Organisation für Kinder und Jugendliche nutzen wir die Erkenntnisse, um unsere Programm- und Förderarbeit weiterzuentwickeln. Seit bald 60 Jahren gibt das DFJW jungen Menschen eine Stimme und orientiert sich an ihren Hoffnungen und Sorgen, an ihren Bedürfnissen und Interessen.

Erstens werden wir in den kommenden Jahren Umweltverantwortung und Klimaschutz in das Zentrum von Jugendaustauschen stellen und Projektträger der Bildungs- und Jugendarbeit mit Fortbildungen und pädagogischem Material unterstützen. Interkulturelle Begegnungsprojekte können das Engagement junger Menschen für

den Schutz des Planeten fördern. Im gemeinsamen Handeln wird Vertrauen in die Zukunft erarbeitet. Denn nur zusammen werden wir die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts meistern.

Zweitens zeigt (auch) diese repräsentative, deutsch-französische Jugendumfrage, dass soziale und ökonomische Faktoren einen enormen Einfluss auf die Lebenswirklichkeit und die Perspektiven junger Menschen haben. Der mit dem Élysée-Vertrag vereinbarte deutsch-französische Jugendaustausch muss sich mehr denn je an junge Menschen richten, denen Europa-Kompetenz und Sprachförderung nicht in die Wiege gelegt wurde. Denn ein interkultureller Austausch ist eine einzigartige Chance für jeden jungen Menschen. Expert:innen der Jugendarbeit und Jugendhilfe sind unverzichtbare Partner, weil sie das Vertrauen junger Menschen genießen – von den „Quartiers Nord“ in Marseille bis zu den Plattenbauten in Dresden.

Drittens bestärkt die Studie die Erkenntnis, dass Demokratie von Austausch und Teilhabe lebt. Interkulturelle Begegnungen und das Kennenlernen von Nachbarländern sind in Zeiten von Digitalisierung und Desinformation unverzichtbar. Die deutsch-französische Zusammenarbeit bietet ein optimales Handlungsfeld, um junge Menschen für Demokratie und Frieden in Europa zu begeistern und Diversität und Partizipation zu stärken.

Wir danken dem Wissenschaftlichen Beirat und den Autor:innen dieser Studie für ihre Expertise und ihr Engagement. Wir danken dem DFJW-Team, insbesondere Claire Demesmay, Anya Reichmann und Tomasz Bertram, sowie Kantar Public für ihre gewissenhafte und zeitintensive Arbeit. Und wir danken mehr als 3.000 jungen Menschen in Deutschland und Frankreich für ihre Teilnahme an dieser Umfrage. Wenn ihre Stimmen nicht nur gehört, sondern in konkretes Handeln übersetzt werden, ist nicht nur das Ziel dieser Umfrage erreicht. Dann können wir mit Hoffnung und Zuversicht junge Menschen in Deutschland und Frankreich beglückwünschen, „die Jugend von heute zu sein“.

Auf einen Blick

Die gesellschaftlichen Krisen der letzten Jahre (u.a. Corona, Ukraine-Krieg, Inflation) hinterlassen tiefe Spuren bei den Jugendlichen in Deutschland und Frankreich. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass mit rund einem Drittel nur noch eine Minderheit der Jugendlichen in beiden Ländern die eigene finanzielle Situation als (sehr) gut bezeichnet.

Eine breite Mehrheit von mehr als **zwei Dritteln der Jugendlichen in beiden Ländern ist pessimistisch hinsichtlich der gesellschaftlichen Zukunft** und der Ausblick auf die nächsten Jahre bei bestimmten politischen Feldern fällt in der Mehrheit negativ aus.

Nur eine kleine Minderheit von rund einem Zehntel der Jugendlichen sieht in beiden Ländern keine Notwendigkeit für nennenswerte Änderungen in der Politik. Zugleich sind aber auch nur rund **ein Drittel (37%) der Jugendlichen in Deutschland** und rund **ein Viertel (27%) der Jugendlichen in Frankreich (sehr) zufrieden mit der Demokratie**. Gesellschaftliche **Institutionen** genießen bei Jugendlichen in beiden Ländern mit Ausnahme der Armee in Frankreich **mehrheitlich nicht (sehr) viel Vertrauen**.

Trotz all der weiteren Themen wird der **Klimawandel am häufigsten unter den drei größten aktuellen Herausforderungen in beiden Ländern** genannt. Auch sehen mehr Jugendliche in beiden Ländern, dass die Bekämpfung des Klimawandels Vorrang haben sollte vor weiterem Wirtschaftswachstum als umgekehrt.

Die EU löst in Deutschland grundsätzlich mehr Assoziationen aus als in Frankreich, sowohl positive als auch negative. Insgesamt wird **in beiden Ländern die EU aber häufiger mit positiven Eigenschaften verbunden**. Gut die Hälfte der Jugendlichen in beiden Ländern hält die deutsch-französische Zusammenarbeit politikfeldübergreifend für (sehr) wichtig, so dass **nur ein geringer Anteil von rund einem Zehntel in beiden Ländern weniger Zusammenarbeit beider Länder auf europäischer Ebene** wünscht.

Die **soziale Herkunft hat in beiden Ländern sehr starken Einfluss auf die Sichtweisen von Jugendlichen** und erweist sich damit als der stärkste sozio-demographische Erklärungsfaktor. Es zieht sich leider als roter Faden durch die Ergebnisse der Jugendstudie, dass Jugendliche aus einfachen Verhältnissen seltener positiv hinsichtlich der eigenen Zukunft gestimmt und häufiger (gar) nicht politisch interessiert sind. Auch die Zufriedenheit mit Demokratie, die Beteiligung an Wahlen, politisches Engagement und das Vertrauen in politische Institutionen fallen bei ihnen im Vergleich deutlich geringer aus.

Zurück in die Zukunft: Erwartungen junger Menschen in Deutschland und Frankreich

Grundgesamtheit	In Deutschland und in Frankreich lebende Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren
Auswahlverfahren	Quotenstichprobe in einem selbst rekrutierten Online-Access-Panel
Befragungsgebiet	Bundesrepublik Deutschland Frankreich
Methode	Der Online-Fragebogen wurde Jugendlichen aus beiden Ländern bereitgestellt. Es fand eine Aussteuerung der Nettostichprobe für vier Quotenränder statt. Die Quotenränder waren: Geschlecht (zwei Merkmale), Alter (2 Gruppen), Region (4 Regionen in Deutschland, 5 Regionen in Frankreich) und Gemeindegrößenklasse (7 Merkmale in Deutschland, 3 Merkmale in Frankreich)
Instrument	Der Online-Selbstaussüllfragebogen wurde im Rahmen eines kognitiven Pretests (Feldzeit: 27. September bis 3. Oktober) erprobt und vor dem Feldstart überarbeitet
Interviewdauer	Der Mittelwert lag in beiden Ländern bei 18, der Median bei 16 Minuten
Nettointerviews · geplant	n = 2 x 1.500
Deutschland	n = 1.729 Interviews insgesamt n = 202 Interviews wg. Qualitätsmängeln aus der Auswertung genommen n = 1.527 auswertbare Interviews
Frankreich	n = 1.780 Interviews insgesamt n = 229 Interviews wg. Qualitätsmängeln aus der Auswertung genommen n = 1.551 auswertbare Interviews
Gewichtung	Der Datensatz wurde getrennt für Deutschland und Frankreich anhand der Sollstrukturen der amtlichen Statistik gewichtet. Für Deutschland wurden dabei Alter, Geschlecht, Schulabschluss Ost/West, Bundesland, Nielsegebiet, die politische Gemeindegrößenklasse (GKpol) und die Gemeindegrößenklasse BIK 10 berücksichtigt. Für Frankreich wurden dabei Alter, Geschlecht, Bildung (ISCED), die Regionen (NUTS II) und Gemeindegrößenklasse berücksichtigt. Die Effektivität der Gewichtung lag bei 56,26% (D) und 52,79% (FR).
Feldzeit	13.10. – 31.10.2022

Realisierung der Studie

Mit Vergabe des Auftrags am 1. September 2022 durch das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) an Kantar Public wurde bis Ende Oktober eine deutsch-französische Jugendstudie auf Basis einer quantitativen Umfrage in einem selbst rekrutierten Online-Access-Panel realisiert. Der hier vorliegende Kurzbericht dokumentiert die wesentlichen Schritte in der Umsetzung der Studie.

Die Vorbereitung

Hauptaugenmerk in der Vorbereitung der Studie wurde auf die Entwicklung eines inhaltlich umfangreichen Fragebogens gelegt. Das DFJW hatte dazu einen Wissenschaftlichen Beirat für die Studie ins Leben gerufen, der in mehreren Workshops eine Vorlage erarbeitet hatte. Diese Vorlage wurde Kantar Public mit Auftragsvergabe überlassen. Nach einer ersten Sichtung durch Kantar Public wurde diese Vorlage gemeinsam mit dem DFJW am 9. und 19. September überarbeitet, so dass eine gemeinsam abgestimmte Version für den kognitiven Pretest vorlag.

Der Fragebogen nimmt folgende inhaltliche Schwerpunkte in den Blick:

- > **Zukunft**
- > **Politik und Engagement**
- > **Demokratie und Institutionen**
- > **Frieden**
- > **Verhältnis zu Europa und der deutsch-französischen Zusammenarbeit**

Abgerundet wird dieser inhaltliche Fragebogen durch Fragen zur Soziodemographie.

Der kognitive Pretest

Im Rahmen eines kognitiven Pretests wurde der gemeinsam abgestimmte Entwurf des Fragebogens getestet. Für die Durchführung der Gespräche lag eine Version des Fragebogens als Leitfaden vor, die um entsprechende vertiefende qualitative Elemente erweitert war.

Insgesamt wurden im Zeitraum vom 27. September bis 3. Oktober 2022 in Deutschland und Frankreich je sechs leitfadengestützte kognitive Pretestinterviews mit Jugendlichen im Alter von 16 bis 24 Jahren durchgeführt.

Diese Gespräche nahmen einen zeitlichen Rahmen von 45 bis zu 90 Minuten in Anspruch und wurden online per MS-Teams geführt. Dabei wurde der Bildschirm der Gesprächsleitung geteilt, auf dem der Online-Fragebogen sichtbar war. Gemeinsam mit den Jugendlichen wurden dabei der Online-

Fragebogen Frage für Frage durchgegangen und die vertiefenden qualitativen Elemente des Leitfadens gezielt umgesetzt.

Im Rahmen der Durchführung dieser Gespräche zeigte sich an der einen oder anderen Stelle, dass einzelne Fragen nicht verständlich waren oder nicht einheitlich genug verstanden wurden, so dass sie den Qualitätskriterien guter Fragen in standardisierten Umfragen nicht genügten.

Auf Basis der in beiden Ländern durchgeführten Gespräche fand daher am 6. Oktober ein gemeinsamer Termin mit dem DJFW statt, in dem gemeinsam die Konsequenzen aus diesem kognitiven Pretest gezogen wurden, so dass am Ende eine gemeinsam verabschiedete endgültige Fragebogenversion vorlag. Diese Fragebogenversion wurde in beiden Sprachversionen umgesetzt und in die finale Programmierung für die Hauptstudie gegeben.

Die Haupterhebung

Die Feldarbeit

Nach Freigabe der endgültigen Programmierung am 12. Oktober konnte die Haupterhebung am 13. Oktober starten. Dieser Start erfolgt bei Kantar Public mit dem Einsatz einer ersten kleinen Bruttostichprobe (Soft-Launch), um die Funktionalität des Fragebogens im Echt-Betrieb einem letzten Test zu unterziehen. Dieser Test wurde mit letzten kleinen Anpassungen in der Steuerung der Nettoquoten bestanden, so dass ab dem 17. Oktober das weitere Stichprobenbrutto zum Einsatz kommen konnte. Zur Aussteuerung der Nettostichprobe erwies sich in den weiteren Tagen der Feldarbeit als erforderlich, weiteres Stichprobenbrutto gezielt ins Feld zu geben. So gelang es, die Feldarbeit am 31. Oktober 2022 beim Stand von 3.509 Interviews insgesamt zu beenden. Auf Deutschland entfielen $n=1.729$ Interviews und auf Frankreich $n=1.780$ Interviews.

Datenbereinigung, Gewichtung und Tabellierung

Die vorliegenden Daten wurden nach Abschluss der Feldarbeit einer Qualitätsprüfung unterzogen. Speeder und Straightliner genügen an der Stelle nicht unserem Qualitätsstandard. Speeder liegen dann vor, sobald die Interviewdauer unterhalb von 35% des Medians der Interviewdauer liegen. Als „Straightliner“ sind Interviews definiert, in denen bei Itembatterien auffällige Antwortmuster vorhanden sind. Neben dem Ankreuzen des immer gleichen Wertes umfasst dies auch eine geringe Varianz in diesen Itembatterien und hohe Anteile von „weiß nicht“.

Bei dieser Form der Datenprüfung mussten letzten Endes in Deutschland $n=202$ und in Frankreich $n=229$ Interviews aufgrund von Qualitäts-

mängeln aus dem Datensatz genommen werden. Damit umfasste der Datensatz am Ende noch n=1.527 auswertbare Interviews aus Deutschland und n=1.551 auswertbare Interviews aus Frankreich. Die durchschnittliche Interviewdauer lag in beiden Ländern bei 18 Minuten, der Median bei 16 Minuten.

Dieser endgültige Datensatz wurde für die Gewichtung genutzt. Im Rahmen der Gewichtung geht es darum, mehreren Vorgaben aus der amtlichen Statistik mit einem Gewichtungsfaktor Rechnung zu tragen. In einem mehrstufigen Gewichtungsprozess werden die Strukturen der Nettodaten an diese Vorgaben angepasst. Dabei kommen diese Vorgaben in unterschiedlichen Rändern zum Einsatz. Für Deutschland wurden dabei Alter, Geschlecht, Schulabschluss Ost/West, Bundesland, Nielsegebiet, die politische Gemeindegrößenklasse (GKpol) und die Gemeindegrößenklasse BIK 10 berücksichtigt. In Frankreich umfasste das Alter, Geschlecht, Bildung (ISCED), die Regionen (NUTS II) und Gemeindegrößenklasse. Die Effektivität der Gewichtung lag bei 56,26% (D) und 52,79% (FR). Beide Gewichtungen wurden im Datensatz in einem Gewichtungsfaktor abgelegt, so dass mit Nutzung dieses Gewichtungsfaktors ein für beide Länder gewichteter Datensatz vorliegt.

Exkurs Abbildung der Grundgesamtheit und Repräsentativität

Quotenstichproben auf Basis von selbst rekrutierten Online-Access-Panels genügen nicht den Kriterien von Zufallsstichproben. Merkmal von Zufallsstichproben ist, dass für alle Elemente der Grundgesamtheit (hier: Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren in Deutschland und Frankreich) eine berechenbare Auswahlwahrscheinlichkeit vorliegt, die größer 0 ist. Bei Online-Access-Panels, die von der Anmeldung durch die Zielpersonen abhängen, ist das per definitionem nicht der Fall.

Um möglichst dennoch gut die Grundgesamtheit abbilden zu können, werden Quotenstichproben realisiert, die aufgrund der Stichprobensteuerung bestmöglich die Grundgesamtheit anhand von Quotenvorgaben auf Basis amtlicher Statistik abbilden. Diese Vorgehensweise ist unter forschungsökonomischen Gesichtspunkten immer dann angemessen, wenn der bei weitem größere Aufwand für streng zufallsbasierte Stichproben aus zeitlichen und/oder finanziellen Gründen nicht realisierbar ist.

Nach der Gewichtung wurde ein umfangreicher Tabellenband mit mehreren Tabellenköpfen erstellt, um einen schnellen und zugleich umfassenden Überblick über die Ergebnisse zu gewährleisten.

Vorstellung ausgewählter Ergebnisse

Im Rahmen einer bilingualen Zoom-Veranstaltung des DFJW wurden von Kantar Public am 16. November 2022 ausgewählte Ergebnisse der Studie den Fachkolleg:innen des DFJW und dem Wissenschaftlichen Beirat vorgestellt. Im Anschluss konnte der Wissenschaftliche Beirat seine Detailauswertungen in Vorbereitung der Veröffentlichungen rund um den 60. Jahrestages des Élysée-Vertrags aufnehmen.



Nielsen

Nielsegebiete ist eine Aufteilung aller Bundesländer nach bestimmten Kriterien. Dabei werden die Länder zusammengefasst, bei denen die Marktgegebenheiten wie Kaufkraft und Konsumverhalten ähnlich sind.

BIK

Die BIK-Regionen und Verflechtungsgebiete sind eine bundesweite räumliche Gliederungssystematik, die die Stadt-Umland-Beziehungen auf Gemeindeebene für Ballungsräume, Stadtregionen, Mittel- und Unterzentren darstellt.

ISCED

International Standard Classification of Education (ISCED) - Internationale Standardklassifikation für das Bildungswesen, erstellt von der UNESCO

Inhaltsverzeichnis

Engagement leben, Zukunft gestalten Tobias Bütow & Anne Tallineau	3
Methodik	5
Einleitung Jugendliche in Deutschland und Frankreich: Wie blicken sie in die Zukunft? Patricia Loncle & Sabine Walper	9
Klima Macht oder Ohnmacht: Junge Menschen in der Klimakrise Josephine Ehm	12
Politische Partizipation Zu wenig Einfluss, zu wenig Beteiligung Miriam Hartlapp	14
Schule Unterschiedliche Einstellungen zur Schule in Deutschland und Frankreich Olivier Galland	22
Sozialstaat Die soziale Herkunft prägt den Blick: Wie Jugendliche in Deutschland und Frankreich den Sozialstaat sehen Jörg Müller	31
Sozioökonomie Die Bedeutung von finanziellen Ressourcen für Lebensqualität und Optimismus von Jugendlichen und jungen Erwachsenen Sabine Walper & Julia Reim	39
Geopolitik Junge Menschen aus Deutschland und Frankreich und die Geopolitik Frédéric Charillon	46
Interkulturalität Eine Rose bleibt eine Rose bleibt eine Rose... oder doch nicht? Frank Gröninger	51
Deutsch-französische Beziehungen Ein Stabilitätsanker in einer Zeit der Ungewissheit Claire Demesmay	56
Autor:innen	61
Impressum	64

Einleitung

Jugendliche in Deutschland und Frankreich: Wie blicken sie in die Zukunft?

Patricia Loncle & Sabine Walper

In der Jugendstudie des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DJFW) wurden Jugendliche in Deutschland und Frankreich zu einer Reihe von Themen befragt, darunter auch zu ihren Zukunftsperspektiven. Dabei zeichnen sich zwei Trends ab, die einen genaueren Blick lohnen: Die befragten Jugendlichen sind eher pessimistisch, was die Zukunft der Gesellschaft angeht, der sie angehören, aber eher optimistisch im Hinblick auf ihre eigene Zukunft.

Um die Einstellungen – und die Veränderungen der Einstellungen – der vom DJFW befragten Jugendlichen in Deutschland und Frankreich zu verstehen, haben wir uns entschlossen, ähnlich gelagerte, wenn auch schon etwas ältere internationale Studien heranzuziehen, um Veränderungen über die Zeit zu vergleichen. Eine solche Möglichkeit bietet die 2008 veröffentlichte Studie „Les jeunes face à leur avenir; une enquête internationale“.¹ Sie offenbart deutliche Unterschiede in den Zukunftserwartungen der Jugendlichen in Deutschland und Frankreich, vor allem in den Punkten Zugehörigkeitsgefühl und Vertrauen zu anderen. In der jetzt vorliegenden Studie stimmen ihre Einstellungen dagegen im Wesentlichen überein.

Zu wenig Beteiligung am öffentlichen Leben

Auf die Frage nach ihren Erwartungen an die Institutionen ihres Landes äußern sich die Jugendlichen beiderseits des Rheins pessimistisch, vor allem wenn es um die Möglichkeiten ging, selbst am öffentlichen Leben teilzunehmen.

Die Teilnahme am öffentlichen Leben ist für Jugendliche in Frankreich wie in Deutschland

Anlass zur größten Unzufriedenheit (35 Prozent in Deutschland, 29 Prozent in Frankreich).² Dieses Ergebnis ist nicht ganz überraschend und bestätigt andere Studien, die die Systemmüdigkeit der Jugendlichen belegen. Jugendliche in Deutschland und Frankreich lagen in ihren Einstellungen aber nicht immer so dicht beieinander. Ein Ergebnis einer Werte-Befragung von 1999 war, dass es gerade zwischen Deutschland und Frankreich große Unterschiede im Grad der Politisierung gab (Die Gruppe der am stärksten engagierten Jugendlichen war in Deutschland 20 Prozentpunkte größer als in Frankreich³). Wenn die entsprechenden Ergebnisse in der jetzigen Befragung dagegen mehr oder weniger gleich ausfallen, lässt das für die Jugendlichen in Frankreich auf eine im Großen und Ganzen unveränderte, für die Jugendlichen in Deutschland dagegen auf eine erheblich verschlechterte Situation schließen.

Mehr Vertrauen in die europäische Solidarität

Trotz dieser durchwachsenen Ergebnisse bringen die befragten Jugendlichen der europäischen Solidarität insgesamt Vertrauen entgegen. Wenn es um die deutsch-französische Zusammenarbeit geht, äußern 45 Prozent der Jugendlichen in beiden Ländern, dass sie die Entwicklung in den nächsten fünf Jahren optimistisch sehen. Die Solidarität zwischen den Ländern in Europa gibt 42 Prozent in Deutschland und 38 Prozent in Frank-

1. *Fondation pour l'innovation politique*, 2008. Auf Deutsch: „Junge Menschen angesichts ihrer Zukunft: eine internationale Studie“. Die Umfrage wurde 2006 in 17 Ländern (Europa, Asien, Vereinigte Staaten) durchgeführt; befragt wurden Personen im Alter von 16 bis 29 Jahren; für das Buch wurden 17 000 Fragebögen ausgewertet.

2. Kantar Public, Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“ – Ausgewählte Ergebnisse: Blick der Jugend auf die Zukunft. Die Jugendstudie wurde vom DJFW in Auftrag gegeben. Frage 1 lautet: „Starten wir mit einigen Fragen rund um Ihre aktuelle Lebenssituation. Bitte geben Sie an, wie zufrieden Sie mit den jeweiligen Inhalten gegenwärtig sind.“ Auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 5 (sehr zufrieden) sollten die Befragten ihre Zufriedenheit in Bezug auf folgende Punkte beschreiben: Mit Ihren Möglichkeiten, ihr Leben selbst zu gestalten/ Mit ihrer Wohnsituation/ Mit ihren Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung/ Mit ihrem Freundeskreis/ Mit ihren beruflichen Perspektiven/ Mit ihrer Situation in Sachen Schule, Ausbildung, Studium oder Beruf/ Mit Ihrer Familie/ Mit ihren eigenen politischen Beteiligungsmöglichkeiten.

3. Bréchon, P. (2005) *Generation and Politics in Western Europe* » in Galland, O. und Roudet, B (Eds.) *Les jeunes Européens et leurs valeurs*, Europe occidentale, Europe centrale et orientale (93-116). La Découverte.

reich Anlass zu einem optimistischen Blick in die Zukunft.⁴

Das ist insofern interessant, als die letzte Werte-Umfrage 2017 ergeben hatte, dass das Gefühl, von den europäischen Institutionen wahrgenommen zu werden, gerade bei der jüngeren Generation schwach ausgeprägt war.⁵ Eine mögliche Erklärung ist, dass Menschen in Zeiten des Krieges (Krieg ist die zweitwichtigste Herausforderung, vor allem für die Jugendlichen in Deutschland) größere Hoffnungen in die Fähigkeit der europäischen Solidarität setzen, dieser Bedrohung wirksam entgegenzutreten. Für diese Hypothese sprechen die unterschiedlichen Bewertungen des Krieges als eine der großen Herausforderungen unserer Zeit: Für 56 Prozent der Jugendlichen in Deutschland, aber nur 32 Prozent der Jugendlichen in Frankreich gehört Krieg zu den größten Herausforderungen.⁶

Der Klimawandel als besonders dringliches Problem

Fragt man Jugendliche nach der größten Herausforderung unserer Zeit, nennen sie in beiden Ländern den Klimawandel (66 Prozent in Deutschland, 62 Prozent in Frankreich). Dieses Thema macht ihnen noch größere Sorgen als Krieg (56 Prozent bzw. 32 Prozent) oder steigende Preise (47 Prozent bzw. 48 Prozent). Man kann gar nicht genug betonen, wie wichtig die Klimafrage für diese Generation ist.⁷ Hier zeichnet sich eine deutliche Veränderung gegenüber früheren Jahren ab: Als es in der Werte-Umfrage von 1999 um militante, organisierte Umweltschützer ging, titelte Jean-Paul Bozonnet über die Ergebnisse: „Die Umweltschutzbewegung in Europa: Jugend wendet sich ab“.⁸ Demgegenüber ist in der DFJW-Befragung die Betroffenheit der Jugendlichen angesichts der Dringlichkeit des Klimaproblems offensichtlich, was auch darin zum Ausdruck kommt, dass sie beides zugleich betonen: ihr Bewusstsein der

4. Frage 7 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie optimistisch/pessimistisch für die nächsten rund fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von“ in Bezug auf die folgenden Themen: Klimaschutz/Zusammenhalt in unserer Gesellschaft/Frieden in der Ukraine/Solidarität zwischen den Ländern in Europa/Arbeitsmarktsituation/Deutsch-französische Zusammenarbeit/Entwicklung der Preise für die Energieversorgung/Entwicklung der Preise für Lebensmittel. Die Befragten sollten ihre Einschätzung auf der Skala 1 (sehr pessimistisch) bis 5 (sehr optimistisch) einordnen.

5. Halman, L., Reeskens, T., Sieben, I., & van Zundert, M. (2022). Atlas of European Values: Change and Continuity in Turbulent Times. <https://doi.org/10.26116/6P8V-TT12>

6. Frage 6 der DFJW-Umfrage lautet: Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit? Bitte fangen Sie mit der größten Herausforderung an.“ Zur Auswahl standen: Klimawandel/Krieg/atomare Bedrohung/Terrorismus (innere Sicherheit)/Einwanderung/ Krankheiten/zu hohe Preise/Spaltung der Gesellschaft/Fremdenfeindlichkeit und Rassismus/Armut/ Arbeitslosigkeit/Nichts davon/Weiß nicht.

7. Siehe hierzu den Beitrag von Josephine Ehm auf Seite 12.

8. Bozonnet, J.-P. (2005). Ecologism in Europe: Young people desert. In O. Galland & B. Roudet (Eds.), *Les jeunes Européens et leurs valeurs, Europe occidentale, Europe centrale et orientale* (147-176). La Découverte.

Dringlichkeit der Lage und ihr geringes Vertrauen in die Bereitschaft der europäischen Institutionen, angemessen zu reagieren.

Mehr Vertrauen in die eigene Zukunft

Während zwei Drittel der hier befragten jungen Menschen die gesellschaftliche Zukunft des eigenen Landes insgesamt eher düster sehen (69 Prozent in Deutschland; 67 Prozent in Frankreich), fällt die Einschätzung der persönlichen Zukunft optimistischer aus.⁹ Rund die Hälfte der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sieht die eigene Zukunft eher zuversichtlich, in Frankreich mit 51 Prozent ein noch etwas größerer Anteil als in Deutschland mit 43 Prozent. Allerdings schätzt in Frankreich auch jede:r Vierte die eigene Zukunft düster ein (25 Prozent), während dies in Deutschland nur für 13 Prozent gilt. Dort fallen die Einschätzungen häufiger „gemischt“ – mal so, mal so – aus (44 Prozent; Frankreich: 24 Prozent).

Es überrascht nicht, dass junge Menschen ihre persönlichen Perspektiven optimistischer einschätzen als die der Gesellschaft insgesamt. Dies ist ein häufiger Befund von Befragungen quer durch alle Altersgruppen und alle Länder Europas, den auch die eupinions-Studie aus dem Jahr 2019 für Erwachsene bestätigt.¹⁰ Das persönliche Umfeld ist überschaubarer, und der eigene Erfolg liegt mehr in der eigenen Hand als die gesellschaftliche Entwicklung, die komplexer und in ihrer Steuerung undurchsichtiger ist. Dieses „Optimismus-Pessimismus-Paradox“ war nach den eupinion-Befunden in Deutschland noch stärker ausgeprägt als in Frankreich, wo der Optimismus insgesamt gedämpfter war (nur 39 Prozent persönlicher Optimismus). Umso mehr überrascht, dass der persönliche Optimismus unter jungen Menschen der hier berichteten Studie in Frankreich deutlicher ausgeprägt ist als in Deutschland. In der Shell-Jugendstudie 2019¹¹ waren immerhin noch 58 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland hinsichtlich ihrer persönlichen Zukunft eher zuversichtlich. Die COVID-19-Pandemie mit wiederholten Kontaktbeschränkungen und problematischen Bedingungen für die Bildung dürfte diesen Optimismus gedämpft haben.

9. Frage 2 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie stellen Sie sich Ihre eigene Zukunft vor? Man kann ja die Zukunft, wie das eigene Leben so weitergehen wird, eher düster oder eher zuversichtlich sehen? Wie ist das bei Ihnen? Eher düster, eher zuversichtlich oder gemischt, mal so – mal so?“

Es folgt Frage 3 mit folgendem Wortlaut: „Und wie ist es mit der Zukunft unserer Gesellschaft? Sehen Sie die eher düster oder eher zuversichtlich?“

10. De Vries, C.E. & Hoffmann, I. (2022). The optimism gap. Personal complacency versus societal pessimism in European public opinion. Eupinion. Bertelsmann.

11. Shell Deutschland Holding (2019) Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort, 18, Shell Jugendstudie, Beltz.

Familie und Freunde geben Kraft in unsicheren Zeiten

Fragt man nach der Zufriedenheit mit der persönlichen Lebenssituation, dann sind sich die jungen Menschen in beiden Ländern einig: Jeweils 65 Prozent sind zufrieden oder sehr zufrieden mit der Familie, die damit Spitzenreiter ist und noch vor dem Freundeskreis liegt (57 Prozent zufrieden oder sehr zufrieden in Deutschland, 59 Prozent in Frankreich).¹² Auch die Shell-Jugendstudie 2019 weist für die große Mehrheit in Deutschland ein gutes und im Zeitverlauf noch besser werdendes Verhältnis zu den Eltern aus.¹³ Obwohl die Zeit der COVID-19-Pandemie auch an den Familienbeziehungen keineswegs spurlos vorbei gegangen ist, scheinen sie die Belastungen besser überstanden zu haben als die gerade für junge Menschen zentralen Freundschaftsbeziehungen, die von den Kontaktbeschränkungen oft noch stärker betroffen waren. Während vor der Pandemie 92 Prozent der 15- bis 25-Jährigen, die 2019 im AID:A-Survey des Deutschen Jugendinstituts befragt wurden, mit ihrem Freundeskreis zufrieden waren, galt dies 2021 nur noch für 73 Prozent der Befragten.¹⁴ In der COPSY-Studie berichteten 39 Prozent der Kinder und Jugendlichen, dass ihre Freundschaftsbeziehungen durch die Pandemie belastet wurden.¹⁵

Weniger Vertrauen in die persönliche Autonomie...

Die Möglichkeiten, ihr Leben selbst zu gestalten, schätzen die jungen Befragten mit 56 Prozent in Deutschland und 55 Prozent in Frankreich mehrheitlich positiv ein¹⁶. Aber auch hier hat die Coronapandemie ihre Spuren hinterlassen: Waren 2019 noch 82 Prozent der jungen Menschen in Deutschland mit ihrer Möglichkeit, ihr Leben selbst zu gestalten, zufrieden, galt das 2021 unter Pandemiebedingungen nur noch für 64 Prozent der Befragten.¹⁷ Der Freizeitbereich, der für die individuelle Autonomie zentral ist, schnitt ähnlich ab und hat ebenfalls unter der Pandemie gelitten.

... oder die finanzielle Zukunft.

Diese Einschätzung hat ihre Entsprechung in den finanziellen Sorgen der Befragten. Nur rund ein Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wertet die eigene finanzielle Situation als gut oder sehr gut (Deutschland: 37 Prozent; Frankreich: 31 Prozent), während immerhin 24 Prozent in

Deutschland und 30 Prozent in Frankreich diesen Bereich als schlecht oder sehr schlecht einstufen.¹⁸ Ebenfalls nur jede:r Dritte hält es für sehr wahrscheinlich oder eher wahrscheinlich, dass es ihm/ihr einmal materiell besser gehen wird als den Eltern, während jede:r Vierte dies für überhaupt nicht oder wenig wahrscheinlich hält. Hier sind sich die jungen Menschen in Deutschland und Frankreich einig.¹⁹

Große Unterschiede je nach sozialer Herkunft²⁰

In beiden Ländern hat die soziale Herkunft deutlichen Einfluss auf die Wahrnehmung der Zukunftsperspektiven. In Deutschland und Frankreich sieht nur jeder dritte Jugendliche und junge Erwachsene aus der Unterschicht die eigene Zukunft eher zuversichtlich, während sich in der französischen Oberschicht zwei Drittel (68 Prozent) und in der deutschen Oberschicht immerhin 50 Prozent optimistisch über ihre Zukunft äußern²¹. Je niedriger der sozioökonomische Status der Herkunftsfamilie ist, desto unzufriedener sind die Befragten in beiden Ländern mit ihren beruflichen Perspektiven. In Frankreich gilt das auch für die Einschätzung der jungen Menschen, wie es mit ihren Gestaltungsmöglichkeiten bestellt ist. Dieser Trend ist in Deutschland weniger ausgeprägt, aber nur deshalb, weil hier auch die Angehörigen der Oberschicht mit ihren Gestaltungsmöglichkeiten unzufrieden sind.

Auch wenn die Perspektiven junger Menschen in beiden Ländern variieren und sich beispielsweise je nach sozialer Schicht in vielen Bereichen unterscheiden, zeigt sich trotz dieser Unterschiede ein breiter Konsens beim Vergleich der beiden Länder. Zugleich ist diese Einheit in der Vielfalt ein positives Zeichen für die weitere Zusammenarbeit der beiden Länder.

18. Frage 8 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie würden Sie insgesamt Ihre eigene finanzielle Situation bezeichnen?“. Zur Auswahl standen: sehr schlecht/ schlecht/ teils, teils/ gut/ sehr gut/ Weiß nicht.
19. Frage 9 der DFJW-Umfrage lautet: „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass es Ihnen finanziell und materiell einmal besser gehen wird als Ihren Eltern?“. Die Befragten konnten eine Antwort auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht wahrscheinlich) bis 5 (sehr wahrscheinlich) geben.

20. Abbildung der sozialen Herkunftsschicht der Jugendlichen: Die soziale Herkunftsschicht der Jugendlichen wurde mit Hilfe eines Index gebildet. Der Schicht-Index basiert auf zwei Dimensionen: Bildungsposition der Herkunftsfamilie sowie verfügbare materielle Ressourcen.

Die Bildungsposition der Herkunftsfamilie wird anhand der Indikatoren „höchster allgemeinbildender Schulabschluss des Vaters/ der Mutter“ und „Häufigkeit des Vorlesens in der Kindheit“ bestimmt. Die materiellen Ressourcen werden anhand der Selbsteinschätzung der Jugendlichen, wie zufrieden sie mit ihrer finanziellen Situation sind, sowie anhand der Wohnform der Eltern „Eigentum“ oder „Miete“ abgebildet.

Die Punktwerte der Variablen werden zu einem Summenindex addiert. Der Summenindex kann Ausprägungen von 3 bis 14 Punkten erreichen. Zur Bildung des Index der sozialen Schicht wird der Summenindex in 5 Gruppen eingeteilt.

21. Für den Wortlaut von Frage 2 der Umfrage, siehe Fußnote 9.

12. Für den Wortlaut von Frage 1 der Umfrage, siehe Fußnote 2.

13. Wolfert, S. und Quenzel, G. (2019). Vielfalt jugendlicher Lebenswelten : Familie, Partnerschaft, Religion und Freundschaft (133-161). In: Shell Deutschland Holding (Eds.) (2019) Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort, 18, Shell Jugendstudie, Beltz.

14. Berngruber, A., Gaupp, N. und Pothmann, J. (2022). Jungsein in der Pandemie (6-13), Impulse (2/22).

15. Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Schlack, R. und Otto, C. (2022). Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany (879-889), European Child & Adolescent Psychiatry, Reihe 31, n° 6.

16. Für den Wortlaut von Frage 1 der Umfrage, siehe Fußnote 2.

17. . Ravens-Sieberer et al. (2021), op. cit. [16]

Klima

Macht oder Ohnmacht: Junge Menschen in der Klimakrise

Josephine Ehm

Dieser Tage liest man in der deutschen Presse immer wieder über Aktionen der „Letzten Generation“. Das Bündnis von Aktivist:innen aus der Umweltschutzbewegung erregt nahezu täglich Aufmerksamkeit für ihre Aktionen des zivilen Ungehorsams wie die Klebe-Blockaden im Straßenverkehr oder das Beschmieren bedeutender Kunstwerke in Museen. Sicherlich kann man die Aktivist:innen für ihre Aktionen kritisieren und deren Sinn hinterfragen. Man kann der „Letzten Generation“ auch vorwerfen, dass ihre Maßnahmen zu weit gehen und es inakzeptabel ist, dass sie stundenlang Straßen und somit die Zufahrt für Krankenwagen blockieren oder es riskieren, ein Van-Gogh-Gemälde zu beschädigen. Doch was uns dieses Bündnis in Erinnerung ruft, uns wie durch ein Brennglas zeigt: Die Klimakrise ist eine reale Bedrohung und sie ist dringend, uns läuft die Zeit davon, in der wir noch handeln können!

Die Angst vor der Klimakrise ist allgegenwärtig. Dieses Gefühl verspüren vor allem junge Menschen. Sie sind sich der Konsequenzen des Klimawandels und der daraus resultierenden Herausforderungen besonders bewusst. Wenn wir einen Blick auf die Jugendstudie des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) werfen, so bestätigt sie diese Feststellung. Auf die Frage: „Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit?“, antwortete eine Mehrheit der Jugendlichen in Deutschland und Frankreich, dass für sie der Klimawandel oben steht.¹

Ich wähle in diesem Essay bewusst den Begriff der „Krise“, denn er beschreibt am besten die Lage, in der wir uns befinden und wie junge Menschen sie fühlen. Nach Angaben der Weltorganisation für Meteorologie lag die globale Durchschnitts-

temperatur 2019 um 1,1 Grad Celsius über dem vorindustriellen Wert.² Die Auswirkungen dieses Temperaturanstiegs sind bereits heute zu spüren: Extreme Wetterereignisse wie Hitzewellen, Dürren, Brände, Stürme oder Überschwemmungen sind kein Einzelfall mehr. Diese Folgen bereiten jungen Menschen Angst, und die Frage, die sich ihnen aufdrängt, lautet: „Wird es uns gelingen das Fortschreiten des Klimawandels und die damit verbundene Verschärfung der Klimakrise zu verhindern?“

Angst und Ohnmacht

So gerne wir optimistisch auf die Zukunft blicken würden, so wissen wir alle, dass angesichts der weltweit mangelhaften Bemühungen eine positive Antwort immer unwahrscheinlicher ist. Diese Aussicht erzeugt nicht nur ein Gefühl von Angst, sondern auch eines von Ohnmacht: Wir sehen zu, wie die Krise unaufhaltsam ihre Spuren auf der ganzen Welt hinterlässt, und wir merken, dass wir, wenn wir als Einzelne handeln, das Klima nicht retten können. Dieses Gefühl lähmt uns. Denn der Wunsch nach einer lebenswerten Welt für alle, nach einem Aufhalten des Klimawandels, ist groß und eint uns mit jungen Menschen überall. In den letzten Jahren bin ich vielen Jugendlichen aus Deutschland und Frankreich begegnet, und auch wenn wir oft unterschiedliche Ansichten vertraten, gab es ein Thema, bei dem sich alle, ausnahmslos alle, einig waren: der Klimaschutz.

Wenn wir das Wort „Klimakrise“ hören, denken wir nicht nur an die direkten Auswirkungen auf die Natur, sondern an alles, was damit verbunden ist. Wir junge Menschen denken an unsere Zukunft: „Wie wird eine Welt aussehen, der es nicht gelingt, den Klimawandel einzudämmen? Werden Menschen flüchten müssen, weil ihr Lebensraum unbewohnbar ist? Wie viele Tierarten werden noch aussterben? Werden wir trotz des Klimaschutzbedingten Strukturwandels in der Industrie noch

1. Kantar Public, Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“ – Ausgewählte Ergebnisse: Blick der Jugend auf die Zukunft. Die Jugendstudie wurde vom DFJW in Auftrag gegeben. Frage 6 lautet: Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit? Bitte fangen Sie mit der größten Herausforderung an.“ Zur Auswahl standen: Klimawandel/Krieg/atomare Bedrohung/Terrorismus (innere Sicherheit)/Einwanderung/Krankheiten/Zu hohe Preise/Spaltung der Gesellschaft/Fremdenfeindlichkeit und Rassismus/Armut/Arbeitslosigkeit/Nichts davon/Weiß nicht.

2. World Meteorological Organization (2020). WMO Statement on the State of the Global Climate in 2019. Chair, Publications Board, World Meteorological Organization, https://library.wmo.int/doc_num.php?explnum_id=10211.

sichere Arbeit haben? Werden wir ausreichend finanziell unterstützt werden, um unsere Wohnungen und Häuser klimaneutral umzubauen? Wer wird die Kosten für die Klimakrise tragen?“

An der Bandbreite der Fragen, wird deutlich, was die Klimakrise wirklich bedeutet: gravierende Veränderungen in allen Lebensbereichen. Es ist also nicht verwunderlich, dass auf die Frage: „Wie optimistisch / pessimistisch für die nächsten rund fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von Klimaschutz?“ nur 20 Prozent der jungen Menschen beider Länder antworten, sie seien optimistisch oder sehr optimistisch.³ Nicht zuletzt ist ein Blick auf die Bedeutung der sozialen Herkunft in diesem Kontext wichtig. Der Klimawandel wird vor allem bei jungen Menschen aus besseren Herkunftsverhältnissen als Herausforderung wahrgenommen.⁴

Wer kann sich Klimaschutz leisten?

Mit der Klimakrise geht auch die Frage nach sozialer Gerechtigkeit einher. Das Aufhalten dieser Krise bedeutet, dass wir anders leben müssen: anders einkaufen, weniger Plastik, mehr regional; uns anders fortbewegen, weniger umweltverschmutzende Autos, mehr Elektro-Autos; anders arbeiten, weniger Berufe in klimaschädlichen Industrien, mehr Berufe in klimafreundlichen. Das Aufhalten der Klimakrise wird an diesem Punkt zu einer Frage der sozialen Teilhabe, nämlich der Frage danach, ob man sich Klimaschutz leisten kann, wenn man aus benachteiligten sozialen Verhältnissen kommt. Viele Jugendliche können die Klimakrise nicht als wichtigste Herausforderung ansehen, weil sie selbst zunächst an den Herausforderungen arbeiten müssen, die mit sozialer Ungerechtigkeit einhergehen.

Die zentrale Frage, die sich im Rahmen der Studie bezüglich der Klimakrise stellt, ist: „Kann jungen Menschen die Angst vor dieser Krise genommen werden?“ Nein, das denke ich nicht. Doch was jungen Menschen genommen werden kann, ist das bedrückende Gefühl der Ohnmacht.

Das Gefühl von Ohnmacht entsteht, weil Jugendliche sich nicht gehört fühlen. Ein erster Schritt wäre es, jungen Menschen einen Raum für ihre Ängste zu geben. Welche sind ihre größten Sorgen, und wie können wir sie am besten lösen? Als nächstes ist es unerlässlich, junge Menschen regelmäßig zu den Fragen zu konsultieren, wie und welche politischen Maßnahmen umgesetzt werden müssen, um das Fortschreiten des Klimawandels zu verhindern. Dies heißt nicht, dass jede ihrer Forderungen angenommen werden sollte, vielmehr steht hier die Teilhabe an Entscheidungen, an dem Aushandlungsprozess unserer Zukunft, im Vordergrund. Diese Teilhabe darf auch nicht nur symbolisch gestaltet sein, sondern ihr muss die entsprechende Umsetzungskraft verliehen werden. Warum wird so wenig auf die Meinung junger Menschen geachtet, obwohl es um ihre Zukunft geht? Obwohl es vor allem sie sind, die mit den Folgen der Klimakrise werden leben müssen?

Sollte es gelingen jungen Menschen diesen Raum und diese Teilhabe zu ermöglichen, ihnen die Chance zu geben, ihre Zukunft gestalten, dann sehe ich darin den Weg aus Aussichtslosigkeit und lähmender Ohnmacht. Es könnte die letzte Möglichkeit sein, die Ohnmächtigen der Klimakrise zu den Mächtigen werden zu lassen.

3. Frage 7 der DFJW-Studie lautet: „Wie optimistisch / pessimistisch für die nächsten rund fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von Klimaschutz?“ Die Befragten sollten auf der Skala von 1 (sehr pessimistisch) bis 5 (sehr optimistisch) angeben, wie sie die Zukunft für folgende Politikfelder einschätzen: Klimaschutz/ Zusammenhalt in unserer Gesellschaft/ Frieden in der Ukraine/ Solidarität zwischen den Ländern in Europa/ Arbeitssituation/ Deutsch-französische Zusammenarbeit/ Entwicklung der Preise für die Energieversorgung/ Entwicklung der Preise für Lebensmittel.

4. Für den Wortlaut von Frage 6, siehe Fußnote 1

Politische Partizipation Zu wenig Einfluss, zu wenig Beteiligung

Miriam Hartlapp

Das Versprechen der Demokratie ist ein Gleichheitsversprechen. Es besagt, dass alle Bürger:innen grundsätzlich die gleiche Teilhabe an politischer Willensbildung und die gleichen Chancen zur Beeinflussung politischer Entscheidungen haben sollen. Wenn dieses Versprechen systematisch gebrochen wird und die politische Ungleichheit weiter zunimmt, gefährdet dies die Demokratie.¹ Dieser Beitrag beschäftigt sich vor diesem Hintergrund mit der politischen Partizipation und Repräsentation Jugendlicher in Deutschland und Frankreich. Er nutzt Erkenntnisse aus der Jugendstudie, die 2022 im Auftrag des Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) unter 1527 deutschen und 1551 französischen Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren durchgeführt wurde. Besondere Aufmerksamkeit erhält das Thema politischer Ungleichheit

innerhalb der Gruppe der Jugendlichen, aber auch zwischen Jugendlichen und älteren Bürgern.

Partizipation: Der Einfluss von Alter und sozialer Schicht

Mit Blick auf die Wahlbeteiligung geben in der Studie rund drei Viertel der wahlberechtigten Jugendlichen an, in der Vergangenheit bei jeder Wahl oder zumindest ab und zu ihre Stimme abzugeben zu haben (Deutschland 77 Prozent, Frankreich 65 Prozent). Diese Werte sind möglicherweise von der Erwünschtheit der Antworten beeinflusst, liegen aber nah an der tatsächlichen Wahlbeteiligung Jugendlicher bei der Bundestagswahl 2021 (70,5 Prozent bei den 18- bis 20-Jährigen bzw. 71,8 Prozent bei den 21- bis 29-Jährigen)² und der Präsidentschaftswahl 2022 (67,2 Prozent in der ersten Runde bzw. 67,5 Prozent in der zweiten Runde)³.

1. Schäfer, Armin. 2015. Der Verlust politischer Gleichheit. Warum die sinkende Wahlbeteiligung der Demokratie schadet. Frankfurt a.M.: Campus.

2. Bundeswahlleiter (<https://www.bundeswahlleiter.de/bundestagswahlen/2021/ergebnisse.html>)

3. Institut national de la statistique et des études économiques (<https://www.insee.fr/fr/statistiques>)

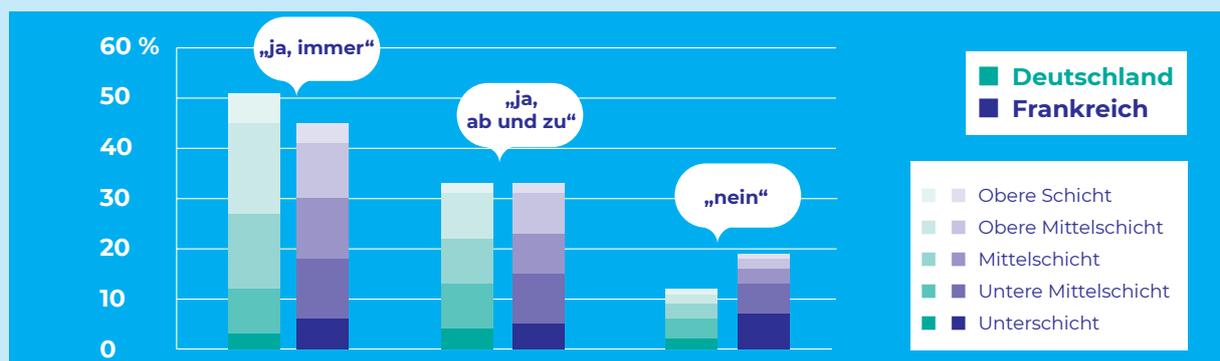
Grafik 1:

Angegebene Wahlbeteiligung Jugendlicher nach sozio-ökonomischem Hintergrund⁴ (in Prozent der wahlberechtigten Jugendlichen im jeweiligen Land)

Antworten auf die Frage 19 der Umfrage im Auftrag des DFJW: „Wenn Wahlen stattfinden, geben viele Leute ihre Stimme ab, andere kommen nicht dazu ihre Stimme abzugeben oder nehmen aus anderen Gründen nicht an der Wahl teil. Haben Sie in der Vergangenheit gewählt?“⁵

4. siehe Fußnote 20, Seite 11

5. Kantar Public, Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“ – Ausgewählte Ergebnisse: Blick der Jugend auf die Zukunft. Die Jugendstudie wurde vom DFJW in Auftrag gegeben.



Drei Befunde sind mit Blick auf das Versprechen politischer Gleichheit hervorzuheben: Erstens wählen Jugendliche seltener als ältere Wähler:innen. Das ist nicht neu, aber trotzdem ein Problem für das Erfordernis gleicher Partizipation unterschiedlicher Altersgruppen. Zudem könnte es ein Indikator dafür sein, dass wir in Zukunft mit einer weiter abnehmenden Wahlbeteiligung rechnen müssen – wer als Jugendliche:r nicht wählt, wird mit einer höheren Wahrscheinlichkeit auch bei Wahlen im späteren Leben nicht aktiv. Zweitens gibt jede:r fünfte Jugendliche aus Frankreich, der wahlberechtigt ist, an, nie zu wählen. Das ist nicht nur ein deutlich höherer Prozentsatz als in Deutschland, wo nur jede:r zehnte aus dieser Altersgruppe angibt, sich nie an Wahlen zu beteiligen, sondern auch in absolute Zahlen ein erschreckend hoher Wert. Drittens besteht ein Zusammenhang zwischen Wahlbeteiligung und sozio-ökonomischem Status. Unter den Nichtwähler:innen befinden sich in beiden Ländern ein größerer Anteil junger Menschen aus der Unterschicht und der unteren Mittelschicht.⁶ Diese soziale Verzerrung der Wahlbeteiligung ist in Frankreich noch stärker ausgeprägt als in Deutschland. Allerdings zeigt sich hier gleichzeitig auch eine größere sozio-ökonomische Heterogenität in der Gruppe der Jugendlichen, die angibt immer wählen zu gehen, mit ähnlich großen Anteilen aus fast allen sozialen Schichten.

Unterschiede im politischen Engagement

Andere Formen der Partizipation können die Wahlbeteiligung ergänzen. Für das Funktionieren von Demokratie sind diese nicht nur wichtig, weil sie alternative Möglichkeiten bieten, den politischen Willen einzubringen, sondern auch, weil in vielen dieser Partizipationsformen Demokratie ‚gelebt‘ werden kann. Sie sind damit Lernzellen für Demokratie und tragen zum Funktionieren von Gesellschaften bei.⁷

Drei Viertel der befragten Jugendlichen geben an, sich politisch außerhalb von Wahlen zu engagieren (Deutschland 75 Prozent, Frankreich 72 Prozent). Besonders viel Zuspruch erhalten nicht-organisierte Formen des Engagements wie Demonstrationen oder Überzeugungsarbeit bei Angehörigen, weniger Zuspruch hingegen formalisierte Formen der Partizipation wie die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft. Interessant ist dabei, dass in fast allen Formen die befragten Jugendlichen aus Deutschland um einige Prozentpunkte häufiger engagiert sind als dieselbe Altersgruppe in Frankreich. Nur für die organisierten Formen der Parti-

zipation wie Mitgliedschaften in sozialen oder politischen Vereinigungen und Parteien gilt das nicht. So erklären knapp acht Prozent der Jugendlichen aus Frankreich, Mitglied in einer Partei zu sein, in Deutschland sind es nur knapp fünf Prozent. Die Zahlen liegen deutlich über der Mitgliederzahl in der beitragsberechtigten Bevölkerung.⁸ Sie sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, denn was eine Mitgliedschaft ausmacht, variiert. Mit nur wenigen Klicks im Internet wird jede:r auf Wunsch Mitglied in den beiden 2016 gegründeten Parteien *Renaissance* (vorher *La République en marche*) und *La France Insoumise*, die gerade unter Jugendlichen viele Unterstützer haben. Mitgliedsbeiträge wurden bisher nicht systematisch eingezogen.

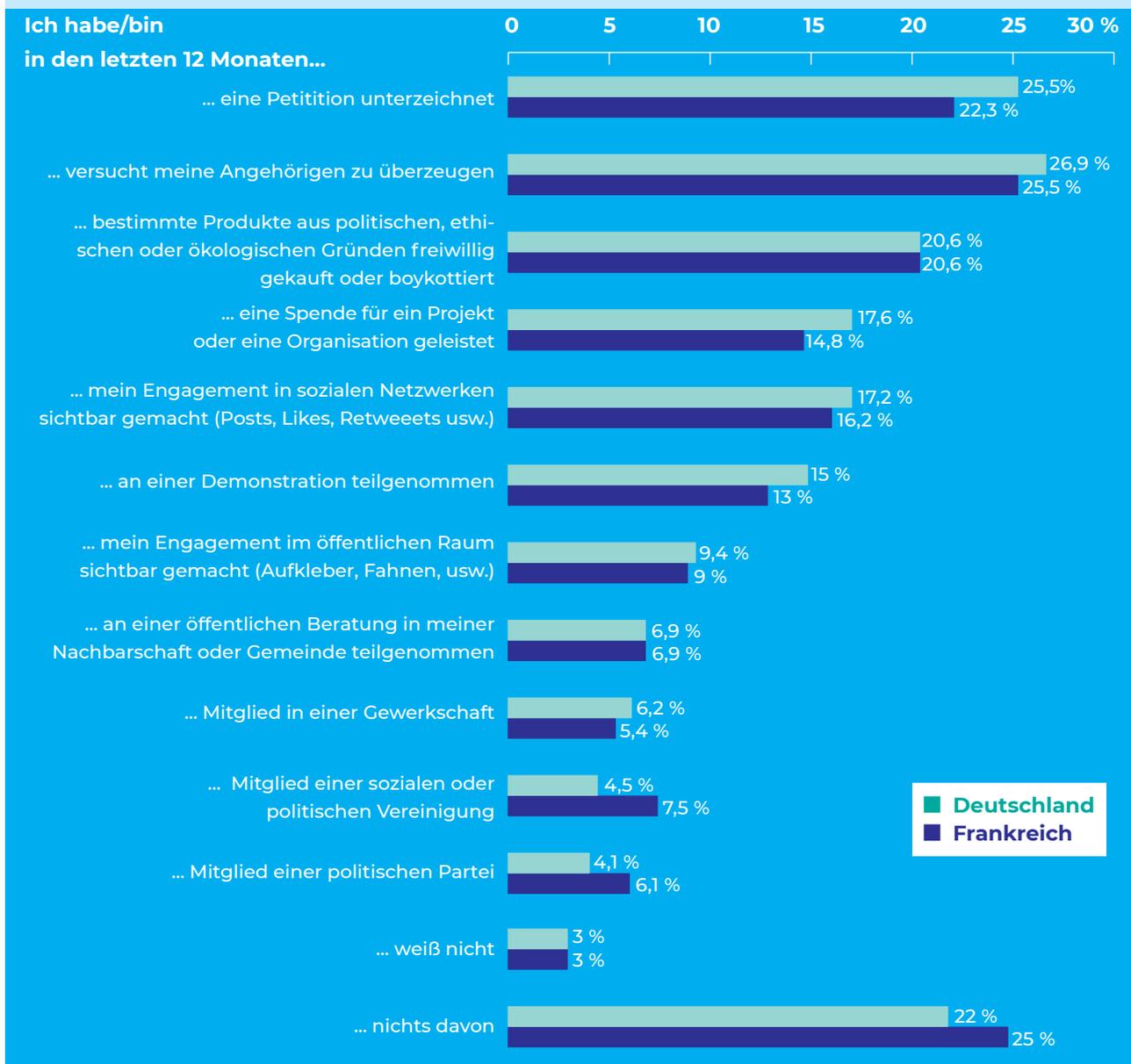
6. Für die Operationalisierung des Begriffs sozialer Schichten bezieht sich die Befragung auf die Shell Jugendstudie, <https://www.shell.de/ueber-uns/initiativen/shell-jugendstudie.html>.

7. Putnam, Robert D., Robert Leonardi und Raffaella Nanetti. 1993. *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton: Princeton University Press.

8. Zum Vergleich: Der Wert für die acht Bundestagsparteien 2021 liegt bei 1,7 Prozent. Siehe Niedermayer, Oskar. 2022. Rekrutierungsfähigkeit der Parteien. <https://www.bpb.de/themen/parteien/parteien-in-deutschland/zahlen-und-fakten/138674/rekrutierungsfahigkeit-der-parteien/>.

Grafik 2:
Politisches Engagement deutscher und französischer Jugendlicher
(in Prozent der Befragten im jeweiligen Land)

Antworten auf die Frage 22 der DFJW-Umfrage: „Es gibt verschiedene Möglichkeiten etwas zu verbessern oder zu verhindern, dass sich etwas verschlechtert. Haben Sie in den letzten 12 Monaten etwas von den folgenden Dingen getan?“ (Mehrfachnennung).



Insgesamt sind Formen des Engagements seltener, die mit einem größeren Ressourcenaufwand verbunden sind. Die Teilnahme an regelmäßigen Treffen einer sozialen oder politischen Vereinigung erfordert mehr Zeit als die Unterschrift unter eine Petition oder das ‚Liken‘ in sozialen Netzwerken. Und Engagement ist tendenziell besonders dort ausgeprägt, wo es individuell (spenden, bestimmte Produkte oder Unternehmen boykottieren) und nicht in der Gruppe (Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft) erfolgt.

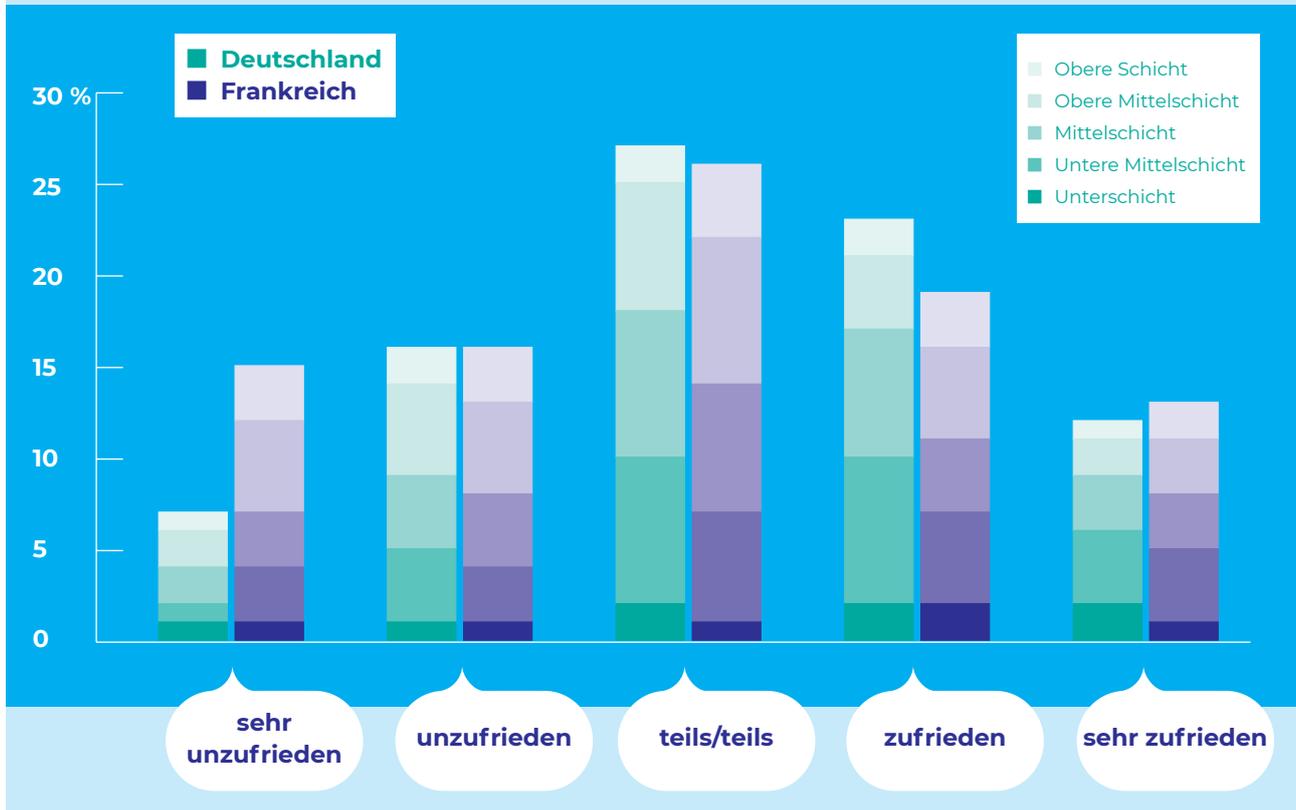
Jede:r vierte Jugendliche in Deutschland und 22 Prozent der Jugendlichen in Frankreich geben an, sich gar nicht zu engagieren. Was wissen wir über die

Gründe? Fast die Hälfte dieser Jugendlichen betont Zeitmangel (Deutschland 42 Prozent, Frankreich 46 Prozent), ca. ein Viertel verweist auf fehlende Informationen (Deutschland 29 Prozent, Frankreich 24 Prozent). Bei Jugendlichen in Deutschland sind darüber hinaus die geringe Selbstwirksamkeitserwartung, also das Gefühl, keinen Einfluss nehmen zu können (18 Prozent, Frankreich 12 Prozent), und der fehlende Spaß (24 Prozent, Frankreich 11 Prozent), häufig genannte Gründe, sich nicht zu engagieren.⁹

9. Frage 24 der DFJW-Umfrage lautet: „Warum bringen Sie sich an dieser Stelle nicht ein?“ Zur Wahl standen folgende Antworten, wobei Mehrfachnennungen möglich waren: Keine Zeit/Zu wenig Informationen/Weil ich keinen persönlichen Einfluss nehmen kann/Weil es in meinem Freundeskreis auch niemand macht/Weil es keinen Spaß macht/Nichts davon/Weiß nicht.

Grafik 3:
**Zufriedenheit Jugendlicher mit ihren politischen Beteiligungsmöglichkeiten
 (in Prozent der Befragten im jeweiligen Land)**

Antworten auf die Frage 1 der DFJW-Umfrage: „Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten, Ihr Leben selbst zu gestalten/ Ihrer Wohnsituation/ Ihren Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung/ Ihrem Freundeskreis/ Ihren beruflichen Perspektiven/ Ihrer Situation in Sachen Schule, Ausbildung, Studium oder Beruf/ Ihrer Familie/ Ihren eigenen politischen Beteiligungsmöglichkeiten?“



Eine tiefe soziale Kluft

Neben Befunden zur Partizipation Jugendlicher bietet die Studie auch Informationen über die Bewertung der politischen Beteiligungsmöglichkeiten. Nur 36 Prozent der Jugendlichen in Deutschland sind (sehr) zufrieden. In Frankreich sind es sogar nur 32 Prozent.

Die Zufriedenheit mit den politischen Beteiligungsmöglichkeiten ist nicht nur absolut gering, sie ist auch relativ zur Zufriedenheit mit anderen Lebensbereichen, nach denen in der DFJW-Studie gefragt wurde, mit Abstand am niedrigsten. Das betrifft sowohl private (Familie, Freundeskreis, Freizeitgestaltung) als auch wirtschaftliche Lebensbereiche (Beruf/ Schule/ Studium, Wohnsituation, berufliche Perspektive). Zudem wiederholen sich zwei Muster, die wir bereits mit Blick auf die angegebene Wahlbeteiligung identifiziert haben: Erstens geben 30 Prozent der Befragten Jugendlichen in Frankreich an, unzufrieden oder sehr unzufrieden zu sein – das ist eine sichtbar größere Unzufriedenheit als in Deutschland (23 Prozent). Zweitens sind

Jugendliche mit niedrigerem sozio-ökonomischen Status mit einem höheren Anteil unter den Unzufriedenen oder sehr Unzufriedenen vertreten – dies wiederum ist in Frankreich deutlicher ausgeprägt.

Insgesamt ergibt sich mit Blick auf politische Partizipation in Deutschland und Frankreich ein ähnliches Bild. Ein großer Teil der Jugendlichen zeigt eine ausgeprägte Bereitschaft zur Partizipation bei Wahlen und ist auch in vielfältigen anderen Formen politisch engagiert. Gleichzeitig sind viele Jugendliche unzufrieden mit ihren Beteiligungsmöglichkeiten. Das Gleichheitsversprechen der Demokratie wird in dreierlei Hinsicht nicht eingelöst: bei der Wahlbeteiligung, die bei Jugendlichen niedriger ist als bei älteren Bevölkerungsgruppen; durch die große Kluft zwischen den sozio-ökonomischen Schichten in Bezug auf die politische Partizipation; und durch die in Frankreich stärker ausgeprägte Spaltung der Jugendlichen in eine stärker politisch aktive, zufriedene Gruppe und eine politikferne Gruppe mit größerer Politikapathie und Potential für antidemokratische Ressentiments.

Repräsentation: Jugendliche dringen nicht durch

Neben der Partizipation interessiert auch die Frage der Repräsentation Jugendlicher in Deutschland und Frankreich. In der Politikwissenschaft hat sich seit einiger Zeit die Unterscheidung zwischen deskriptiver und substanzieller Repräsentation etabliert. Deskriptive Repräsentation beschreibt das Ausmaß, in dem die Repräsentanten in Bezug auf soziodemografische Merkmale und Erfahrungen einen möglichst genauen Spiegel der Gesellschaft darstellen. Substanzielle Repräsentation betrifft die Frage, inwieweit Repräsentanten die inhaltlichen Interessen der Bürger in der Politikgestaltung berücksichtigen.¹⁰

Wie steht es um die **deskriptive Repräsentation** Jugendlicher? In einer aktuellen Studie vergleichen Blome und Hartlapp den Anteil der Jugendlichen in der Bevölkerung und den Anteil jüngerer Repräsentant:innen in der *Assemblée Nationale* und dem Deutschen Bundestag.¹¹ Junge Bürger:innen (18-21 Jahre) sind stark unterrepräsentiert. Obwohl in Frankreich die 18- bis 29-Jährigen 14 Prozent der Bevölkerung ausmachen, gab es zu Beginn der aktuellen Legislaturperiode (2022-2027) nur 25 Abgeordnete unter 30 Jahren (4,3 Prozent der Abgeordneten). In Deutschland ist die Situation ähnlich. Hier sind 16 Prozent zwischen 18 und 29 Jahre alt, aber nur 6,5 Prozent der Abgeordneten im 2021 gewählten Bundestag sind jünger als 30 Jahre. Zum Vergleich: Die entstehende „Repräsentationslücke“ ist bei Jugendlichen größer als bei Frauen und (in Deutschland) ähnlich stark ausgeprägt wie für Bürger:innen mit Migrationshintergrund.

Die genaue ursächliche Verbindung zwischen deskriptiver und **substanzieller Repräsentation** ist in der politikwissenschaftlichen Literatur umstritten.¹² Grundsätzlich können die Interessen Jugendlicher auch von Abgeordneten aus anderen Altersgruppen vertreten werden. Allerdings ist auch klar, dass es einen Unterschied für die Gestaltung der Politik und für zentrale Streitfragen macht, ob Jugendliche mit ihrer Sichtweise und ihrer alltäglichen Erfahrungswelt präsent sind. So finden sich in der DFJW-Studie Hinweise darauf, dass eine große Anzahl Jugendlicher sich schlecht oder gar nicht repräsentiert fühlt. 54 Prozent stimmen der Aussage „Die Politik nimmt die Sorgen junger Menschen ernst“ überwiegend oder gar nicht zu; dagegen sind es bei der Aussage „Politik hat mit meinem Leben nichts zu tun“ 29 Prozent, die überwiegend

oder voll und ganz zustimmen.¹³ Ein konkretes Beispiel liefert der Klimawandel, der laut DFJW-Studie das Thema mit der höchsten Priorität für Jugendliche in Deutschland (66 Prozent) und Frankreich (62 Prozent) ist.¹⁴ Im Wahlkampf um die französische Präsidentschaft 2022 hatte das Thema aber weder bei Emmanuel Macron noch bei Marine Le Pen, den beiden Kandidat:innen, die es in die zweite Runde schafften, eine besondere Priorität. Das wurde von Jugendlichen vehement kritisiert und war ein zentraler Grund für öffentliche Proteste Jugendlicher während des Wahlkampfes.



Klimademonstration, März 2021, Paris

Ansatzpunkte für mehr politische Gleichheit

Angesichts der Befunde der DFJW-Studie besteht Handlungsbedarf, die politische Partizipation und Repräsentation Jugendlicher in Deutschland und Frankreich zu verbessern. Auch unter den Befragten ist der Ruf nach Änderungen laut. So sprechen sich die Hälfte der Jugendlichen beider Länder für begrenzte Korrekturen aus (Deutschland 51 Prozent, Frankreich 50 Prozent), ein knappes Drittel fordert eine grundlegend andere Politik (Deutschland 28 Prozent, Frankreich 31 Prozent).¹⁵ Auch

13. Frage 25 der DFJW-Umfrage lautet: „Im Folgenden sehen Sie verschiedene Aussagen zur Politik in Deutschland. Bitte geben Sie jeweils an, inwieweit Sie diesen Aussagen zustimmen.“ Die Befragten sollten sich auf einer Skala von 1 („stimme überhaupt nicht zu“) bis 5 („stimme voll und ganz zu“) zu folgenden Aussagen positionieren: Die Politik nimmt die Sorgen junger Menschen ernst/Politiker:innen benutzen eine Sprache, die für mich fremd und unverständlich ist/Die Politik nutzt nicht die Kommunikationskanäle, die junge Menschen nutzen/Die in der Politik Entscheidungen getroffen werden, ist für mich meistens nicht nachvollziehbar/Die Politik kümmert sich um die wirklich wichtigen Probleme/Politik hat mit meinem Leben nichts zu tun/Die Politik in Deutschland [in Frankreich] wird zu sehr von den Interessen der Wirtschaft beeinflusst/Den Parteien geht es nur um Macht.

14. Frage 6 der DFJW-Umfrage lautet: „Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit?“ Zur Auswahl standen folgende Themen: Klimawandel/Krieg/atomare Bedrohung/Terrorismus (innere Sicherheit)/Einwanderung/Krankheiten/zu hohe Preise/Spaltung der Gesellschaft/Fremdenfeindlichkeit und Rassismus/Armut/Arbeitslosigkeit/nichts davon/weiß nicht.

15. Frage 18 der DFJW-Umfrage lautet: „Würden Sie sagen, wir

10. Pitkin, Hanna F. 1967. *The Concept of Representation*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.

11. Blome, Agnes, und Hartlapp, Miriam, 2023. *Can deliberative-participatory fora cure representation gaps in France and Germany?* Politische Vierteljahresschrift, <https://doi.org/10.1007/s11615-022-00452-0>

12. Eine Erklärung ist, dass Repräsentant:innen für die Interessen von Gruppe eintreten, mit denen sie Erfahrungen teilen. Empirische Befunde deuten aber darauf hin, dass sich dieser Effekt mit der Dauer der Repräsentation abschwächt.

wenn die Studie keine konkreten Hinweise darauf gibt, welche inhaltlichen oder prozeduralen Politikveränderungen von den Jugendlichen gewünscht werden, diskutiert der Beitrag zum Abschluss zwei mögliche Ansatzpunkte.

Politische Bildung stärken

Einen ersten Ansatzpunkt bieten **Information und Austausch** über Politik. In der Forschung ist der Zusammenhang zwischen Informationen und politischer Partizipation fest etabliert. Dabei kommt auch dem Informationsumfeld, also der Möglichkeit zum Austausch über Politik in der Schule, im Freundeskreis oder in der Familie, große Bedeutung zu. Dieses Umfeld beeinflusst, wie stark sich Jugendliche mit Informationen auseinandersetzen und ob Politik als so wichtig betrachtet wird, dass

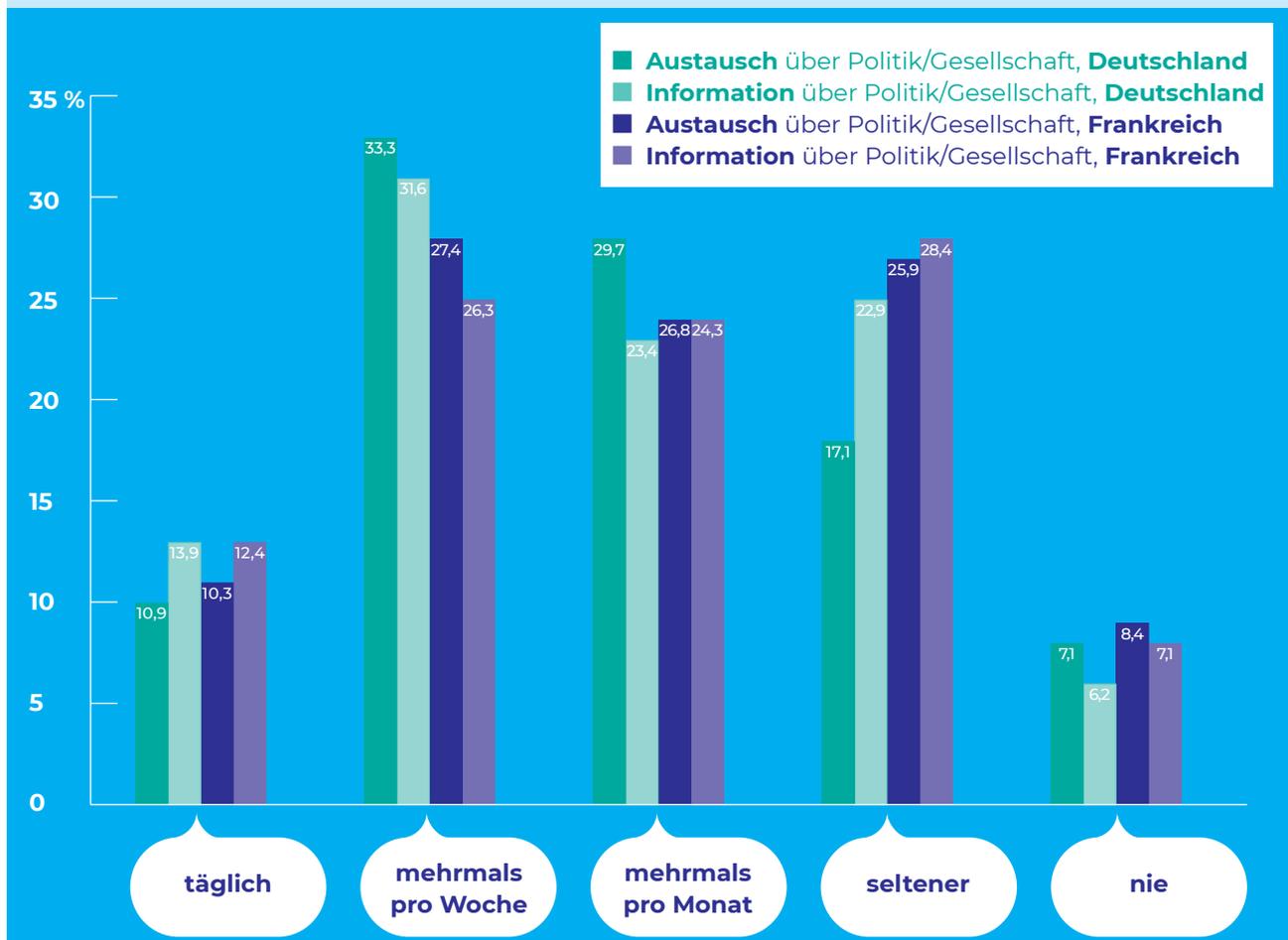
brauchen in Deutschland eine grundlegend andere Politik, reichen begrenzte Korrekturen, oder sind Ihrer Meinung nach keine nennenswerten Änderungen in der Politik notwendig?“ Zur Auswahl standen: grundlegend andere Politik/ begrenzte Korrekturen/ keine nennenswerten Änderungen/ weiß nicht.

Jugendliche sich informieren und engagieren. Informationen und Austausch können die Partizipation stärken. Sie sind daher ein Tool, das dazu beitragen kann, das Gleichheitsversprechen der Demokratie einzulösen.

In Deutschland gibt fast jede:r zweite Jugendliche an, sich täglich oder mehrmals in der Woche über Politik zu informieren, in Frankreich ist es etwas mehr als jede:r Dritte. Auf der anderen Seite informieren sich 31 Prozent der Befragten in Deutschland und 37 Prozent in Frankreich seltener oder nie über Politik. Eine ähnliche Verteilung zeigt sich bei der Frage, wie häufig Jugendliche in ihrem Umfeld über aktuelle gesellschaftliche und politische Themen sprechen. Der geringere Anteil an Informationen und Austausch über Politik in Frankreich könnte u.a. durch den niedrigeren Anteil politikwissenschaftlicher Lerninhalte im Schulcurriculum bedingt sein.

Grafik 4:
**Information und Austausch über Politik
(in Prozent der Befragten im jeweiligen Land)**

Antworten auf die Fragen 12 und 15 der DFJW-Umfrage: „Wie häufig informieren Sie sich aktiv über bzw. über politische Themen?“ und „Wie häufig sprechen Sie in der Schule/ in der Universität/ in der Berufsschule/ in der Arbeit/ mit Ihren Freund:innen/ in der Familie über aktuelle gesellschaftliche und politische Themen?“



Die Umfrage zeigt zudem, dass Jugendliche ihre Informationen über Politik aus einer Vielzahl unterschiedlicher Quellen beziehen. Online-Medien erhalten stärkeren Zuspruch als klassische Medien. Es ist sowohl denkbar, dass die neuen Medien Informationsquellen wie das Fernsehen ergänzen oder eine geringe oder abnehmende Nutzung klassischer Medien kompensieren. Dabei zeigen sich bei den neuen Medien leicht unterschiedliche Nutzungsgewohnheiten. In Deutschland geben mehr Jugendliche an, YouTube oder Podcasts zu nutzen, bei den französischen Jugendlichen liegen Twitter, Facebook, TikTok und Instagram vorne. Im Idealfall können diese von Jugendlichen besonders regelmäßig und selbstverständlich genutzten Informationsquellen dazu beitragen, die Kluft politischer Partizipation zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu verringern. Für die ungleiche Partizipation nach sozio-ökonomischer Schicht und den höheren Anteil politikferner Jugendlicher in Frankreich stellt die abgebildete Mediennutzung hingegen eher eine zusätzliche Herausforderung dar. Politische Bildung und regelmäßiger Austausch über Politik in allen Schulformen könnten hingegen zu einem Informationsumfeld beitragen, das politische Gleichheit fördert.

Wählen ab 16

Einen zweiten Ansatzpunkt bietet das **Wahlrecht**. Es beeinflusst, wie groß die Chancen bestimmter sozialer Gruppen auf Repräsentation in politischen Institutionen sind. In Frankreich werden die Mitglieder der *Assemblée Nationale* in einem zweistufigen Mehrheitswahlsystem gewählt, bei dem sich in jedem der 577 Wahlkreise der:die Kandidat:in mit den meisten Stimmen durchsetzt. Das deutsche gemischte Wahlsystem kombiniert Elemente des Verhältniswahlsystems und des Mehrheitswahlrechts. In der Regel haben Kandidat:innen von unterrepräsentierten Gruppen wie Jugendliche bei der Nominierung bessere Chancen auf einen aussichtsreichen Listenplatz als auf einen ‚gewinnbaren‘ Wahlkreis für ein Direktmandat. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland wird seit vielen Jahren die Notwendigkeit zur Wahlrechtsreform betont. Neben der Verkleinerung von Bundestag und *Assemblée Nationale* wird für Frankreich eine Stärkung der Proportionalität diskutiert, die sich positiv auf die Repräsentation Jugendlicher auswirken könnte. Die konkreten Auswirkungen einer solchen Reform sind aber auch von der Nominierungspraxis der Parteien abhängig.

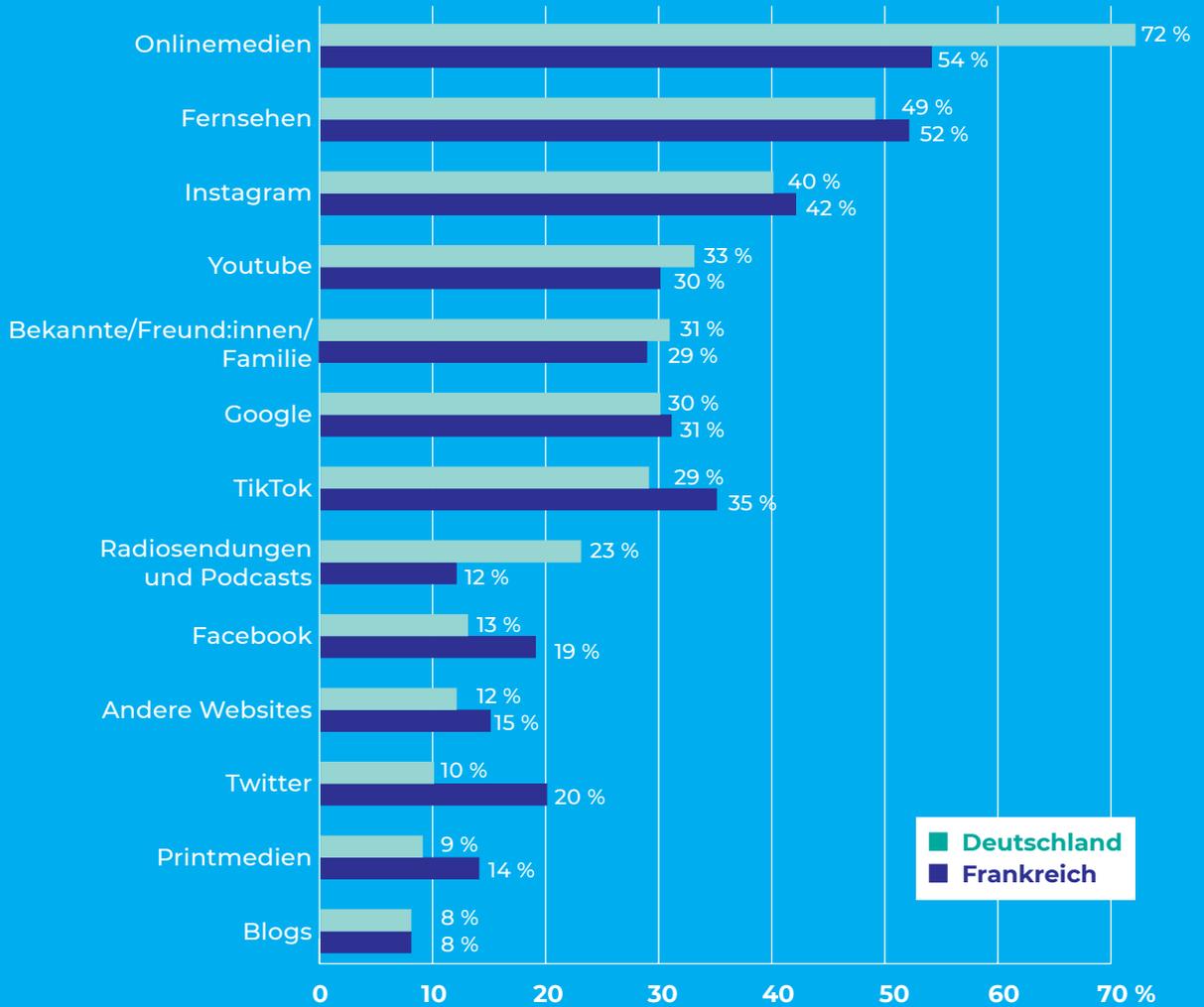
Eine weitere Verbesserungsmöglichkeit für die Partizipation Jugendlicher könnte die Absenkung des Wahlalters von 18 auf 16 Jahre bieten. Eine Ausweitung der Absenkung wird in Deutschland von einer Mehrheit der Jugendlichen befürwortet. Jugendliche in Frankreich sind skeptischer; hier halten es nur 39 Prozent für eine gute Idee, ab 16 an der Präsidentschaftswahl teilzunehmen. Bei der Wahl zur Nationalversammlung sind es sogar nur 33 Prozent.¹⁶ Dies könnte daran liegen, dass diese Reformoption in Deutschland viel breiter diskutiert wird. Zudem ist die Akzeptanz durch die Einführung des Wahlrechts ab 16 für einige Kommunal- und Landtagswahlen gewachsen. Allerdings löst das niedrigere Wahlalter nicht automatisch das Gleichheitsversprechen der Demokratie ein. Dort, wo das Wahlalter auf 16 Jahre abgesenkt wurde, zeigt sich vielmehr wieder die Herausforderung, die in der Ungleichheit des Informationsumfelds steckt: Jugendliche, die noch zur Schule gehen und noch zu Hause wohnen, profitieren rund um Wahlen von dem Austausch – im Unterricht, mit Freunden auf dem Schulhof und am Küchentisch. Das stärkt die politische Partizipation. Dort jedoch, wo das Umfeld keine oder wenig Informationen und Austausch über Politik bietet, kann auch ein niedrigeres Wahlalter nur eingeschränkt zur Wahl motivieren.¹⁷

16. Frage 21 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie finden Sie die Idee die Altersgrenze für die folgenden Wahlen von 18 abzusenken, sodass man schon ab 16 wählen könnte? Wie ist das bei...“ Die Befragten sollten antworten, ob sie es für die folgenden Institutionen für eine gute Idee oder für keine gute Idee halten: der Bundestagswahl bzw. den Wahlen zur frz. Nationalversammlung/ [für Frankreich: der Präsidentschaftswahl/ der Europawahl/ [für Deutschland] der Landtagswahl/ der Kommunalwahl.

17. Rossteutscher, Sigrid, Thorsten Faas, Arndt Leininger und Armin Schäfer. 2022. Lowering the Quality of Democracy by Lowering the Voting Age? Comparing the Impact of School, Classmates, and Parents on 15- to 18-Year-Olds' Political Interest and Turnout. *German Politics* 31 (4): 483–510.

Grafik 5:
Informationsquellen über Politik
(in Prozent der Befragten im jeweiligen Land)

Antworten auf Frage 13 der DFJW-Umfrage:
 „Wie informieren Sie sich aktiv über aktuelle politische Themen?“



Schule

Unterschiedliche Einstellungen zur Schule in Deutschland und Frankreich

Olivier Galland

Die Schule ist nicht bloß eine Institution, die Wissen vermittelt. Sie ist auch ein Ort, an dem man lebt und soziale Beziehungen eingeht. Andere, dem eigentlichen Bildungssystem äußerliche kulturelle Faktoren können das Urteil beeinflussen, das Jugendliche über die Schule fällen. Die Jugendlichen in Deutschland und Frankreich, die an der DFJW-Jugendbefragung teilnahmen, hatten recht unterschiedliche Blicke auf ihr jeweiliges Bildungssystem, wobei er bei den Jugendlichen in Frankreich deutlich strenger ausfiel als in Deutschland.¹ So bringen fast doppelt so viele Jugendliche

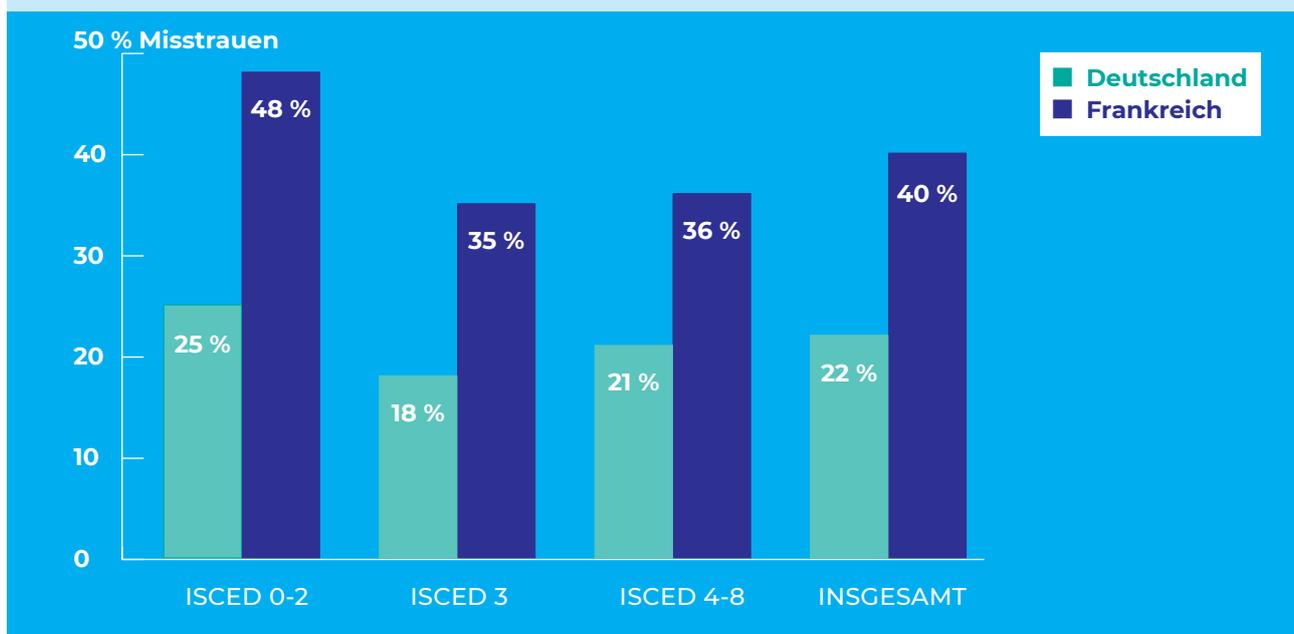
1. Kantar Public, Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“ – Ausgewählte Ergebnisse: Blick der Jugend auf die Zukunft. Die Jugendstudie wurde vom DFJW in Auftrag gegeben. Frage 29 lautet: „Im Folgenden sehen Sie verschiedene Organisationen bzw. Institutionen: Wie stark ist jeweils das Vertrauen, dass

in Frankreich deutliche Vorbehalte gegenüber dem Bildungssystem zum Ausdruck (siehe Abb. 1). Sie tun das auf allen Schulstufen, vor allem aber im Elementar- und Sekundarbereich I (ISCED 0-2).² Fast die Hälfte der Jugendlichen in Frankreich bezeichnet sich selbst als misstrauisch. Im Vergleich dazu scheinen die Einstellungen der Jugendlichen in

Sie dieser Organisation oder Institution entgegenbringen?“ Auf einer Skala von 1 (sehr wenig Vertrauen) bis 5 (sehr viel Vertrauen) sollten die Befragten Haltung zu folgenden Institutionen beschreiben: den politischen Parteien/der Justiz, also den Gerichten/der Polizei/der Bundeswehr/dem Gesundheitswesen/der Bundesregierung/dem Bundestag/den Europäischen Institutionen/den Schulen und Hochschulen [in Frankreich: dem Schulsystem]/der NATO.

2. International Standard Classification of Education (ISCED) der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO). Zu den Schulstufen nach ISCED, siehe Kästen zur internationalen Klassifizierung der Bildungsstufen.

Abb. 1
Misstrauen gegenüber dem Bildungssystem, nach Schulstufe



Misstrauen gegenüber dem Bildungssystem: Prozent der Jugendlichen, die sich auf Position 1-2 auf einer 5-stelligen Skala zu Vertrauen bzw. Misstrauen in Bezug auf das Bildungssystem verorten: 1 sehr wenig Vertrauen, 5 sehr viel Vertrauen. (Quelle: DFJW-Jugendbefragung, Oktober 2022)

Deutschland sowohl vertrauensvoller als auch innerhalb der Schulstufen homogener zu sein, aber auch dort ist das Misstrauen bei den Jugendlichen in den unteren ISCED-Levels am größten.

Unterschiedliche Systeme, vergleichbarer Schulerfolg

Deutschland und Frankreich haben sehr unterschiedliche Bildungssysteme. In einem Aufsatz aus dem Jahr 2012 beschrieben die Bildungssoziolog:innen Nathalie Mons, Marie Duru-Bellat und Yannick Savina³ drei Bildungsmodelle in den entwickelten Ländern: das allgemeinbildende Modell, das wirtschaftsorientierte Modell und das akademische Modell. Dabei stützten sie sich auf OECD-Daten zu Lehrplänen, das heißt, zu Inhalt und Organisation der Ausbildung. Das in den nordischen Ländern vorherrschende allgemeinbildende Modell „zeichnet sich durch einen breitgefächerten Unterricht aus, bei dem die Lehrinhalte über den engen Rahmen der traditionellen akademischen Disziplinen hinausgehen und sich der Außenwelt öffnen“, heißt es in dem Aufsatz. Beim zweiten Modell, das in Deutschland und den kontinentaleuropäischen Ländern gilt, „steht mit der Einführung eines berufsvorbereitenden Unterrichts ab der Sekundarstufe I und der Hierarchisierung der Schulen und Schulzweige die Verbindung zwischen Schule und Arbeitsmarkt im Vordergrund“. Das deutsche duale System ist wohl bekannt. Das Modell der akademischen Bildung schließlich, das vor allem für Frankreich typisch ist, zielt auf die Vermittlung von universellem Wissen ab. In den Schulen werden traditionelle Lehrinhalte vermittelt, ohne Bezug zur Arbeitswelt oder zu religiösen, regionalen und sprachlichen Besonderheiten.

Doch trotz dieser sehr unterschiedlichen Ausrichtungen schneiden Deutschland und Frankreich beim Schulerfolg recht ähnlich ab, wie die PISA-Studien der OECD⁴ zeigen. Die Testergebnisse der 15-jährigen Schüler:innen bewegen sich bei diesen Erhebungen eher im Mittelfeld, so dass es beide Länder nicht unter die Top 10 der leistungsstärksten Länder schaffen. Deutschland liegt bei Leseverständnis und Mathematik auf Rang 20 und bei den Naturwissenschaften auf Rang 16. Frankreich schneidet etwas schlechter ab: Rang 23 beim Leseverständnis, Rang 25 bei Mathematik und Rang 24 bei den Naturwissenschaften (von 77 Teilnehmerländern, darunter viele mit weitaus geringerer wirtschaftlicher Entwicklung als Deutschland und Frankreich).

3. Mons, N., Duru-Bellat, M. und Savina, Y. (2012). Modèles éducatifs et attitudes des jeunes: une exploration comparative internationale. (589-622) *Revue française de sociologie*, Presse de Sciences Po / Centre National de la Recherche Scientifique, 53 (4)

4. Diese Erhebungen sollen anhand einer Reihe von Tests bei 15-jährigen Schüler:innen den Erwerb von Grundkompetenzen in den Bereichen Leseverständnis, Mathematik und Naturwissenschaften bewerten. Außerdem werden Fragen zum Verhältnis der Jugendlichen zur Schule und zu ihrem Wohlbefinden gestellt. Die letzte PISA-Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) wurde 2018 durchgeführt.

Tabelle 1

Durchschnittliche Punktzahlen in Frankreich, Deutschland und der OECD; PISA-Studie 2018⁵

	Lesen	Mathematik	Naturwissenschaften
Frankreich	493	495	493
Deutschland	498	500	503
Durchschnitt OECD	487	489	489

Der Leistungsstand der Schüler:innen in Deutschland und Frankreich ist also ähnlich, aber heißt das auch, dass sie bei der Bewertung ihrer jeweiligen Bildungssysteme den gleichen Maßstab anlegen? Wenn sie ihr Bildungssystem nur im Hinblick auf die Ergebnisse beim Kompetenzerwerb bewerten würden, könnte das stimmen. Aber tatsächlich spielen auch noch andere Variablen eine Rolle.

Trotz der in beiden Systemen vergleichbaren Ergebnisse bei den kognitiven Leistungen wird das Bildungssystem von den Teilnehmer:innen an der DFJW-Jugendstudie in Deutschland und Frankreich unterschiedlich wahrgenommen.

Internationale Klassifikation der Bildungsstufen

Da die jeweiligen Bildungssysteme nach Struktur und Inhalt der Lehrpläne variieren, kann ein Leistungsvergleich zwischen verschiedenen Ländern schwierig sein. Eine Vergleichsgrundlage bietet die International Standard Classification of Education (ISCED) der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO), hier in der letzten Version aus dem Jahr 2011. Sie unterscheidet folgende Stufen:

Level 0: Vorschulische Erziehung

Level 1: Grundbildung

Level 2: Sekundarbildung I / Unterstufe, Mittelstufe

Level 3: Sekundarbildung II / Oberstufe

Level 4: Postsekundäre Bildung

Level 5: Tertiäre Bildung, erste Stufe

Level 6: Tertiäre Bildung, Forschungsqualifikation

Für die Auswertung der DFJW-Jugendbefragung wurden die Level 0 bis 2 (Stufen unterhalb der Sekundarstufe II) zusammengefasst, das Level 3 (Sekundarstufe II) beibehalten und die Level 4 bis 8 (Postsekundäre, Tertiäre Bildung, erste Stufe, sowie Tertiäre Bildung, Forschungsqualifikation) wiederum zusammengefasst.

5. Schleicher, A. (2018). Insights and Interpretations, PISA-Studie 2018, OECD

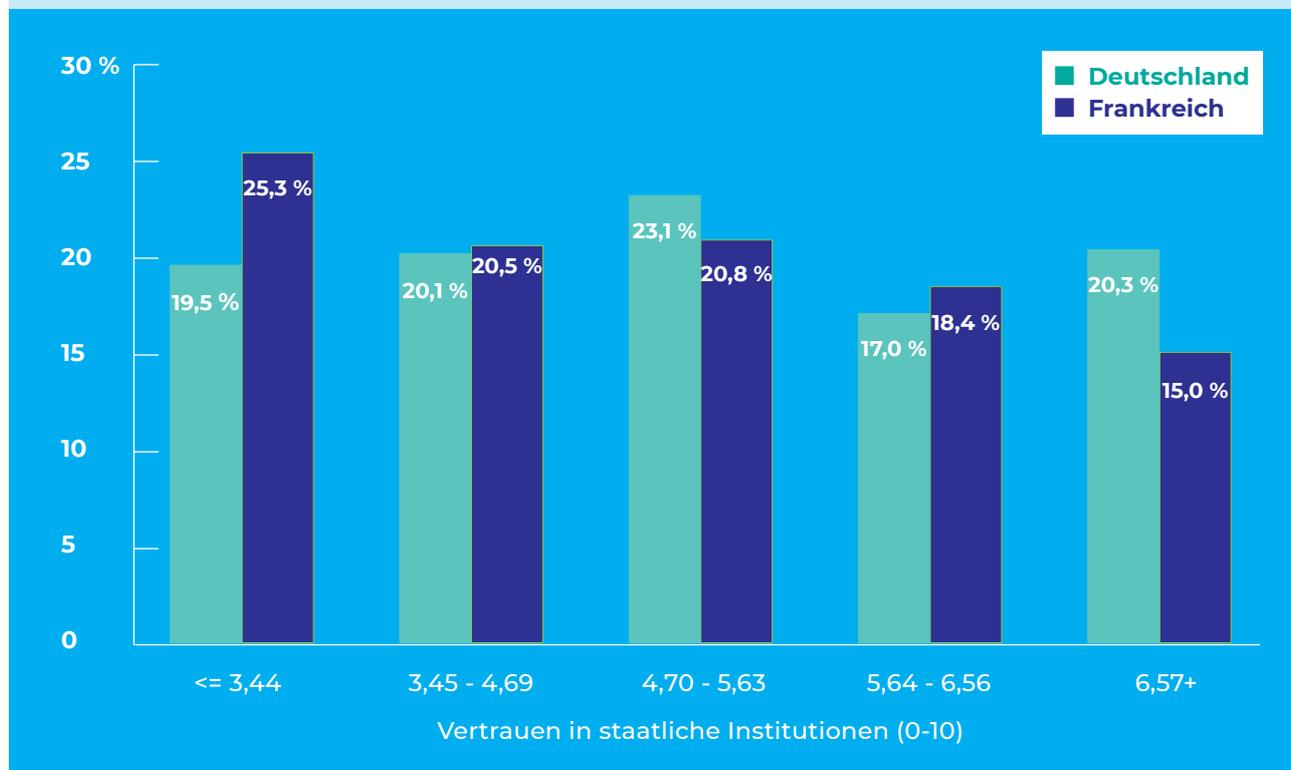
Das große Misstrauen der französischen Jugendlichen gegenüber dem Bildungssystem lässt sich einerseits auf eine allgemeine Skepsis gegenüber jeglicher Art von Institution zurückführen, wie aus Abb. 2 hervorgeht. Die Antworten zum Grad des Vertrauens in die verschiedenen Institutionen, zu denen die Jugendlichen in der Studie befragt wurden, sind hoch korreliert, so dass hierfür ein zusammengesetzter Wert gebildet werden konnte.⁶ Die Verteilung dieses Werts in beiden Ländern zeigt, dass die Jugendlichen in Frankreich im Vergleich zu den Jugendlichen in Deutschland in der Gruppe mit dem größten Misstrauen gegenüber Institutionen deutlich überrepräsentiert und in der Gruppe mit dem größten Vertrauen deutlich unterrepräsentiert sind.

6. Nur staatliche Institutionen: politische Parteien, Justiz, Polizei, Militär, Gesundheitssystem, Regierung, Nationalversammlung/Bundestag, Bildungssystem. Cronbachs Alpha für die so gebildete Skala ist 0,811. Das cronbachsche Alpha ist eine Statistik, die zur Messung der internen Konsistenz (oder Zuverlässigkeit) der in einem Test gestellten Fragen verwendet wird. Sein Wert ist kleiner oder gleich 1 und wird ab 0,7 als „zulässig“ betrachtet. Er ermöglicht somit die Schätzung der Zuverlässigkeit des Ergebnisses eines Tests.

Werte von 0 (Misstrauen gegenüber allen Institutionen) bis 10 (Vertrauen in alle Institutionen); in Quintile unterteilt

Das ausgeprägte Misstrauen der Jugendlichen in Frankreich gegenüber dem Schulsystem ist also nichts Ungewöhnliches und zum Teil auf ein generelles Misstrauen gegenüber Institutionen zurückzuführen, das in Frankreich weiter verbreitet ist als in Deutschland. Dieser Hang zum Misstrauen in Frankreich ist im Übrigen wohlbekannt und vielfach bestätigt und ist, wie man sieht, auch bei den Jugendlichen vorhanden.

Abb. 2
Vertrauen in staatliche Institutionen⁷



7. Quelle: DFJW-Jugendbefragung, Oktober 2022, Frage 29, siehe Fußnote 1

Die Rolle der Schule

Dennoch hat das größere Misstrauen der Jugendlichen in Frankreich zweifellos auch Ursachen im Bildungssystem selbst. Diese Ursachen lassen sich teilweise aufgrund des Fragebogens bestimmen, den die Teilnehmer:innen der PISA-Studie 2018 zusätzlich zu den kognitiven Tests beantworten sollten. Darin wurden sie zu ihren Gefühlen in Bezug auf verschiedene Aspekte ihrer Schulerfahrung befragt.

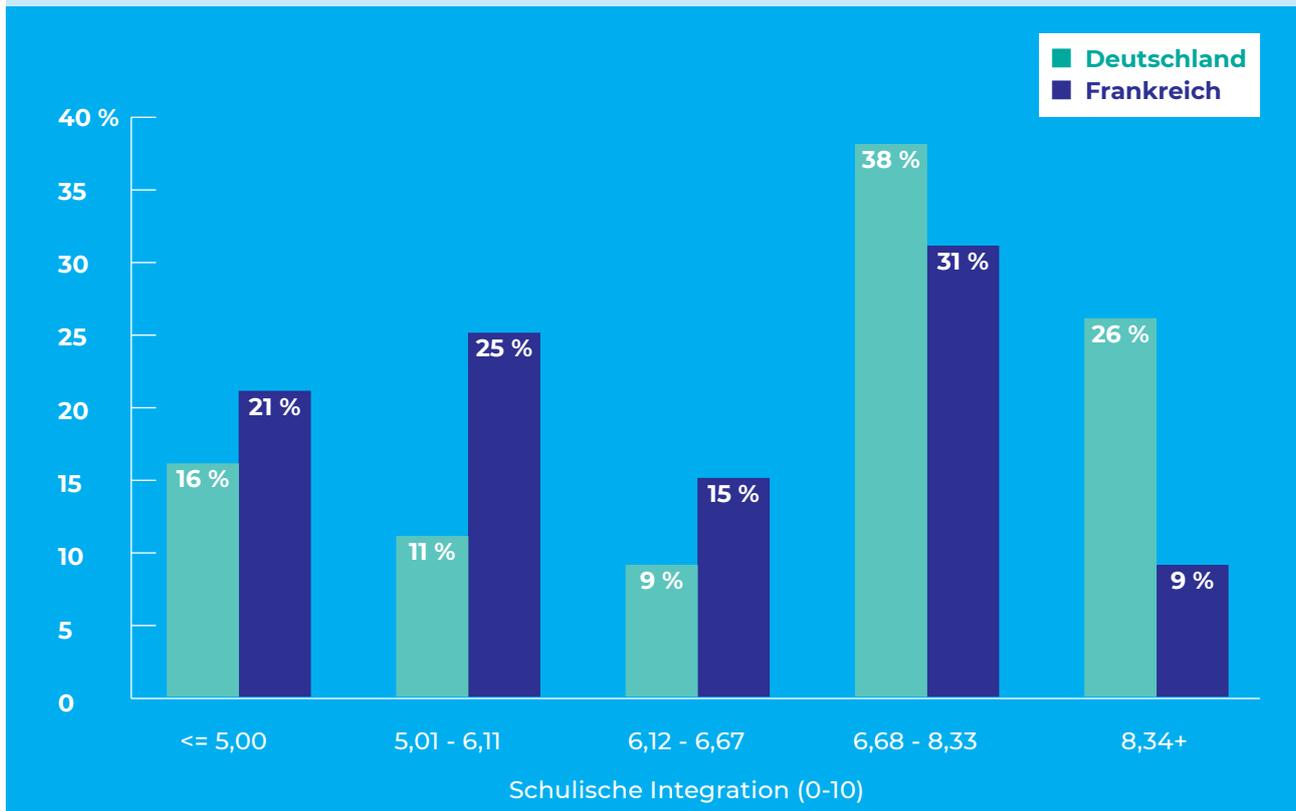
Tabelle 2
Zugehörigkeitsgefühl in der Schule^a

Meine Schule ist ein Ort, ...	Frankreich	Deutschland
an dem ich mich als Außenseiter fühle	30 %	16 %
an dem ich leicht Freunde finde	81 %	72 %
an dem ich mich dazugehörig fühle	38 %	75 %
an dem ich mich oft unwohl und fehl am Platz fühle	19 %	16 %
an dem ich anscheinend beliebt bin	88 %	86 %
an dem ich mich einsam fühle	12 %	12 %

8. PISA-Studie 2018

Tabelle 2 zeigt, dass das Zugehörigkeitsgefühl in der Schule bei Schüler:innen in Frankreich viel schwächer ausgeprägt ist als bei Schüler:innen in Deutschland. Zwar finden auch sie leicht Freund:innen in der Schule, aber im Vergleich zu Deutschland, geben nur halb so viele Schüler:innen in Frankreich an, dass sie sich „in der Schule dazugehörig fühlen“. Die Schule kann also für sie ein Ort sein, an dem sie soziale Beziehungen eingehen, ohne sich deswegen als Teil der Institution zu fühlen.

Abb. 3
Schulische Integration⁹



Wert gebildet auf Basis der Fragen aus Tabelle 2, von 0 (sehr schwache Integration) bis 10 (sehr starke Integration); unterteilt in 5 Tranchen.

9. PISA-Studie 2018

Aus den hoch korrelierten¹⁰ Variablen von Tabelle 2 kann ein Wert für schulische Integration gebildet werden. Abb. 3 verdeutlicht den starken Kontrast zwischen den Schüler:innen beider Länder in diesem Punkt. Die Jugendlichen in Frankreich sind vor allem bei den hoch positiven Werten stark unterrepräsentiert.

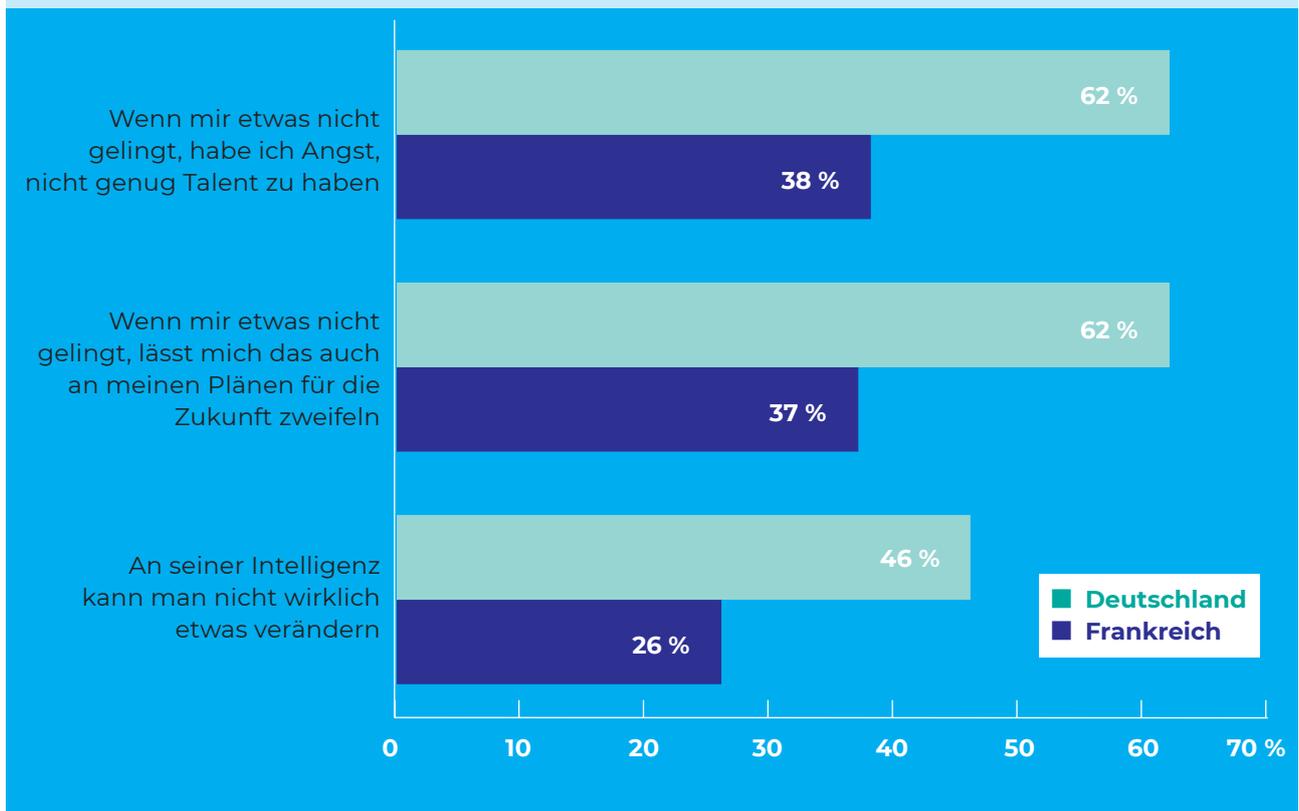
Dass sich Schüler:innen in Frankreich in der Schule selten wirklich integriert fühlen, ist nicht darauf zurückzuführen, dass Jugendliche generell mit ihrem Leben unzufrieden wären. In der PISA-Studie lag der Mittelwert der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben auf einer Skala von 0 (überhaupt nicht zufrieden) bis 10 (rundum zufrieden) bei 7,2 in Frankreich und 7,0 in Deutschland. Die DFJW-Jugendbefragung zeigt ihrerseits, dass 52 Prozent der Jugendlichen in Frankreich eher zögerlich in die Zukunft blicken – in Deutschland waren es nur 43 Prozent der Jugendlichen. Somit dürfte das mangelnde Vertrauen, das die Jugendlichen in Frankreich der Schule entgegenbringen, durch Merkmale der Schule selbst zu erklären sein.

Die französische Schule zeichnet sich nicht dadurch aus, dass sie den Schüler:innen eine eigenständige Position innerhalb der Schule zuerkennt. Sie bleibt, wie Yann Algan und Elise Huillery in einem sehr gut dokumentierten Buch¹¹ zeigen, „von den Methoden einer vertikalen Pädagogik [geprägt], bei der man in erster Linie der Lehrkraft wie bei einer akademischen ‚Vorlesung‘ zuhört und es wenig Raum für Gruppen- oder Projektarbeit gibt.“ Es gibt für die Schüler:innen wenig Möglichkeiten zur Mitwirkung am schulischen Leben, sie werden kaum gefragt und selten gehört.

Diese pädagogischen Methoden tragen wenig dazu bei, eine Schule des Vertrauens zu schaffen – weder des Vertrauens in das Schulsystem, wie wir gesehen haben, noch des Vertrauens in sich selbst und die eigenen Fähigkeiten, wie aus anderen Ergebnissen der PISA-Studie hervorgeht (Abb. 4).

11. Algan, Y. und Huillery, E. (2022), *Economie du savoir-être*, Presses de Sciences Po

Abb. 4
% Zustimmung zu folgenden Aussagen¹²



12. PISA-Studie 2018

Die Rolle der Familie

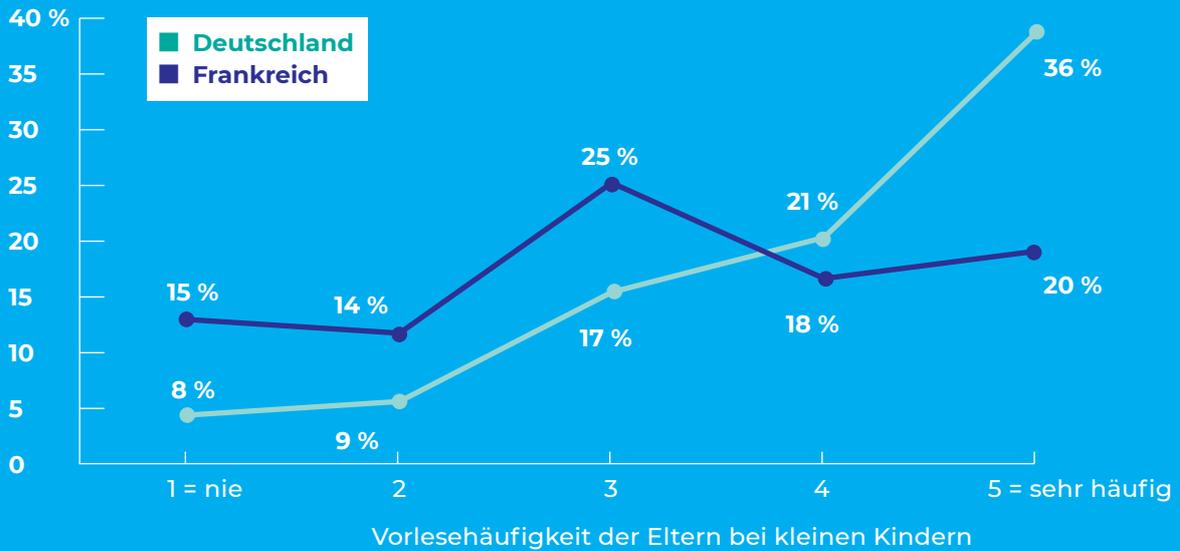
Auch die Familie beeinflusst die Lernbereitschaft von Kindern und trägt durch Unterstützung und Anregung bei, ihr Selbstvertrauen und damit auch das Vertrauen in das für ihre Bildung verantwortliche Schulsystem zu stärken. In dieser Hinsicht offenbart eine der Fragen der DFJW-Jugendbefragung deutliche Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich. Bei dieser Frage sollten die Jugendlichen angeben, wie oft ihre Eltern ihnen in ihrer Kindheit vorgelesen hatten.¹³ Diese Frage zielt auf zwei Einflussgrößen ab, die gleichzeitig wirken können und sich allein mithilfe dieser Frage nur schwer auseinanderhalten lassen: das „kulturelle Kapital“ der Familie – das heißt, die kulturellen Stärken, über die die Familie verfügt und die sich auf ihre Kinder übertragen können – und die Bereitschaft der Eltern, ihre Kinder intellektuell zu fördern. Beide Faktoren hängen natürlich zusammen, sind aber nicht deckungsgleich. Immerhin

fallen die Antworten der französischen und der deutschen Jugendlichen sehr unterschiedlich aus: Nach Aussagen der befragten Jugendlichen nehmen sich Eltern in Frankreich viel weniger Zeit als Eltern in Deutschland, um ihren kleinen Kindern vorzulesen. Besonders auffallend ist der große Unterschied bei der Ausprägung „sehr häufig“ (36 Prozent in Deutschland gegenüber 20 Prozent in Frankreich) (Abb. 5).

13. Frage 48 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie oft haben Ihnen Ihre Eltern vorgelesen, als Sie noch Kind waren?“ Für die Antworten wurde eine Skala von 1 (nie) bis 5 (sehr häufig) vorgegeben.

Abb. 5

Wie oft Eltern ihren kleinen Kindern vorlesen



(Quelle: Umfrage DFJW 2022)

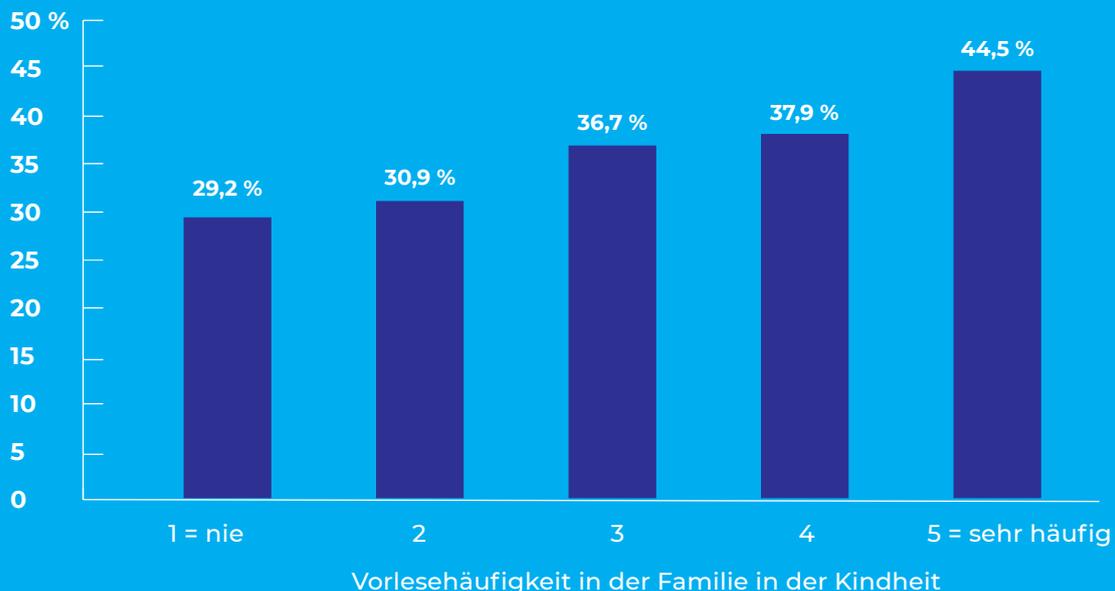
Hängt dieses Vorlese-Defizit der Eltern in Frankreich mit einem Defizit an kulturellem Kapital zusammen oder beschreibt es Eltern, die bereit sind, die Bildung ihrer Kinder ganz der Schule zu überlassen? Die Befragung erlaubt in diesem Punkt keine Entscheidung. Jedenfalls haben zahlreiche Studien gezeigt, dass die Förderung von Kleinkindern im familiären Rahmen ein wichtiger Faktor für die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten ist, die sie später für einen guten Schulerfolg brauchen. In dieser Hinsicht scheint die Hypothese gerechtfertigt, dass

Kinder in Frankreich mit einem Handicap an den Start gehen.

Die familiäre Lesesozialisation in der Kindheit korreliert in beiden Ländern mit dem später empfundenen Ausmaß von Vertrauen in das Schulsystem (Abb. 6). Somit haben die Schüler:innen in Deutschland schon bei der Einschulung einen Vorteil, der zweifellos dazu führt, dass sie sich in der Schule wohler fühlen und mehr Vertrauen in das Bildungssystem haben.

Abb. 6

Vertrauen, das der Schule entgegengebracht wird, nach Vorlesehäufigkeit in der Familie (Deutschland und Frankreich)



(Quelle: Umfrage DFJW 2022)

Soziale Faktoren und Misstrauen gegenüber der Schule

Abschließend sei noch ein Blick auf Merkmale wie Alter und Herkunft geworfen, die Einfluss auf die Einstellung von Jugendlichen in Deutschland und Frankreich zur Schule haben können (Tabelle 4). Ein erster Befund ist hier, dass der Grad des Misstrauens in Frankreich stärker als in Deutschland in Abhängigkeit von diesen Merkmalen variiert.¹⁴ So gibt es in Frankreich zum Beispiel große Unterschiede nach Alter, Bildungsstand, und nationaler Herkunft, während diese Faktoren in Deutschland keine oder nur eine geringe Rolle spielen. Die Einstellungen der Jugendlichen in Deutschland gegenüber dem Schulsystem sind etwas homogener.

Zwei Faktoren erweisen sich in beiden Ländern als besonders wichtig für die Einstellung zur Schule: der soziale Hintergrund der Familien und die Bereitschaft der Eltern, ihren Kindern vorzulesen. Der Effekt „soziale Klasse“ ist in Deutschland stärker als in Frankreich: Bei Jugendlichen in Deutschland aus sozial benachteiligten Schichten ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie dem Schulsystem mit Misstrauen gegenüberstehen, fast dreimal so groß wie bei Jugendlichen aus der Oberschicht; in Frankreich ist er nur 1,5-mal so groß. Dagegen ist in Frankreich der Effekt des ISCED-Levels (also der Schulstufe laut internationaler Klassifizierung) größer als in Deutschland.

Nach den Daten der PISA-Studie 2018 ist der Einfluss der sozio-ökonomischen Ungleichheiten auf

14. Ergebnis durch Regressionsanalyse bestätigt

das Lernen in Deutschland genauso groß wie in Frankreich (und größer als im OECD-Durchschnitt). In Deutschland erklärt der sozio-ökonomische Status 17 Prozent der Unterschiede in der Lesefähigkeit, in Frankreich 18 Prozent im Vergleich zu 12 Prozent im OECD-Durchschnitt. Der durchschnittliche Unterschied zwischen bevorteilten und benachteiligten Schüler:innen bei der Lesefähigkeit beträgt 113 Punkte in Deutschland und 107 Punkte in Frankreich, im Vergleich zu 89 Punkten im OECD-Durchschnitt. In beiden Ländern ist der Einfluss der Ungleichheit, der auf die Bildung herrscht, also relativ groß.

Dennoch sind das Schulklima und das Zugehörigkeitsgefühl in der Schule in Deutschland sehr viel besser als in Frankreich. In Sachen Disziplin scheidet Frankreich im Vergleich zu anderen OECD-Ländern besonders schlecht ab. Der von der OECD berechnete Indikator¹⁵ liegt in Frankreich bei -0,26 gegenüber 0,04 in Deutschland.

Der Indikator für das Zugehörigkeitsgefühl in der Schule erreicht bei deutschen Schüler:innen einen der höchsten Werte in der OECD (im Gegensatz zu Frankreich, wo er sehr niedrig ist). Außerdem ist in Deutschland dieses Zugehörigkeitsgefühl bei Schüler:innen des ISCED-Levels 2 (Sekundarstufe I) stärker als bei Schüler:innen des ISCED-Levels 3 (Sekundarstufe II), während es in Frankreich umgekehrt ist (Tabelle 3).

15. Aufbauend auf einer Reihe von Fragen, ob die Schüler:innen den Lehrkräften zuhören, ob es in der Klasse laut und unruhig ist, ob die Lehrer lange warten müssen bis es ruhig ist, usw.

Tabelle 3

OECD-Indikator (PISA-Studie 2018) für Zugehörigkeitsgefühl in der Schule in Deutschland und Frankreich, nach ISCED-Level

	(ISCED-Level 2) Sekundarstufe II	(ISCED-Level 3)	Insgesamt
Deutschland	0,29	0,19	0,28
Frankreich	-0,22	-0,04	-0,07

Tabelle 4
Merkmale, die mit Misstrauen gegenüber der Schule in Verbindung gebracht werden

		Deutschland	Frankreich
Altersgruppe	<18 Jahre	20 %	47 %
	18-19 Jahre	27 %	38 %
	20-21 Jahre	23 %	39 %
	22-23 Jahre	21 %	47 %
	>23 Jahre	22 %	31 %
Schulstufe	ISCED 0-2	25 %	48 %
	ISCED 3	18 %	35 %
	ISCED 4-8	21 %	36 %
Nationale Herkunft*	Deutschland oder Frankreich	22 %	44 %
	anderes europäisches Land	21 %	41 %
	anderes nicht-europäisches Land	23 %	31 %
Soziale Schicht	Unterschicht	41 %	50 %
	untere Mittelschicht	25 %	42 %
	Mittelschicht	21 %	34 %
	obere Mittelschicht	17 %	39 %
	Oberschicht	15 %	31 %
Geschlecht, Genderidentität	Frau	21 %	40 %
	Mann	23 %	40 %
	divers	62 %	73 %
Vorlesen in der Familie	weiß nicht	34 %	40 %
	selten oder nie	28 %	50 %
	ab und zu	21 %	30 %
	häufig oder sehr häufig	19 %	40 %
	INSGESAMT	22 %	40 %

*Jugendliche deutscher oder französischer Herkunft: in Deutschland oder Frankreich geboren, Eltern ebenfalls dort geboren; Jugendliche europäischer Herkunft: in einem europäischen Land (aber nicht Deutschland oder Frankreich) geboren oder mindestens ein Elternteil dort geboren; Jugendliche außer-europäischer Herkunft: in einem nicht-europäischen Land geboren oder mindestens ein Elternteil dort geboren (Frage 51 der DFJW-Umfrage).¹⁶

Merkmale, die mit Misstrauen gegenüber der Schule in Verbindung gebracht werden: 19,9 Prozent der deutschen Jugendlichen ab 18 Jahren bezeichnen sich als misstrauisch gegenüber dem Bildungssystem; bei den gleichaltrigen französischen Jugendlichen sind es 46,9 Prozent (Stufe 1-2 auf einer 5-stufigen Skala), **fettgedruckt** sind die Merkmale, die am stärksten mit schulischem Misstrauen in Verbindung gebracht werden.

16. Frage 51 der DFJW-Umfrage enthält zwei Unterfragen. Zunächst wurde gefragt: „In welchem Land wurden Sie geboren?“ Zur Wahl standen folgende Antworten: In Deutschland [Frankreich]/ In einem anderen europäischen Land/ In einem anderen nicht-europäischen Land. Die zweite Unterfrage lautet: „In welchem Land wurden Ihre Eltern geboren? Ihre Mutter? Ihr Vater?“ In Deutschland [Frankreich]/ In einem anderen europäischen Land/ In einem anderen nicht-europäischen Land.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bildungssysteme in beiden Ländern relativ stark durch sozio-ökonomische Faktoren geprägt wird und dass diese Ungleichheit von den Schüler:innen aus benachteiligten sozialen Verhältnissen stark empfunden wird. Aber in Deutschland ist das Schulklima besser und scheint die Schule

soziale Unterschiede besser überbrücken zu können. Das trägt dazu bei, dass gerade die jüngeren Schüler:innen in Deutschland weniger Ressentiment gegenüber dem Bildungssystem empfinden. In Frankreich dagegen verstärkt das schlechte Schulklima die negativen Gefühle vor allem bei den jüngsten Schüler:innen.

Sozialstaat

Die soziale Herkunft prägt den Blick: Wie Jugendliche in Deutschland und Frankreich den Sozialstaat sehen

Jörg Müller

Junge Menschen in Deutschland und Frankreich leben in liberalen Demokratien mit sozialstaatlicher Prägung. In Frankreich wurde der Sozialstaat mit der Einführung der Sozialversicherung im Jahr 1945 gegründet; in Deutschland definiert das Grundgesetz von 1949 den Rahmen des sozialen Rechtsstaates. In beiden Ländern hat sich das Sozialschutzsystem, das zunächst auf der Übernahme der wirtschaftlichen Risiken aus Krankheit, Tod oder Mutterschaft beruhte, im Laufe der Zeit verändert. Um der Vielfalt der individuellen Situationen und Lebensläufe gerecht zu werden, aber auch um die Übernahme neuer sozialer Risiken zu ermöglichen, wurden die Formen und die Höhe der Sozialleistungen immer wieder neu festgelegt. Ab den 1970er Jahren wurden die Hilfen ausgerichtet auf die „Personen, die sie am meisten brauchen“, mit Sicherheitsnetzen, die bestimmten, vor allem durch ihre Einkommenssituation definierten Profilen vorbehalten sind.¹

In Frankreich wie in Deutschland haben junge Erwachsene Zugang zu öffentlicher Unterstützung, allerdings unter restriktiven Bedingungen. Das historisch auf Arbeit und Familie basierende Modell des Sozialschutzes für junge Menschen, das auf einem breitgefächerten öffentlichen Angebot beruht, ist relativ neu.² Jugendliche sind heute in beiden Ländern eine soziale Zielgruppe, die in verschiedener Hinsicht auf die nationale Solidarität angewiesen ist. Ihre Situation auf dem Arbeitsmarkt ist zumindest in Frankreich prekär: Im Jahr 2022 waren 18 Prozent der 15- bis 24-Jährigen arbeitslos,³ gegenüber 7 Prozent der Erwerbsbevölkerung insgesamt. Fast jeder vierte Jugendliche (38 Prozent) hat einen unsicheren Arbeitsplatz (befristeter Vertrag, Zeitarbeit, Lehre usw.) gegenüber 14 Prozent der Gesamt-

bevölkerung (+24 Prozentpunkte).⁴

In Deutschland ist zumindest die Arbeitsmarktsituation etwas besser. Je nach Bundesland liegen die Arbeitslosenquoten zwischen 2,4 Prozent in Bayern und 8,5 Prozent in Berlin.⁵ Die Unsicherheit der Beschäftigungsbedingungen betrifft jedoch auch junge Menschen in Deutschland. Dies erklärt zum Teil, warum auf beiden Seiten des Rheins heute rund ein Fünftel der Jugendlichen unterhalb der Armutsgrenze leben – die höchste Quote aller Altersgruppen.⁶

Vor dem Hintergrund sozialer Prekarisierung Jugendlicher in Deutschland und Frankreich scheint es interessant, ihre Wahrnehmung und ihr Vertrauen in sozialstaatliche Einrichtungen, ihre Wahrnehmung von gesellschaftlichen und sozialen Problemen sowie ihre Bewertung des sozialen Zusammenhalts genauer zu untersuchen. Wie stehen deutsche und französische Jugendliche zu ihren Sozialsystemen? Gibt es Unterschiede? Wo liegen die Gemeinsamkeiten?

Klimawandel, Krieg, Armut und Inflation

Junge Menschen in Deutschland und Frankreich stimmen in ihrer Sicht der gesellschaftlichen und sozialen Probleme weitgehend überein, wobei die soziale Herkunft in beiden Ländern eine große Rolle spielt. Eine Umfrage im Auftrag des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) zeigt, dass die Themenhierarchie von der Sorge um den Klimaschutz dominiert wird, gefolgt von wirtschaftlichen und sozialpolitischen Themen (siehe Abb. 1). In der Altersgruppe der 16- bis 25-Jährigen sehen 62 Prozent in Frankreich und 66 Prozent in Deutschland den Klimawandel als vordringlichste Herausforderung unserer Zeit. In Frankreich folgen Inflation und Lebenshaltungskosten (zu hohe Preise) auf

1. Gonzalez, L., und Nauze-Fichet, E. (2020). Le non-recours aux prestations sociales. Mise en perspective et données disponibles. (6) Dossiers de la Drees, n°57, juin 2020

2. Vial, B. und Dublin, A. (2019). Chapitre 7. Élargir les droits des jeunes, in : Warin, P. (Hrsg), Agir contre le non-recours aux droits sociaux. Scènes et enjeux politiques (165-180). Presses universitaires de Grenoble.

3. INSEE (2022). Im zweiten Quartal 2022 bleibt die Arbeitslosenquote mit 7,4 % nahezu unverändert, N° 210, 12/08/2022

4. INSEE (2018). Enquête emploi.

5. Statistisches Zentralamt (2022), Arbeitslosenquoten der 15-24-Jährigen, November 2022.

6. INSEE-DGFIP-Cnaf-Cnav-CCMSA (2019). Enquête Revenus fiscaux et sociaux ; Bertelsmann Stiftung (2022), Kinder und Jugendarmut in Deutschland

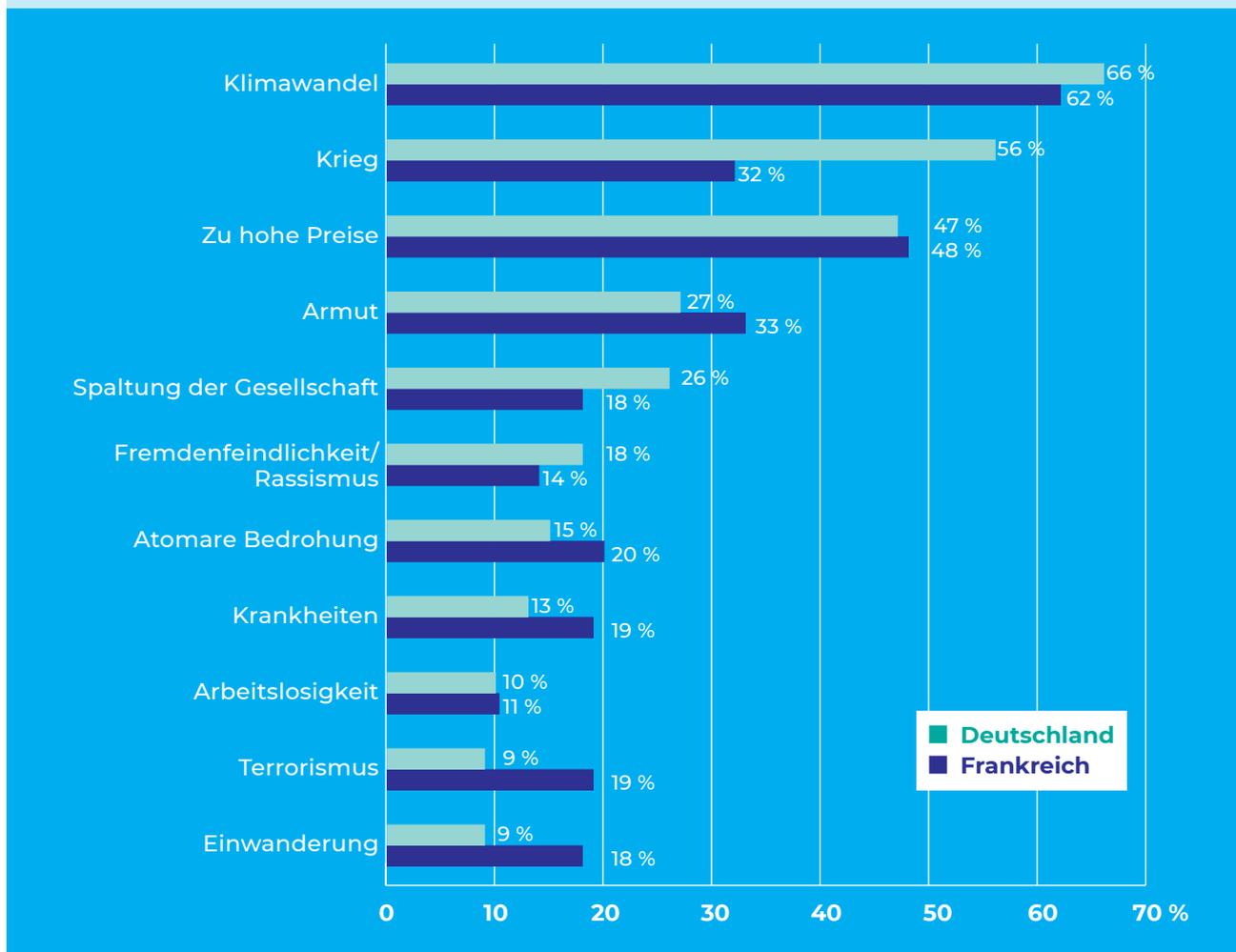
Platz zwei (48 Prozent), während dieses Problem in Deutschland mit fast genauso vielen Nennungen (47 Prozent) den dritten Platz einnimmt.

In Deutschland steht Krieg (56 Prozent) an zweiter Stelle, während dieser Problembereich in Frankreich lediglich Platz vier einnimmt (32 Prozent). Diese Differenz lässt sich zunächst mit Frankreichs größerer geografischer Distanz zum Kriegsschauplatz erklären. Außerdem ist vorstellbar, dass sich junge Menschen in Frankreich wegen des nuklea-

ren Schutzschildes des Landes (nach dem Ausscheiden Großbritanniens ist Frankreich die einzige Nuklearmacht der EU) sicherer fühlen.

Armut (33 Prozent in Frankreich gegenüber 27 Prozent in Deutschland) wird in beiden Ländern von mehr als einem Viertel der Befragten genannt. Weiter auseinander gehen die Ansichten in Bezug auf den Problembereich „Spaltung der Gesellschaft“, der von 18 Prozent in Frankreich aber von mehr als einem Viertel der Befragten in Deutschland (26 Prozent) genannt wird.

Abb. 1
Haltung zu den größten Herausforderungen unserer Zeit
Drei Antworten möglich (in Prozent)



(Quelle: DFJW, Jugendstudie am Vorabend von „60 Jahre Élysée-Vertrag“, November 2022.⁷)

7. Frage 6 der DFJW-Umfrage lautet: „Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit? Bitte fangen Sie mit der größten Herausforderung an.“ Zur Auswahl standen: Klimawandel/ Krieg/ atomare Bedrohung/ Terrorismus (innere Sicherheit)/ Einwanderung/ Krankheiten/ zu hohe Preise/ Spaltung der Gesellschaft/ Fremdenfeindlichkeit und Rassismus/ Armut/ Arbeitslosigkeit/ Nichts davon/ Weiß nicht.

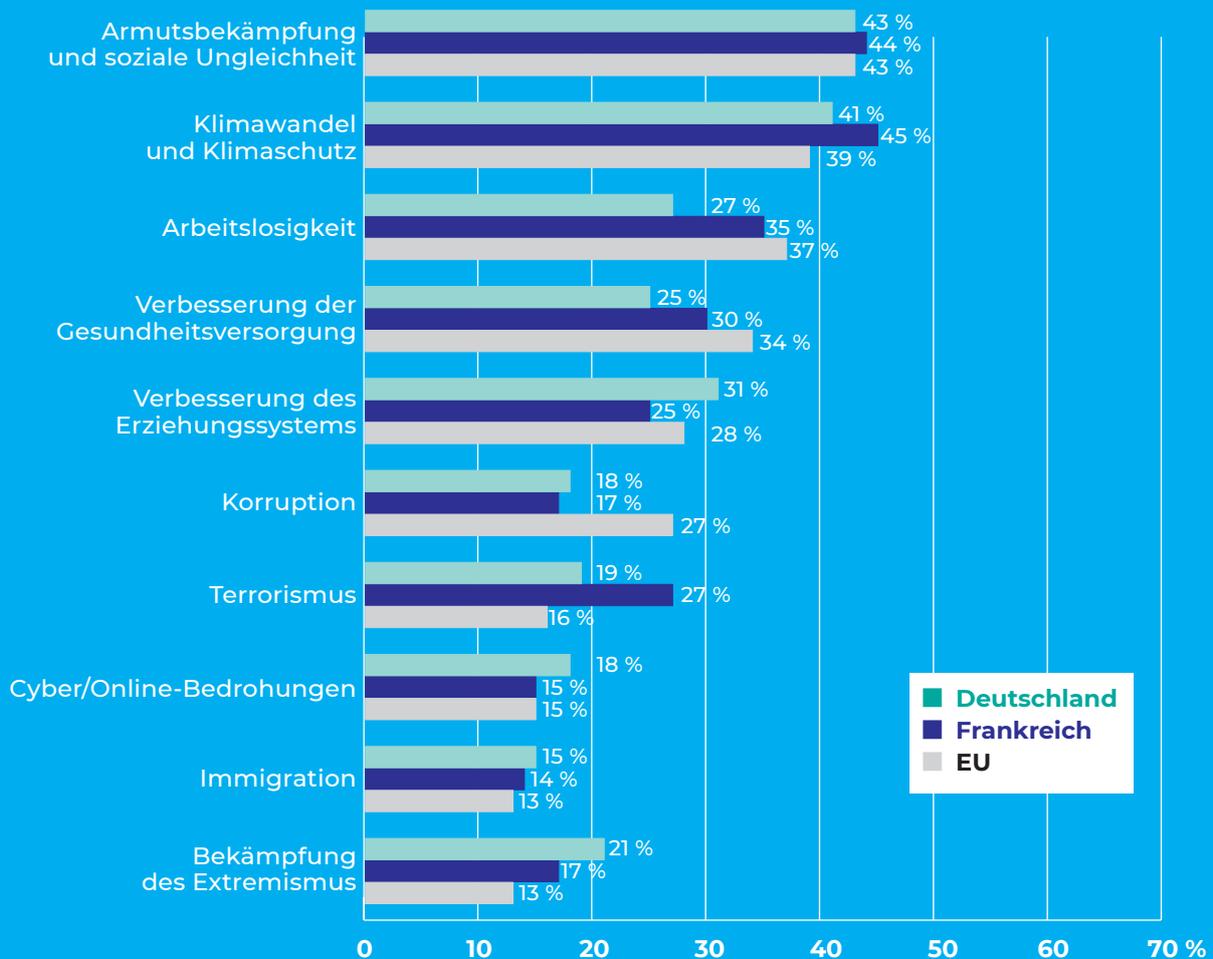
Eine Eurobarometer-Umfrage vom Herbst 2021 zeigte – mit Ausnahme des damals nicht abgefragten Themas Krieg – bereits ein ähnliches Meinungsbild (siehe Abb. 2). Die Themen Armutsbekämpfung und soziale Ungleichheit wurden von jungen Menschen in Deutschland und Frankreich gleichermaßen genannt (43 Prozent bzw. 44 Prozent). Französische Befragte erwähnten etwas häufiger den Klimawandel/Klimaschutz (46 Prozent gegenüber 41 Prozent in Deutschland) sowie sozialpolitische Themenstellungen wie Arbeitslosigkeit (35 Prozent gegenüber 27 Prozent) oder eine Verbesserung der Gesundheitsversorgung (30 Prozent gegenüber 25 Prozent). Demgegenüber war die Verbesserung des Erziehungssystems etwas häufiger ein Thema

für die 15- bis 24-Jährigen in Deutschland (31 Prozent gegenüber 25 Prozent in Frankreich).⁸

Ungeachtet solcher kleinen Unterschiede machte die Eurobarometer-Umfrage deutlich, dass die Jugendlichen beider Länder sozialpolitische Herausforderungen als weitaus dringender ansehen als Themen wie Terrorismus, Korruption, Immigration oder Extremismus. Klimaschutz und Klimawandel stachen als einziges nicht wirtschaftliches oder sozialpolitisches Thema heraus und nahmen somit eine Sonderstellung ein.

8. European Parliament Youth Survey (2021). Flash Eurobarometer, September 2021.

Abb. 2
Soziale Ungleichheit und Klimaschutz stehen an der Spitze der Themenbereiche, denen junge Menschen in Deutschland und Frankreich den Vorzug geben



(Quelle: European Parliament Youth Survey, Flash Eurobarometer, September 2021.)

Frühere Umfragen zeichneten dagegen gerade in Bezug auf den Klimaschutz ein anderes Bild. Im Jahr 2017, also vor den Klimadebatten der letzten vier Jahre, den Mobilisierungswellen Jugendlicher im Rahmen von *Fridays for Future*, der Coronakrise und der darauffolgenden Inflationskrise, stand dieser Themenbereich nicht an oberster Stelle der Prioritätenliste. 55 Prozent der 15- bis 24-Jährigen in Frankreich nannten damals Arbeitslosigkeit, gefolgt von Terrorismus (41 Prozent) und sozialer Ungleichheit (39 Prozent), während in Deutschland 51 Prozent der Gleichaltrigen soziale Ungerechtigkeit vor Migration (39 Prozent) und Terrorismus (28 Prozent) reihten.⁹

Eine stärker polarisierte Wahrnehmung in Deutschland

Gerade die Themen sozialer Zusammenhalt beziehungsweise Spaltung der Gesellschaft werden von den Jugendlichen in beiden Ländern unterschiedlich wahrgenommen, was einen ersten Hinweis auf eine differenzierte Wahrnehmung des Sozialstaates und der damit in Zusammenhang stehenden Politiken liefert. Besonders aufschlussreich ist eine Analyse der Ergebnisse nach sozialer Schichtung¹⁰ (siehe dazu Abb. 3). So sind in Deutschland wie in Frankreich je nach sozialer Herkunft große Unterschiede in Bezug auf den Themenbereich Klimawandel zu verzeichnen. Mehr als acht von zehn Befragten, die sich der Oberschicht zurechnen, halten hier wie dort den Klimawandel für ein vorrangliches Problem unserer Zeit. Bei jungen Menschen, die sich der Unterschicht zurechnen, sind es dagegen weniger als sechs von zehn Befragten (51 Prozent dieser Gruppe in Frankreich, 58 Prozent in Deutschland).

Diese asymmetrische Wahrnehmung findet sich in Deutschland auch bei sozialpolitischen Themen wieder. 29 Prozent der Jugendlichen aus der Unterschicht in Deutschland halten Armut für ein wichtiges Problem, aber nur 18 Prozent jener, die sich der Oberschicht zurechnen. Hingegen halten 34 Prozent der deutschen Jugendlichen der Oberschicht die Spaltung der Gesellschaft für ein wichtiges Thema, aber nur 20 Prozent jener, die sich der Unterschicht zurechnen.

9. Spezial-Eurobarometer 467 (2017), Future of Europe – Social issues, October 2017.

10. Die soziale Herkunftsschicht der Jugendlichen wurde mit Hilfe eines Index gebildet. Der Schicht-Index basiert auf zwei Dimensionen: Bildungsposition der Herkunftsfamilie sowie verfügbare materielle Ressourcen.

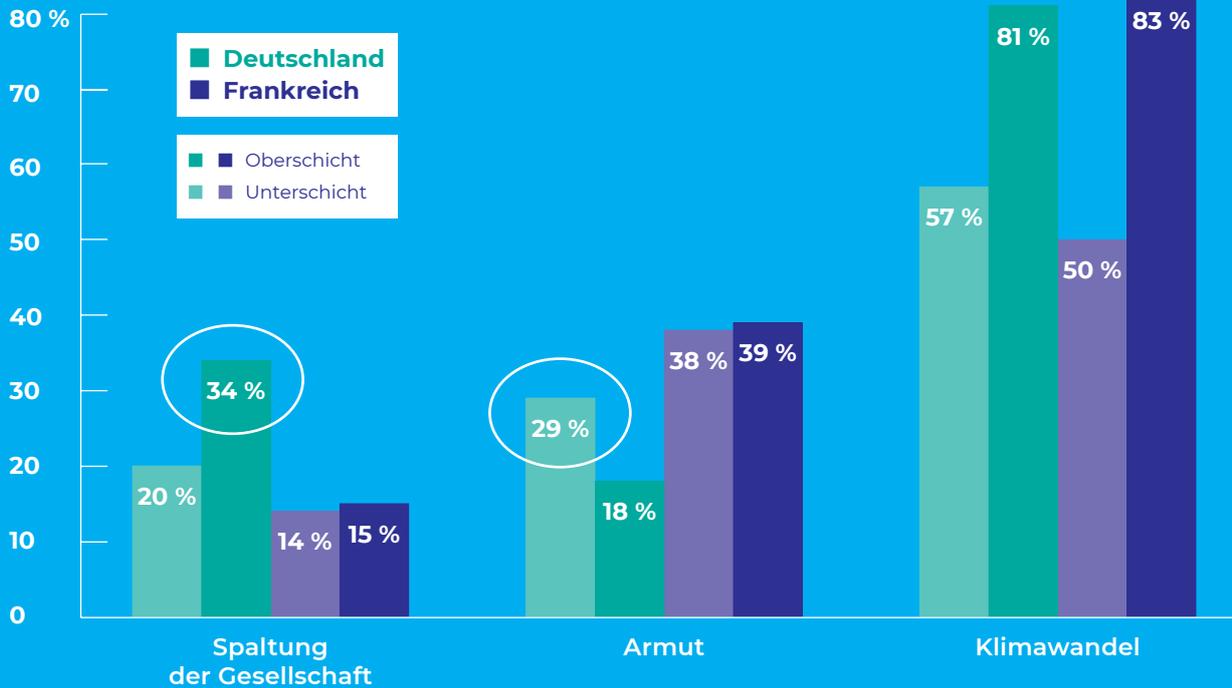
Die Bildungsposition der Herkunftsfamilie wird anhand der Indikatoren „höchster allgemeinbildender Schulabschluss des Vaters / der Mutter“ und „Häufigkeit des Vorlesens in der Kindheit“ bestimmt. Die materiellen Ressourcen werden anhand der Selbsteinschätzung der Jugendlichen, wie zufrieden sie mit ihrer finanziellen Situation sind, sowie anhand der Wohnform der Eltern „Eigentum“ oder „Miete“ abgebildet.

Die Punktwerte der Variablen werden zu einem Summenindex addiert. Der Summenindex kann Ausprägungen von 3 bis 14 Punkten erreichen. Zur Bildung des Index der sozialen Schicht wird der Summenindex in 5 Gruppen eingeteilt.

Der Vergleich zu Frankreich ist hier bemerkenswert, da sich in Frankreich das asymmetrische Meinungsmuster zwar bei der Frage des Klimawandels zeigt, aber anders als in Deutschland weder bei sozialpolitischen Themen noch bei der Frage nach dem Zusammenhalt der Gesellschaft. Was Armut und die Spaltung der Gesellschaft anbelangt, ist in Frankreich der Anteil der Jugendlichen, die diese Themen als Problem wahrnehmen, in der Unter- und der Oberschicht etwa gleich groß. Insofern herrscht in Frankreich eine sozial ausgewogenere und weniger polarisierte Wahrnehmung sozialpolitischer Problemstellungen als in Deutschland, wo Jugendliche Armut oder den gesellschaftlichen Zusammenhalt genauso interessenspezifisch und polarisiert wahrnehmen, wie sie dies bei ihrem Hauptthema Klimawandel tun.

Abb. 3

Die Wahrnehmung von Klimawandel, Armut und Spaltung der Gesellschaft als größte Herausforderung unserer Zeit nach sozialer Schichtung (in Prozent)



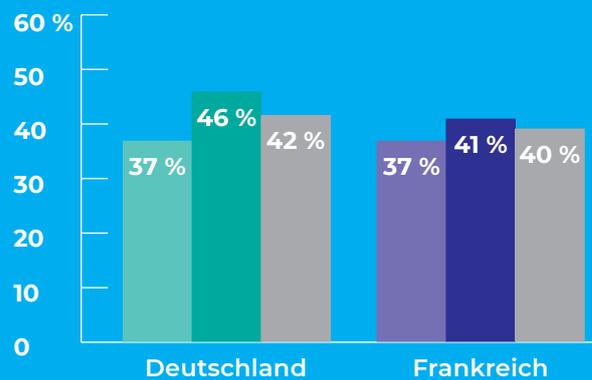
Quelle: DFJW, Jugendstudie am Vorabend von „60 Jahre Élysée-Vertrag“, November 2022.

Dieses Verhaltensmuster findet sich auch, wenn man nach den Gründen für soziale Ausgrenzung fragt (siehe Abb. 4). In Frankreich sagen 40 Prozent der Jugendlichen, dass nach sozialer Herkunft diskriminiert wird. Ein ähnlich hoher Anteil – 42 Prozent – tut dies in Deutschland. Doch die Analyse nach sozialer Schichtung zeigt erneut ein differenziertes Bild für Deutschland und ein ausgewogeneres Wahrnehmungsmuster für Frankreich. In Deutschland halten 37 Prozent der Jugendlichen aus der Unterschicht die soziale Herkunft für einen Hinderungsgrund bei der sozialen Integration, während es bei Jugendlichen aus der Oberschicht 46 Prozent sind. In Frankreich liegen die Meinungen enger beieinander: Hier betrachten 37 Prozent der Unterschicht und 41 Prozent der Oberschicht die soziale Herkunft als einen Grund, aus der Gesellschaft ausgegrenzt zu werden. Erneut ist die Wahrnehmung sozialer Realitäten in Frankreich schichtunabhängiger und in Deutschland schichtspezifisch stärker polarisiert, mit einer verstärkten Wahrnehmung von Ungleichheit seitens der sozial besser gestellten Jugendlichen.



Grafik 4

Soziale Herkunft als gesellschaftlicher Ausgrenzungsgrund nach sozialer Schichtung (in Prozent)



Quelle: DFJW, Jugendstudie am Vorabend von „60 Jahre Élysée-Vertrag“, November 2022.¹¹

11. Frage 32 der DFJW-Umfrage lautet: „Wenn Sie an gesellschaftlich ausgegrenzte Gruppen in Ihrem Land denken, warum werden diese ausgegrenzt? Wählen Sie nacheinander 3 Antworten aus und beginnen mit dem Grund, der aus Ihrer Sicht am häufigsten in Deutschland [Frankreich] für Ausgrenzung sorgt: Alter/ Ethnische Herkunft/ Geschlecht/ Körperliche und geistige Fähigkeiten/ Religion und Weltanschauung/ Sexuelle Orientierung bzw. Identität/ Soziale Herkunft/ Nichts davon“

Solidarität zeigen – eine Aufgabe des Staates?

Angesichts des ausgeprägten Bewusstseins, das Jugendliche in Deutschland und Frankreich in Bezug auf soziale Diskriminierungsgründe und soziale Spannungsverhältnisse an den Tag legen, könnte man erwarten, dass auch der Solidaritätsgedanke bei ihnen im Vordergrund steht. Allerdings zeigt die bereits erwähnte Jugendstudie des Europäischen Parlaments, dass dieser weder bei Jugendlichen in Deutschland noch in Frankreich an oberster Stelle steht. Lediglich 14 Prozent der Jugendlichen beider Länder halten die Idee, „Solidarität jenen gegenüber zu zeigen, denen es schlecht geht“ für extrem wichtig, um ein guter Bürger zu sein. Damit liegen die Ergebnisse unter dem europäischen Durchschnitt (18 Prozent) und weit hinter den Werten, die beispielsweise in Bulgarien (39 Prozent), Rumänien (36 Prozent) oder Portugal (33 Prozent) ermittelt wurden.¹²

Eine mögliche Erklärung ist, dass Jugendliche in Deutschland und Frankreich es vor allem als Aufgabe des Staates sehen, Solidarität mit sozial benachteiligten Menschen zu zeigen. Beispielsweise denken in Frankreich, wo der Fraternitätsgedanke zu den republikanischen Grundwerten des Staates und der französischen Gesellschaft gehört, 48 Prozent der unter 25-Jährigen, dass der Staat nicht genug für arme Menschen tut.

35 Prozent meinen, dass die aufgebrauchten Mittel und Bemühungen angemessen sind, und lediglich 16 Prozent sind der Meinung, dass der Staat zu viel für diese soziale Gruppe ausgibt. Ähnlich verhält es sich in Deutschland, wo der Artikel 20 Absatz 1 des Grundgesetzes die Bundesrepublik Deutschland als sozialen Bundesstaat definiert und Artikel 28 Absatz 1 weiterführend von einem sozialen Rechtsstaat spricht. Dies ist die rechtliche Grundlage des sogenannten Sozialstaatsprinzips, das den Staat verpflichtet, für sozialen Ausgleich und soziale Gerechtigkeit zu sorgen.

Mehr Vertrauen in den Sozialstaat als in die Politik

Für beide Länder liefert die Rangfolge der Prioritäten eine klare Aussage dazu, dass sich junge Menschen eine bessere Berücksichtigung von Überlegungen zur Nachhaltigkeit und zum Umweltschutz wünschen, die klassischen sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Themen dabei aber nicht vergessen werden dürfen. In diesem Zusammenhang ist auch die Wahrnehmung der Effizienz sozialstaatlicher Einrichtungen interessant. Das Vertrauen in diese Institutionen ist ein guter Indikator für die Zufriedenheit mit ihrer Arbeit. 47 Prozent der Jugendlichen in Deutschland und 50 Prozent der Jugendlichen in Frankreich vertrauen dem jeweiligen Gesundheitswesen. 45 Prozent der 16- bis 25-Jährigen in Deutschland sprechen auch dem Schul- und Bildungswesen ihr Vertrauen aus, wohingegen – und hier liegt ein klarer Unterschied – dies lediglich 28 Prozent der französischen Jugendlichen tun.¹³

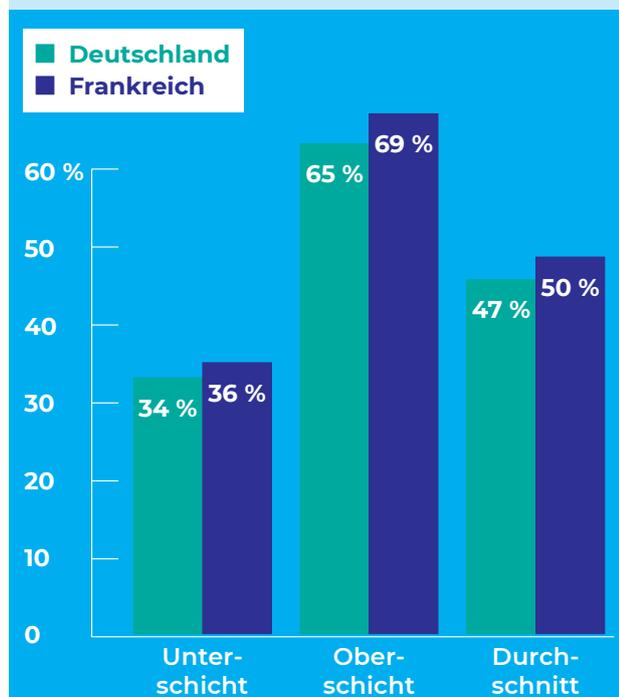
In Frankreich dürften die umstrittenen Reformen des Schul- und Hochschulwesens der vergangenen Jahre, die fehlende Ausrichtung des Bildungsangebots auf den Arbeitsmarkt sowie anhaltende soziale Ungleichheiten beim Zugang zu Bildung zu dieser kritischeren Haltung geführt haben. Hier ist daran zu erinnern, dass in Frankreich die Jugendarbeitslosenquote (auch unter Jugendlichen, die über einen Abschluss verfügen) fast doppelt so hoch ist wie in Deutschland.

12. European Parliament Youth Survey (2021). Flash Eurobarometer, September 2021.

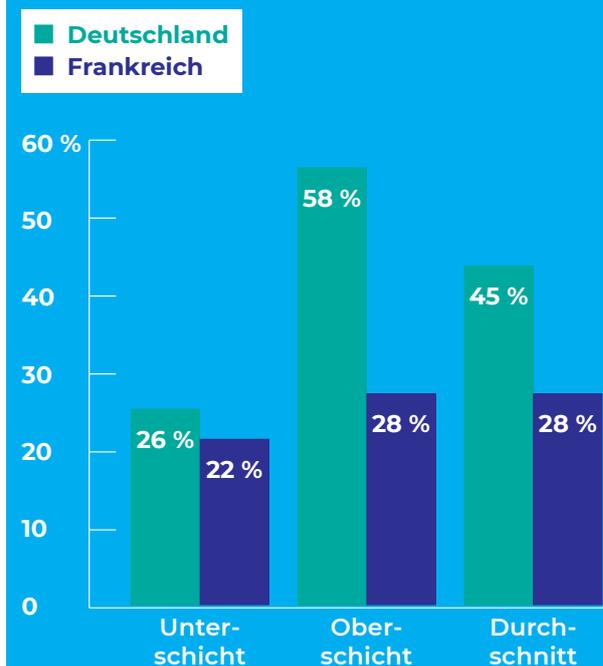
13. Für eine detaillierte Betrachtung der Ergebnisse der DFJW-Studie in Bezug auf das Schul- und Bildungswesen, siehe Galland, O. (2023). „Unterschiedliche Einstellungen zur Schule in Deutschland und Frankreich.“

In beiden Ländern hängt es in starkem Ausmaß von der sozialen Herkunft ab, ob junge Menschen Vertrauen zu den Institutionen haben. In Deutschland und Frankreich vertrauen nur wenige Jugendliche der Unterschicht dem Gesundheitswesen (34 Prozent bzw. 36 Prozent - siehe Abb. 5), während Jugendliche der Oberschicht dieser Einrichtung deutlich eher vertrauen (65 Prozent bzw. 69 Prozent). Bemerkenswert ist, dass sich in Deutschland dieses Verhaltensmuster auch bei der Beurteilung des Schul- und Bildungssystems wieder findet. Dagegen bewerten französische Jugendliche unabhängig von ihrer sozialen Schicht diese Einrichtung gleich schlecht: Nur 22 Prozent in der Unterschicht und 28 Prozent in der Oberschicht vertrauen dem Schul- und Bildungssystem (siehe Abb. 6).

Grafik 5
Vertrauen in das Gesundheitswesen



Grafik 6
Vertrauen in das Schulwesen



Quelle: OFAJ, Jugendstudie am Vorabend von „60 Jahre Élysée-Vertrag“, November 2022.¹⁴

14. Frage 29 der DFJW-Umfrage lautet: „Im Folgenden sehen Sie verschiedene Organisationen bzw. Institutionen: Wie stark ist jeweils das Vertrauen, dass Sie dieser Organisation oder Institution entgegenbringen?“ Auf einer Skala von 1 (sehr wenig Vertrauen) bis 5 (sehr viel Vertrauen) sollten die Befragten Haltung zu folgenden Institutionen beschreiben: den politischen Parteien/ der Justiz, also den Gerichten/ der Polizei/ der Bundeswehr/ dem Gesundheitswesen/ der Bundesregierung/ dem Bundestag/ den Europäischen Institutionen/ den Schulen und Hochschulen [in Frankreich: dem Schulsystem]/ der NATO.

Auffällig ist auch, dass das allgemeine Vertrauen in sozialstaatliche Einrichtungen (Gesundheitswesen, Schule und in weiterem Sinne die Justiz, die den Gerechtigkeitsgedanken verkörpert), sich nicht in einer positiven Einstellung zu den politischen Institutionen spiegelt. Die Jugendlichen unterscheiden offenbar klar zwischen Sozialstaat und Politik. So vertrauen in beiden Ländern weniger als drei von zehn Jugendlichen der nationalen Regierung (23 Prozent in Deutschland, 21 Prozent in Frankreich), dem Parlament (22 Prozent bzw. 26 Prozent) oder den politischen Parteien (16 Prozent bzw. 19 Prozent), die das Schlusslicht bilden und denen das wenigste Vertrauen entgegengebracht wird.

Vorbehalte gegenüber EU-Harmonisierung

Die deutsch-französische Zusammenarbeit wird ebenso positiv wahrgenommen wie die sozialstaatlichen Einrichtungen. Aktualitätsbedingt führt das Thema Frieden die Rangordnung der Politikbereiche an, bei denen die Jugendlichen die Zusammenarbeit für wichtig erachten (mit etwas weniger als sechs von zehn Befragten in beiden Ländern). Es folgen Klimaschutz (47 Prozent in Deutschland, 50 Prozent in Frankreich) und wirtschaftlicher Wohlstand (51 Prozent bzw. 50 Prozent), der offenbar als Motor sozialen Aufstiegs gesehen wird.¹⁵

Trotz der insgesamt positiven Bewertung der deutsch-französischen Zusammenarbeit und dem Wunsch, in Zukunft enger zusammenzuarbeiten, sind die Meinungen verhaltener, wenn es darum geht, sozialstaatliche Politiken auf supranationaler Ebene zu harmonisieren. Sowohl in Deutschland als auch in Frankreich liegt der Anteil der 15- bis 24-jährigen, die für eine Harmonisierung sozialstaatlicher Errungenschaften auf europäischer Ebene eintreten, unter dem europäischen Durchschnitt. Nur etwas mehr als die Hälfte – 55 Prozent der Jugendlichen in Deutschland und 61 Prozent der Jugendlichen in Frankreich – sprechen sich für eine weitergehende Harmonisierung sozialstaatlicher Systeme auf europäischer Ebene aus.¹⁶

Im EU27-Durchschnitt beläuft sich dieser Anteil immerhin auf 67 Prozent. Beispielsweise in den südeuropäischen Staaten stoßen Vorschläge zur Harmonisierung sozialstaatlicher Errungenschaften auf größere Unterstützung: 77 Prozent der Jugendlichen in Griechenland, jeweils 76 Prozent in Spanien, Portugal und in Italien und 72 Prozent in Zypern sprechen sich dafür aus. Es ist anzumerken, dass in diesen Staaten die nationalen Sozialversicherungssysteme als weniger effizient eingestuft werden. Eine Harmonisierung auf europäischer Ebene würde somit eine Verbesserung der aktuellen Sozial- und Jugendpolitiken mit sich bringen, während die Jugendlichen in Deutschland und Frankreich wahrscheinlich eine Nivellierung nach unten in Form eines etwaigen Sozialabbaus befürchten, was ihre Zurückhaltung in dieser Frage erklären würde.

15. Frage 34 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie wichtig ist die deutsch-französische Zusammenarbeit in Europa?“ Auf einer Skala von 1 (sehr unwichtig) bis 5 (sehr wichtig) sollten die Befragten die Bedeutung für folgende Politikfelder beschreiben: Für den Frieden in Europa/ Für den wirtschaftlichen Wohlstand/ Für den Klimaschutz/ Für die Zukunft der EU/ Für den Schutz der Außengrenzen

16. European Parliament Youth Survey (2021). Flash Eurobarometer, September 2021.

Sozioökonomie

Die Bedeutung von finanziellen Ressourcen für Lebensqualität und Optimismus von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Sabine Walper & Julia Reim

Ob junge Menschen in Frankreich und Deutschland mit ihrer Lebenssituation zufrieden sind und mit Optimismus auf die gesellschaftlichen Entwicklungen blicken, hängt entscheidend von ihrer finanziellen Situation ab. Hintergrundfaktoren, die sich in anderen Studien zum Teil als relevant erwiesen haben, wie die Bildung der Eltern, die Familienstruktur und die Existenz eines Migrationshintergrunds, fallen im Vergleich zur finanziellen Lage kaum ins Gewicht. Das ist das überraschende und aus sozio-ökonomischer Sicht wichtigste Ergebnis der Jugendstudie des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW), die zum 60. Jahrestag der Unterzeichnung des Élysée-Vertrags erstellt wurde.

Sozio-ökonomische Ressourcen wie Bildung und Einkommen erweitern Handlungsspielräume und bilden damit einen wichtigen Rahmen für ein gesundes, zufriedenstellendes Leben und soziale Teilhabe. Geringe sozio-ökonomische Ressourcen und speziell Armut sind demgegenüber bekannte Risikofaktoren für Beeinträchtigungen der Lebensqualität, Gesundheit und des Wohlbefindens von jungen Menschen und ihren Familien.¹ Junge Menschen sind fast durchgängig häufiger von Armutsrisiken betroffen als Erwachsene. Selbst den reicheren Wohlfahrtsstaaten gelingt es nur in begrenztem Maße, das höhere Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen im Vergleich zu anderen Altersgruppen einzudämmen. Zudem fällt auf, dass gerade junge Menschen in wohlhabenderen Ländern weniger optimistisch in die Zukunft blicken und seltener erwarten, dass es Kindern in ihrem Land einmal bessergehen wird als deren Eltern.²

Für die DFJW-Studie wurden im Oktober 2022 ins-

gesamt 3078 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 25 Jahren in Deutschland und Frankreich befragt. Die Befragten beider Länder unterscheiden sich nicht in ihrer Zusammensetzung nach Geschlecht und Migrationshintergrund, aber in anderen Bereichen. Die Befragten aus Frankreich sind im Schnitt etwa vier Monate jünger als die aus Deutschland, gehen aber seltener noch zur Schule und sind etwa doppelt so häufig arbeitslos. Sie haben häufiger getrenntlebende Eltern und schätzen ihre eigene finanzielle Situation schlechter ein, als die Befragten in Deutschland dies tun. Der größte Unterschied besteht im Bildungsabschluss der Eltern, der in Frankreich häufiger einem Abitur entspricht, bedingt durch die größere Vielzahl dem Abitur äquivalenter Abschlüsse im französischen Bildungssystem.

Lebensqualität und Optimismus in Deutschland und Frankreich

In Tabelle 1 sind die durchschnittlichen Angaben der Befragten zu ihrer Zufriedenheit und zum Optimismus wiedergegeben, jeweils im Vergleich beider Länder. In beiden Ländern fällt die Zufriedenheit mit den meisten Aspekten der Lebenssituation ähnlich hoch aus. An erster Stelle steht jeweils die Zufriedenheit mit der Familie, gefolgt von der Wohnsituation und dem Freundeskreis, während die Befragten mit ihren beruflichen Perspektiven, Schule/Ausbildung/Beruf und politischen Beteiligungsmöglichkeiten etwas weniger zufrieden sind. Letzteres gilt vor allem für Frankreich, wo die politischen Beteiligungsmöglichkeiten deutlich schlechter beurteilt werden als in Deutschland, während die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in Frankreich besser abschneiden. Insgesamt, über alle Bereiche gemittelt, unterscheidet sich die Zufriedenheit junger Menschen mit den hier erfragten Aspekten ihrer Lebenssituation nicht.

Bei ihren Erwartungen an gesellschaftliche Entwicklungen in den nächsten fünf Jahren fällt der Optimismus hinsichtlich der deutsch-französischen Zusammenarbeit und der Solidarität der europäischen Länder am höchsten aus, während

1. Bradshaw, J. (2002). Child poverty and child outcomes. *Children & Society*, 16(2), 131-140, und Walper, S., & Fiedrich, S. (2017). Impact of the Recession on family dynamics and youth well-being: Findings from the German Family Panel pairfam. In I. Schoon & J. Bynner (Eds.), *Young People's Development and the Great Recession: Uncertain Transitions and Precarious Futures* (pp. 269-296). Cambridge University Press.

2. UNICEF. (2021). *The Changing Childhood Project*. UNICEF. <https://www.unicef.org/globalinsight/media/2266/file/UNICEF-Global-Insight-Gallup-Changing-Childhood-Survey-Report-English-2021.pdf>.

die Perspektiven auf die Preisentwicklung eher pessimistisch sind, insbesondere in Frankreich. Hinsichtlich der Entwicklung von Preisen für Energieversorgung und Lebensmittel, wie auch beim Kli-

maschutz und bei der Arbeitsmarktsituation sind deutsche Jugendliche optimistischer. Dies schlägt sich auch in einer insgesamt optimistischeren Perspektive der Befragten aus Deutschland nieder.

Tabelle 1
Zufriedenheit mit der Lebenssituation und Optimismus hinsichtlich gesellschaftlicher Entwicklungen in den nächsten fünf Jahren im Vergleich von Deutschland und Frankreich

Zufriedenheit mit Lebenssituation	Deutschland % / M (SD) (n = 1527)	Frankreich % / M (SD) (n = 1551)	statistische Signifikanz der Unter- schiede (p)	Gesamt % / M (SD) (N = 3078)
Gesamt	3,49 (0,85)	3,49 (0,81)		3,49 (0,83)
Familie	3,80 (1,32)	3,82 (1,27)		3,81 (1,29)
Wohnsituation	3,55 (1,26)	3,63 (1,27)		3,59 (1,26)
Freundeskreis	3,53 (1,35)	3,60 (1,36)		3,57 (1,35)
Möglichkeiten der Freizeitgestaltung	3,48 (1,20)	3,63 (1,27)	< .01	3,56 (1,24)
Möglichkeit, Leben zu gestalten	3,54 (1,18)	3,51 (1,34)		3,52 (1,26)
Berufliche Perspektiven	3,41 (1,19)	3,40 (1,23)		3,40 (1,21)
Schule/Ausbildung/Studium/Beruf	3,36 (1,25)	3,29 (1,30)		3,33 (1,28)
Eigene polit. Beteiligungsmöglichkeiten	3,18 (1,16)	2,94 (1,31)	< .001	3,06 (1,24)
Optimismus bzgl. Entwicklung				
Gesamt	2,80 (0,70)	2,71 (0,78)	< .01	2,75 (0,74)
Deutsch-französische Zusammenarbeit	3,46 (1,03)	3,44 (1,13)		3,45 (1,08)
Solidarität zwischen europ. Ländern	3,24 (1,09)	3,17 (1,15)	< .01	3,20 (1,12)
Arbeitsmarktsituation	3,00 (1,04)	2,79 (1,18)	< .001	2,90 (1,12)
Frieden in der Ukraine	2,76 (1,20)	2,71 (1,27)		2,73 (1,23)
Klimaschutz	2,69 (1,11)	2,56 (1,18)		2,62 (1,15)
Gesellschaftlicher Zusammenhalt	2,63 (1,08)	2,61 (1,15)		2,62 (1,11)
Preise für Energieversorgung	2,34 (1,18)	2,24 (1,26)	< .05	2,29 (1,22)
Preise für Lebensmittel	2,34 (1,18)	2,23 (1,26)	< .05	2,28 (1,22)

Anmerkung: die Zufriedenheit mit der Lebenssituation und der Optimismus bzgl. der Entwicklung der nächsten 5 Jahre wurden jeweils auf einer 5-stufigen Skala erhoben. Je höher der Wert, desto besser ist die Bewertung des jeweiligen Aspekts. Interne Konsistenz der Gesamtskala Zufriedenheit Cronbach's Alpha = .81; Gesamtskala Optimismus Cronbach's Alpha = .79
M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, p = statistische Signifikanz der Unterschiede, n = Größe der Stichprobe, N = Gesamtanzahl

Da die individuellen Einschätzungen der Zufriedenheit mit den einzelnen Aspekten der Lebenssituation einen gemeinsamen Faktor reflektieren, betrachten wir im Folgenden den Durchschnittswert, gemittelt über alle Lebensbereiche („Lebenszufriedenheit“). Gleiches gilt für den Optimismus, den wir ebenfalls über die erfragten Bereiche gemittelt haben („Optimismus“). In beiden Ländern zeigt sich, dass die eigene finanzielle Situation moderat (aber statistisch hoch bedeutsam) mit der Lebenszufriedenheit der Befragten (s. Abbildung

1) und dem gesellschaftlichen Optimismus (Abbildung 2) zusammenhängt: Je besser die finanzielle Situation, desto zufriedener sind die jungen Menschen mit ihrem Leben und desto optimistischer sind sie bezüglich der gesellschaftlichen Entwicklung in den nächsten fünf Jahren.³

3. Ausgedrückt als Korrelation beträgt der Zusammenhang zwischen finanzieller Situation und Lebenszufriedenheit für Deutschland: $r = .23$ und für Frankreich: $r = .34$ (jeweils $p < .001$) und der Zusammenhang zwischen finanzieller Situation und gesellschaftlichem Optimismus für Deutschland: $r = .27$ und für Frankreich: $r = .34$ (jeweils $p < .001$).

Abb. 1
Zufriedenheit mit Lebensbereichen in Deutschland und Frankreich nach finanzieller Situation

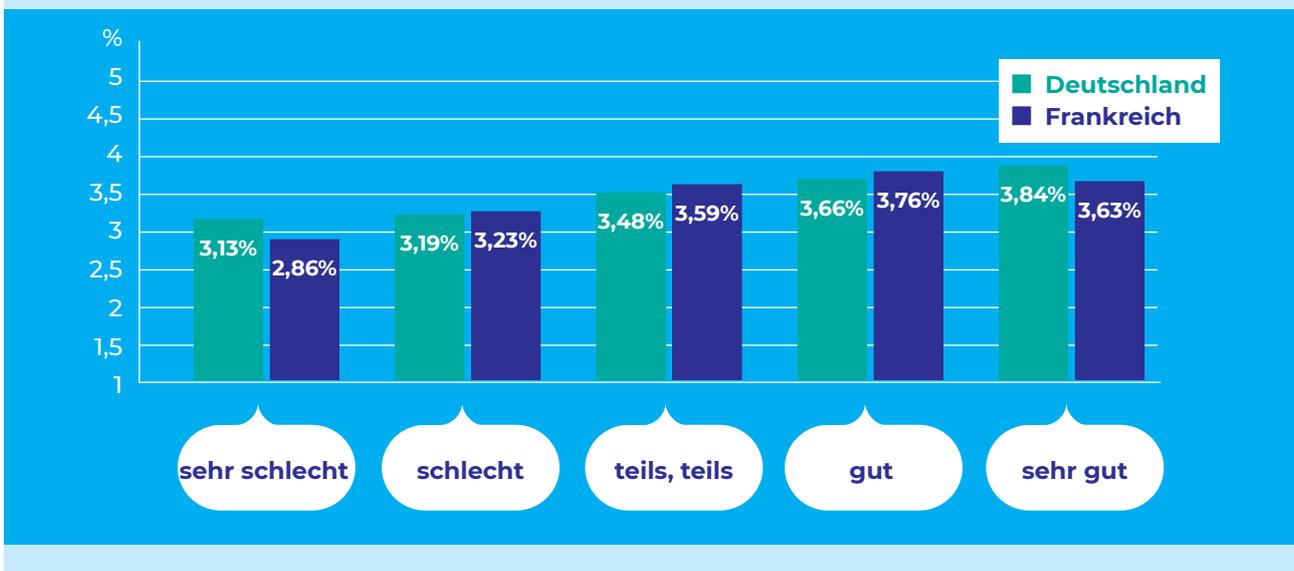
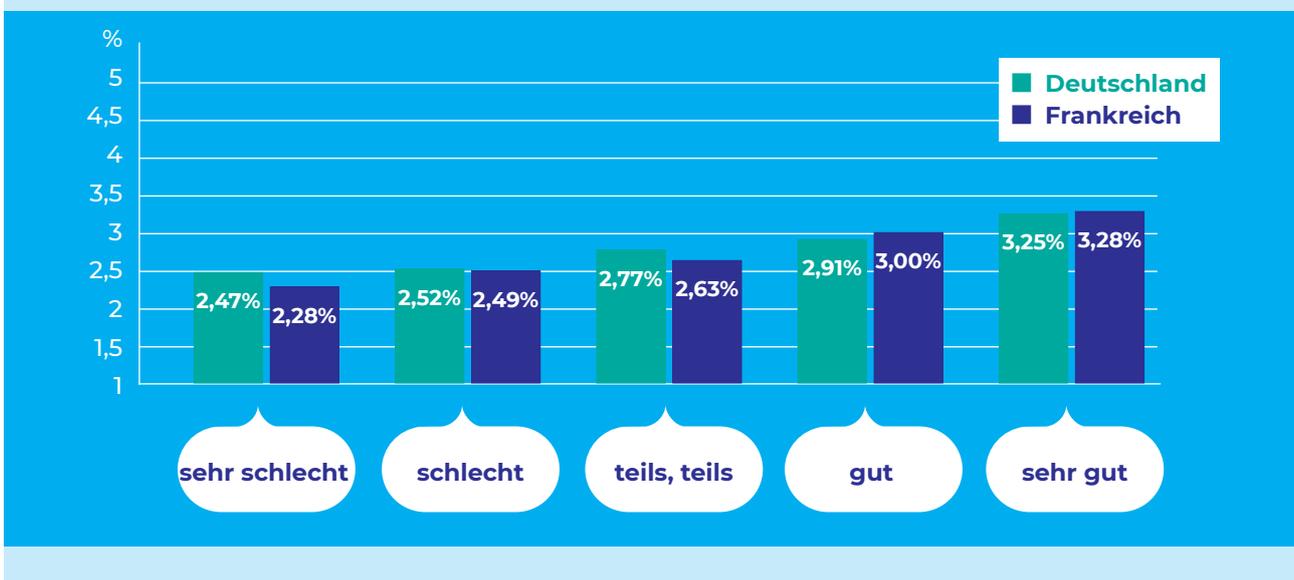


Abb. 2
Optimismus hinsichtlich gesellschaftlicher Entwicklungen in Deutschland und Frankreich nach finanzieller Situation



Der geringe Einfluss weiterer sozialer Faktoren

Welche Rolle spielen weitere Faktoren, die die Lebenssituation belasten können, für die Zufriedenheit und den Optimismus von Jugendlichen und jungen Erwachsenen? Bei unserer Datenanalyse haben wir insbesondere Faktoren berücksichtigt, die die Armutsrisiken noch verstärken. So ist ein Migrationshintergrund ein Risikofaktor nicht nur für Einkommensarmut, sondern auch dafür, dass Jugendliche die Schule ohne Abschluss beenden und größere Schwierigkeiten beim Übergang in Ausbildung und Beruf haben.⁴ Risikofaktoren wie das Aufwachsen bei einem alleinerziehenden Elternteil oder ein niedriges Bildungsniveau der Eltern erhöhen die Wahrscheinlichkeit ökonomischer Deprivation wie auch Belastungen des Wohlbefindens junger Menschen.⁵ Darüber hinaus beziehen wir auch Fragen der sozialen Herkunft und Aspekte wie Alters- und Geschlechtsunterschiede ein.

Die Befunde der von uns vorgenommenen, multiplen Regressionsanalysen sind in Tabelle 2 dargestellt, jeweils für beide Länder gemeinsam sowie für Deutschland und Frankreich separat, in den drei linken Spalten für die Lebenszufriedenheit, in den drei rechten Spalten für Optimismus.

Unser Ergebnis ist in seiner Klarheit überraschend: Sowohl für die Lebenszufriedenheit als auch für den Optimismus bestätigt sich, dass die finanzielle Situation der jungen Menschen in beiden Ländern der wichtigste Faktor ist, auch wenn die Bildung der Eltern, der Migrationshintergrund, die Familienstruktur und vieles mehr berücksichtigt wird. Zudem zeigt sich, dass der zuvor berichtete Vorteil Deutschlands hinsichtlich des Optimismus junger Menschen verschwindet, wenn die günstigere finanzielle Situation junger Menschen in Deutschland in Rechnung gestellt wird.

Anders als die finanzielle Situation hat keiner der anderen Faktoren einen durchgängigen Effekt auf Lebenszufriedenheit wie auch Optimismus, was für deren begrenztere „Reichweite“ spricht. Selbst einheitliche Effekte für beide Länder sind eher rar: Im Einklang mit anderen Befunden, die für einen größeren Optimismus von Männern hinsichtlich ökonomischer Entwicklungen und anderer Aspekte sprechen⁶ blicken weibliche Befragte in Deutschland wie Frankreich weniger optimistisch in die Zukunft als männliche. Dass in beiden Ländern die jungen Menschen etwas zufriedener mit der aktuellen Lebenssituation sind,

wenn ihre Eltern zusammenleben, entspricht den konsistenten Effekten einer elterlichen Trennung auch in anderen europäischen Ländern.⁷

Nur in Frankreich finden sich weitere schwache, aber statistisch bedeutsame Zusammenhänge für weitere Faktoren: Nur dort haben junge Menschen mit Migrationshintergrund einen leichten Nachteil hinsichtlich ihrer Lebenszufriedenheit, während sich ein höherer Bildungsabschluss der Eltern und eigenes Studium als Vorteil erweisen. Hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklungen sind in Frankreich ältere Jugendliche optimistischer als jüngere und – im Vergleich zu Schüler:innen – jene in Ausbildung optimistischer, während erwerbstätige, aber auch arbeitslose Jugendliche weniger optimistisch sind. Allerdings sind diese Unterschiede im Vergleich zu den Befunden für Deutschland eher gering und sollten nicht überinterpretiert werden. Wichtig festzuhalten ist, dass die größte Bedeutung für Zufriedenheit und Optimismus durchgängig der finanziellen Situation der Jugendlichen zukommt.

4. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2021). Lebenslagen in Deutschland. Der sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.

5. Amato, P. R. (2010). Research on divorce: Continuing trends and new developments. *Journal of Marriage and Family*, 72(3), 650-666.

6. Jacobsen, B., Lee, J. B., Marquering, W., & Zhang, C. Y. (2014). Gender differences in optimism and asset allocation. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 107, 630-651.

7. Amato, P. R. (2014). The consequences of divorce for adults and children: an update. *Drustvena istrazivanja: Journal for General Social Issues*, 23(1), 5-24.

Tabelle 2
**Prädiktoren der Lebenszufriedenheit und des Optimismus:
standardisierte Regressionskoeffizienten**

Prädiktoren	Lebenszufriedenheit			Optimismus		
	Gesamt	Deutsch-land	Frank-reich	Gesamt	Deutsch-land	Frank-reich
Land Frankreich (Referenz: Deutschland)	.020	--	--		-.012	--
Alter	.032	.061	.010	.033	-.032	.082**
Geschlecht weiblich (Referenz: männlich)	.024	.024	.024	-.148***	-.167***	-.132***
Geschlecht divers (Referenz: männlich)	-.007	.013	-.031	-.036*	-.044	-.030
Eltern leben zusammen	.104***	.148***	.056*	.025	.041	.014
Migrationshintergrund	-.053**	-.046	-.054*	.026	.017	.034
Höhere Bildung mind. ein Elternteil	.036	-.005	.094***	.027	.012	.045
Erwerbstätigkeit (Referenz: Schule)	-.031	-.060	-.014	-.072**	-.050	-.086*
Berufliche Ausbildung (Referenz: Schule)	-.028	-.026	-.038	.034	.005	.061*
Studium (Referenz: Schule)	.047*	.007	.077*	-.031	-.015	-.034
Arbeitslos (Referenz: Schule)	-.018	-.041	.002	-.041*	.000	-.061*
Sonstige Tätigkeit (Referenz: Schule)	.013	-.008	.037	.007	.018	.006
Eigene finanzielle Situation	.277***	.215***	.335***	.317***	.303***	.323***
Korrigiertes R ²	.104	.072	.147	.146	.135	.154

Anmerkung. Standardisierte Regressionskoeffizienten;
Statistische Signifikanz: * p < .05, ** p < .01, *** p < 001

Die Folgen von Armut

Die Bekämpfung von Armut ist ein wesentliches Ziel nachhaltiger Entwicklung,⁸ und entsprechend steht Armut – insbesondere relative Einkommensarmut⁹ – im Mittelpunkt des weit überwiegen- den Großteils der Forschung zu wirtschaftlichen Lebensbedingungen junger Menschen. Die Gruppe der 18- bis unter 25-Jährigen ist in Deutschland wie Frankreich mit rund 25 Prozent am häufigsten vom Einkommensarmutsrisiko betroffen.¹⁰ Ein Teil dieser Armutsbetroffenen besteht aus Studierenden und Auszubildenden. Der größte Teil setzt sich jedoch aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen zusammen, die aus unteren sozialen Schichten stammen und von Arbeitslosigkeit, geringer Quali- fikation und prekären Arbeitsverhältnissen betrof- fen sind.¹¹

Armut und finanzielle Härten hängen mit Belas- tungen in breiten Bereichen der Lebenswelt und Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jun- gen Erwachsenen zusammen. Dies betrifft das Familienklima und die Eltern-Kind-Beziehung,¹² aber auch das außerfamiliale Sozialleben junger Menschen. Der soziale Status hat durchaus Ein- fluss auf die Zugehörigkeit zu Gleichaltrigen.¹³ Öko- nomische Deprivation schränkt die Teilhabe an Kultur- und Freizeitangeboten ein, so dass ökonomisch deprivierte Kinder und Jugendliche geringere Chancen haben, an Aktivitäten Gleichaltriger zu partizipieren. Sie sind seltener Mitglied in einem Verein als finanziell besser gestellte Gleichaltrige,¹⁴ verfügen über einen durchschnittlich kleineren Freundschaftskreis, sind weniger zufrieden mit den Freundschaftsbeziehungen und fühlen sich häufiger von Gleichaltrigen abgelehnt.¹⁵ Armut

erhöht folglich das Risiko von sozialer Exklusion der Betroffenen, wobei gerade der Status unter Peers ausschlaggebend für das Wohlbefinden und das Ausmaß depressiver Stimmungen von Kindern und Jugendlichen ist.¹⁶

Auch die schulischen und beruflichen Möglich- keiten von Heranwachsenden leiden unter den nachteiligen Auswirkungen von Armut. Mangelnde sozioökonomische Ressourcen der Eltern gehen oft mit einem weniger anregungsreichen Umfeld der Kinder einher, sodass die Schulleistungen und -abschlüsse hinter denen der wohlhabenderen Gleichaltrigen zurück bleiben.¹⁷ Auch berufliches Interesse und Anpassungsfähigkeit beim Übergang in Ausbildung und Beruf sind bei jungen Menschen mit höheren sozioökonomischen Ressourcen stär- ker ausgeprägt.¹⁸

Nicht zuletzt sind finanzielle Bedingungen für die körperliche und psychische Gesundheit relevant,¹⁹ wobei armutsbedingte Nachteile schon gegenüber mittleren Einkommenslagen, vor allem jedoch im Vergleich zu einkommensstarken Haushalten bestehen.²⁰ Das spricht dafür, das weitere Spektrum finanzieller Lebenslagen zu berücksichtigen.

Die Schulschließungen im Rahmen der COVID-19 Pandemie haben Bildungs- und Einkommensun- gleichheiten weiter vertieft.²¹ Auch vor dem Hinter- grund von Klimawandel, Krieg und Inflation blicken Jugendliche weniger zuversichtlich in die Zukunft. Ausschlaggebend sind jedoch nicht nur Verände- rungen auf der Makroebene, sondern auch persö- nliche Erfahrungen von Armut und eingeschränkten Ressourcen.²²

8. United Nations (UN) (2015). Transforming our world: the 2023 Agenda for Sustainable Development. A/RES/70/1. New York.

9. Relative Einkommensarmut besteht, wenn das bedarfsgewich- tete pro-Kopf-Einkommen eines Haushalts weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens (Median) des jeweiligen Landes be- trägt (Armutsrisiko).

10. Statistisches Bundesamt (Destatis) (2021). Armutsgefährdungs- quote nach soziodemografischen Merkmalen in % gemessen am Bundesmedian. Verfügbar unter [https://www.statistikportal.de/ de/sbe/ergebnisse/einkommen-armutsgefaehrdung-und-soziale- lebensbedingungen/armutsgefaehrdung-und-4](https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommen-armutsgefaehrdung-und-soziale- lebensbedingungen/armutsgefaehrdung-und-4) [14.12.2022]. Für Informationen zu Frankreich siehe: <https://breakpoverty.com/en/ poverty-rates-in-france/>

11. Groh-Samberg, O. (2018). Armut von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In P. Böhnke, J. Dittmann, & J. Goebel (Eds.), Hand- buch Armut. Ursachen, Trends, Maßnahmen (pp. 120-130). Verlag Barbara Budrich.

12. Conger, R. D., Conger, K. J., & Martin, M. J. (2010). Socioeconomic status, family processes, and individual development. *Journal of Marriage and Family*, 72(3), 685-704, und Walper, S., & Fiedrich, S. (2017). Impact of the Recession on family dynamics and youth well-being: Findings from the German Family Panel pairfam. In I. Schoon & J. Bynner (Eds.), *Young People's Development and the Great Recession: Uncertain Transitions and Precarious Futures* (pp. 269-296). Cambridge University Press.

13. Apel, P., Bonin, H., Holz, G., Lenze, A., Borkwoski, S., Wrase, M. (2017). *Wirksame Wege zur Verbesserung der Teilhabe- und Verwirklichungschancen von Kindern aus Familien in prekären Lebenslagen*. Berlin.

14. Leven, I., & Schneekloth, U. (2010). *Die Freizeit: Sozial getrennte Kinderwelten*. World Vision Deutschland eV, Hrsg. Kinder in Deutschland, 2, 95-140.

15. Hjalmarsson, S. (2018). Poor kids? Economic resources and ad- verse peer relations in a nationally representative sample of Swe-

dish adolescents. *Journal of Youth and Adolescence*, 47(1), 88-104.

16. Sweeting, H., & Hunt, K. (2014). Adolescent socio-economic and school-based social status, health and well-being. *Social Science & Medicine*, 121, 39-47.

17. Blums, A., Belsky, J., Grimm, K., & Chen, Z. (2017). Building Links Between Early Socioeconomic Status, Cognitive Ability, and Math and Science Achievement. *Journal of Cognition and Development*, 18(1), 16-40.

18. Blustein, D. L., Chaves, A. P., Diemer, M. A., Gallagher, L. A., Mar- shall, K. G., Sirin, S., & Bhati, K. S. (2002). Voices of the forgotten half: The role of social class in the school-to-work transition. *Journal of Counseling Psychology*, 49(3), 311.

19. Wickham, S., Whitehead, M., Taylor-Robinson, D., & Barr, B. (2017). The effect of a transition into poverty on child and maternal mental health: a longitudinal analysis of the UK Millennium Cohort Study. *The Lancet Public Health*, 2(3), e141-e148.

20. Lampert, T., & Kuntz, B. (2019). Auswirkungen von Armut auf den Gesundheitszustand und das Gesundheitsverhalten von Kin- dern und Jugendlichen. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheits- forschung-Gesundheitsschutz*, 62(10), 1263-1274.

21. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2021). *Lebenslagen in Deutschland. Der sechste Armuts- und Reichtums- bericht der Bundesregierung*.

22. Hao, Y. H., Evans, G. W., & Farah, M. (2022). Poverty and pessimism: relations of attributional style to childhood socioeconomic status, adverse experience and mental health. *PsyArXiv*, <https://psyarxiv.com/b2x59/download?format=pdf>.

Fazit: Armutsbekämpfung muss Vorrang haben

Die Jugendstudie des DFJW bestätigt in Bezug auf Frankreich und Deutschland, dass junge Menschen in Frankreich wie in Deutschland mehr Lebenszufriedenheit und Optimismus empfinden, wenn ihre finanzielle Situation besser ist. In anderen Studien erwiesen sich zum Teil auch Hintergrundfaktoren wie die Bildung der Eltern, die Familienstruktur und ein Migrationshintergrund als relevant für die finanzielle Situation und das individuelle Wohlergehen. Unsere Datenanalyse aufgrund der Umfrageergebnisse zeigt jedoch, dass in beiden Ländern die finanziellen Ressourcen junger Menschen ein wichtiger eigenständiger Faktor für deren persönliche Lebensqualität in breiten Bereichen ihres sozialen, bildungs- und berufsbezogenen sowie ihres öffentlichen Lebens sind – unter den hier betrachteten Faktoren sogar deutlich der wichtigste Faktor.

Bemerkenswert ist, dass dies nicht nur für die Lebenszufriedenheit gilt, sondern auch für den Optimismus hinsichtlich gesellschaftlicher Entwicklungen, der ebenfalls mit der finanziellen Absicherung steigt. Dies zeigt, dass individuelle finanzielle Ressourcen auch die Perspektive auf gesellschaftliche Prozesse prägen und die Zuversicht hinsichtlich erstrebenswerter Entwicklungen stärken. Umso wichtiger ist es für die Politik, das Vertrauen auch finanziell benachteiligter junger Menschen zu sichern.

Geopolitik

Junge Menschen aus Deutschland und Frankreich und die Geopolitik

Frédéric Charillon

Sechzig Jahre nach Unterzeichnung des Élysée-Vertrags, mehr als dreißig Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges, mehr als zwei Jahrzehnte nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001, knapp sieben Jahre nach den Terroranschlägen von 2015-2016 in Frankreich¹ und Deutschland² und heute mit Blick auf den Krieg in der Ukraine – wie ist das Verhältnis der jungen Menschen in Deutschland und Frankreich zu dem, was in der Welt geschieht? In der Jugendbefragung des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) beziehen sich nur wenige Fragen explizit auf geopolitische Themen. Aber implizit werden sie bei vielen Fragen angesprochen. Und schlussendlich zeichnen sich auf diese Weise die Prioritäten ab, die es gemeinsam zu erforschen gilt, damit die neue deutsch-französische Generation mit vereinten Kräften darangehen kann, aus den gemeinsamen Prioritäten eine Agenda für die Zukunft zu entwickeln. Und damit die beiden Länder – die dafür stehen, dass nach so vielen Katastrophen eine Aussöhnung gelingen kann – in diesem sich bedrohlich anlassenden Jahrzehnt der 2020er Jahre ihre gemeinsamen Werte in einer von Unsicherheit geprägten Welt verteidigen.

Wer Vorlesungen über internationale Beziehungen hält und mit Studierenden bei Seminaren über diplomatische, strategische oder verteidigungspolitische Themen diskutiert, dem drängen sich beiderseits des Rheins Eindrücke und Fragen auf. Zahlreiche Studierende in Deutschland wie in Frankreich interessieren sich für die Welt, wollen reisen, streben internationale Karrieren an, im Staats- oder im diplomatischen Dienst, in internationalen Institutionen, im Privatsektor (Unternehmen, NGOs ...). In Frankreich sind Masterarbeiten zum Thema internationale Beziehungen oder zu Verteidigungsfragen sehr angesagt, genau wie die immer zahlreicheren Zeitschriften und Magazine, die sich mit

diesen Themen befassen (*Courrier international, Diplomatie, Questions Internationales...*). Auch in Deutschland machen die Jugendlichen, die ich getroffen habe, keinen Hehl aus ihrem Interesse an weit entfernten Regionen, ob im Nahen Osten, Afrika, Asien oder Lateinamerika...

Ist das nur ein subjektiver Eindruck, noch dazu gewonnen bei einer aufgrund ihres hohen Bildungsniveaus ohnehin privilegierten Minderheit? Sollte man nicht nach sozialen Kategorien aufschlüsseln, nach Regionen oder Bundesländern? Muss man nicht näher unterscheiden, welche Form die Einstellung zur Welt bei jungen Menschen in Deutschland und Frankreich annimmt? Wann und über welche Kanäle ihre politische Sozialisation in Bezug auf das Weltgeschehen begonnen hat?

Die hier vorgestellte Studie enthält wertvolle Anhaltspunkte, um in diesen Fragen mehr Klarheit zu gewinnen. Sie liefert Zahlen, die an sich schon sehr aufschlussreich sind und denen man mithilfe semistrukturierter Interviews noch genauer nachgehen könnte. Aber auch so verraten uns die Ergebnisse dieser quantitativen Befragung bereits eine ganze Menge und regen uns an, uns mit neuen Fragestellungen zu befassen.

Auslandseinsätze und der Einfluss historischer Erfahrungen

Die Neigung zu Optimismus oder Pessimismus sagt viel über unser Verhältnis zur Welt aus. In Frankreich wie in Deutschland blicken über zwei Drittel der jungen Menschen pessimistisch in die Zukunft.³ Auffällig ist der Rückzug auf den engeren Freundes- und Familienkreis⁴: Beiderseits des Rheins sind die jungen Menschen zwar mit ihrem Verhältnis zu ihrer Familie (65 Prozent) oder ihren

1. Charlie Hebdo, der Bataclan und ein Supermarkt für koschere Waren in Paris, 13. November 2015, dann Nizza, 14. Juli 2016 (Nationalfeiertag).

2. Weihnachtsmarkt auf dem Berliner Breitscheidplatz, 19. Dezember 2016

3. Frage 2 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie stellen Sie sich Ihre eigene Zukunft vor? Man kann ja die Zukunft, wie das eigene Leben so weitergehen wird, eher düster oder eher zuversichtlich sehen? Wie ist das bei Ihnen?“

Frage 3 lautet: „Und wie ist es mit der Zukunft unserer Gesellschaft?“

4. „Bitte geben Sie an, wie zufrieden Sie mit den jeweiligen Inhalten gegenwärtig sind.“

Freund:innen (fast 60 Prozent) zufrieden, nicht aber mit den Institutionen: Mit Schule und Universität sind weniger als 50 Prozent zufrieden, und mit den eigenen politischen Beteiligungsmöglichkeiten nur 35 Prozent (Deutschland) und 29 Prozent (Frankreich).

Es geht bei diesen Fragen nicht unmittelbar um die internationalen Beziehungen. Dennoch geben die Antworten Aufschluss über Einstellungen, die in der Politikwissenschaft und der Soziologie als Indikatoren für Anomie⁵, Misstrauen gegenüber Andersartigkeit, Rückzug auf sich selbst und manchmal auch autoritäre Neigungen bekannt sind.⁶ Welchen Einfluss sie auf die Einstellungen zu internationalen Partnerschaften, Bündnissen und Freihandelsabkommen oder auf das Verhältnis zum fremden Anderen haben, ist also eine durchaus berechtigte Frage.

Die Ergebnisse der DFJW-Studie geben zum Glück keinen Anlass zum Pessimismus, auch wenn sich zwischen beiden Ländern deutliche Unterschiede abzeichnen.

Die Erwartungen an Auslandseinsätze sind in Deutschland stärker humanitär (50 Prozent gegenüber 43 Prozent in Frankreich) oder sogar durch die Ablehnung von Militäreinsätzen geprägt (in Deutschland sind 21 Prozent gegen die Entsendung von Soldat:innen ins Ausland, in Frankreich 16 Prozent). Dagegen sind die jungen Menschen in Frankreich positiver gegenüber Auslandseinsätzen eingestellt, wenn es darum geht, ein anderes Land gegen einen Angriff zu verteidigen (37 Prozent in Frankreich gegenüber 34 Prozent in Deutschland), Bündnispartnern zu helfen (44 Prozent in Frankreich, 30 Prozent in Deutschland) oder den Terrorismus zu bekämpfen (36 Prozent in Frankreich, 29 Prozent in Deutschland).⁷ Das Vertrauen zum Militär ist in Frankreich größer als in Deutschland (56 Prozent gegenüber 44 Prozent), beim Vertrauen in die NATO verhält es sich umgekehrt ist (40 Prozent in Deutschland, 30 Prozent in Frankreich).⁸

Für die unterschiedlichen Einstellungen sind mehrere Gründe vorstellbar, die eine nähere Betrachtung wert sind. In Deutschland unterliegt die Ent-

sendung von Truppen ins Ausland viel strikteren institutionellen Beschränkungen. Hier, wo man den Vorwurf des Hegemoniestrebens oder des Nationalismus fürchtet und es vermeiden will, in bestimmten Weltgegenden (auf dem Balkan zum Beispiel) Erinnerungen an dunkle Zeiten heraufzubeschwören, stoßen militärische Vorhaben auf große Zurückhaltung. Aus französischer Sicht – oder zumindest aus Sicht der Intellektuellen und politischen Entscheidungsträger – grenzt die deutsche Zaghaftheit an Pazifismus und Neutralismus. Im außenpolitischen Diskurs in Paris wird betont, Auslandseinsätze seien notwendig, damit Frankreich seiner internationalen Verantwortung nachkomme. Im Gegensatz dazu geben die deutschen Außenpolitiker im privaten Gespräch mitunter zu erkennen, dass sie die französische Neigung, auf internationale Konflikte mit dem Einsatz von Militär zu reagieren (Libyen, Sahel, etc.), geradezu unverantwortlich finden und dahinter auch innenpolitische Erwägungen vermuten.

Das Vertrauen, das man in Frankreich zum Militär hat, ist womöglich das Ergebnis der gründlichen Imagepflege, die erfolgte, nachdem die Regierung 1997 die Wehrpflicht abgeschafft und den Wechsel zur Berufsarmee vollzogen hatte. Regelmäßig wird seither demonstriert, wie das französische Militär jungen Menschen Arbeit verschafft, den Frieden auf der Welt sichert und bedrohten Völkern hilft, etwa in den 1990er Jahren auf dem Balkan und zwischen 2011 und 2013 in Libyen, Mali und der Zentralafrikanischen Republik. Hinzu kommt, dass die Einsätze oft im multilateralen Rahmen und fast immer auf Basis einer UN-Resolution stattfinden. Das bei Auslandseinsätzen weniger präsente deutsche Militär profitiert also auch seltener vom medialen Scheinwerferlicht.

Deutschland weiß, dass es nicht nur der europäischen Integration, sondern auch der NATO mehrere Jahrzehnte des Friedens und der Sicherheit verdankt. Den USA ist man in Deutschland auch für ihre Unterstützung bei der Wiedervereinigung 1990 und dafür dankbar, dass die deutschen Diplomati:innen nach dem Stigma des Zweiten Weltkriegs wieder als normale Mitspieler in das Konzert der europäischen Mächte aufgenommen wurden. In Frankreich ist das Verhältnis zu den USA dagegen gespalten. Vom Begründer der Fünften Republik, Charles de Gaulle, über den früheren Außenminister Hubert Védrine (mit seiner berühmten Formel „amis, alliés, mais pas alignés“ - „befreundet, verbündet, aber nicht gleichgeschaltet“) bis hin zu Emmanuel Macron war Frankreich stets darauf bedacht, sich bei aller Bündnistreue zur NATO seinen Handlungsspielraum gegenüber Washington zu bewahren und seine Unabhängigkeit zu betonen. All das dürfte bei den jungen Menschen Spuren hinterlassen haben, auch wenn es interessant wäre, genauer herauszufinden, ob

5. Anomie bezeichnet in der Soziologie einen Zustand fehlender oder schwacher sozialer Normen, Regeln und Ordnung. Mit dem Wort Anomie wird eine gesamtgesellschaftliche Situation beschrieben, in welcher herrschende Normen auf breiter Front ins Wanken geraten, bestehende Werte und Orientierungen an Verbindlichkeit verlieren, die Gruppenmoral eine starke Erschütterung erfährt und die soziale Kontrolle weitgehend unterminiert wird (Stangl, W. (2022, 13. Dezember). Anomie – Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik.)

6. T.W. Adorno, E. Frenkel-Brunswick, D.J. Levinson, R.N. Sanford, *The Authoritarian Personality*, Harper and Row, New York, 1950.

7. Frage 30 der Umfrage lautet: „Sollte Deutschland/Frankreich Soldat:innen ins Ausland entsenden?“

8. Frage 29 der Umfrage lautet: „Wie stark ist jeweils das Vertrauen, das Sie dieser Organisation oder Institution entgegenbringen?“

und inwieweit sie sich in ihrer Einstellung von der älteren Generation unterscheiden.

Überraschender sind die Unterschiede zwischen beiden Ländern, wenn es um die Unterstützung von Bündnispartnern oder den Kampf gegen den Terrorismus geht. Tatsächlich besteht in Frankreich eine größere Bereitschaft zum – auch militärischen – Engagement, wenn es um angegriffene Bündnispartner (44 Prozent in Frankreich gegen 30 Prozent in Deutschland) oder um Einsätze gegen terroristische Akteure geht (36 Prozent in Frankreich, 29 Prozent in Deutschland) – beispielsweise im Nahen Osten bei der französischen „opération Chammal“ gegen den Islamischen Staat. Die Deutschen sind – in Anbetracht dieser Zahlen – in diesem Punkt zurückhaltender. Haben diese Unterschiede mit Misstrauen gegenüber jedwem militärischen Abenteuer im Ausland zu tun? Jedenfalls sind die Unstimmigkeiten nicht zu übersehen, wenn die Deutschen sich einerseits der NATO stärker verbunden fühlen als die Franzosen, sich aber andererseits viel weniger für solche Missionen einsetzen, die doch Teil des Existenzzwecks der NATO sind.

Gesellschaftliche Einstellungen zur Geopolitik

Auch wenn sich die meisten Fragen der DFJW-Studie nicht explizit auf geopolitische Probleme beziehen, geht es bei vielen der angesprochenen Themen – ob man will oder nicht, und ob es einem bewusst ist oder nicht – implizit auch um Fragen des internationalen Gleichgewichts. Die Zukunft der Probleme, über die sich die Jugendlichen in beiden Ländern Sorgen machen, entscheidet sich anderswo in der Welt. Der Klimawandel, der für die Jugend beider Länder ganz oben an steht, muss gemeinschaftlich und mithilfe weltweiter Abkommen angegangen werden. Das zeigen die Verhandlungen der „COP“ („Conference Of Parties“)⁹ bei jeder Neuauflage. Spätestens der Zickzackkurs der USA (Ausstieg aus dem COP21-Abkommen durch Donald Trump, Wiedereinstieg durch Joe Biden) hat deutlich gemacht, wie wichtig geopolitische Orientierungen – vor allem der USA und Chinas als der größten Umweltverschmutzer – sind, um bei diesen Themen Fortschritte zu erzielen.

Steigende Preise, Armut, Krankheiten, Terrorismus oder Einwanderung¹⁰ sind Herausforderungen, denen nur über multilaterale Abkommen und langwierige Verhandlungen begegnet werden kann. Hat man den jungen Menschen gut genug erklärt, dass es sich hier nicht um innenpolitische und nicht um rein ethische Probleme handelt, sondern um Probleme, die auf das engste mit den Verflechtungen der Weltgesellschaft zusammenhängen? Wir wissen schon lange, dass der Erhalt des Gleichgewichts im eigenen Land weit jenseits unserer Grenzen beginnt. Dass Preissteigerungen durch einen Krieg am anderen Ende des Kontinents oder sogar am anderen Ende der Welt bedingt sein können. Dass Armut woanders und Migration bei uns zusammenhängen. Was also denken jungen Menschen in Deutschland über Angela Merkels Haltung („Wir schaffen das“, 2015) zur Krise der syrischen Flüchtlinge und denken sie anders darüber als die Älteren? Was halten Jugendliche in Frankreich davon, dass die Regierung in Paris dem Rettungsschiff Ocean Viking im November 2022 die Erlaubnis zum Anlegen erteilte? Wie beurteilen sie das von der italienischen Regierung ausgesprochene Anlegeverbot für eben dieses Schiff? Was denken sie in Frankreich über die Rhetorik und Entscheidungen der deutschen Regierung, und was halten sie in Deutschland von den Auftritten der französischen Regierung?

Nur eine Minderheit (34 Prozent in Deutschland, 29 Prozent in Frankreich) sagt, sie sei politisch „sehr interessiert“. Die Zahl derer, die sich regelmäßig informieren, ist zwar etwas größer (44 Prozent in Deutschland, 38 Prozent in Frankreich¹¹), aber nur 36 Prozent der deutschen und 37 Prozent der französischen jungen Menschen sind mit der Demokratie zufrieden.¹² Ein Grund dafür könnte sein, dass sie ihre Informationen hauptsächlich aus den Online-Medien und den sozialen Netzwerken beziehen¹³, was einen gewissen Pessimis-

10. Frage 6 der Umfrage lautet: „Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit?“ Zur Auswahl standen Klimawandel, Krieg, atomare Bedrohung, Terrorismus (innere Sicherheit), Einwanderung, Krankheiten, zu hohe Preise, Spaltung der Gesellschaft, Fremdenfeindlichkeit / Rassismus, Armut oder Arbeitslosigkeit.

Frage 7 hat den folgenden Wortlaut: „Wie optimistisch / pessimistisch für die nächsten rund fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von: ...“? Hier konnten sich die Befragten ihre Einschätzung abgeben zu den Themen Klimaschutz, Zusammenhalt in unserer Gesellschaft, Frieden in der Ukraine, Solidarität zwischen den Ländern in Europa, Arbeitsmarktsituation, deutsch-französische Zusammenarbeit, Entwicklung der Preise für die Energieversorgung und Entwicklung der Preise für Lebensmittel.

11. Frage 12 der Umfrage lautet: „Wie häufig informieren Sie sich aktiv über aktuelle politische Themen?“ Zur Wahl standen: täglich, mehrmals pro Woche, mehrmals pro Monat, seltener oder nie.

12. Frage 17 der Umfrage lautet: „Einmal ganz allgemein gesprochen: Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie – alles in allem – mit der Demokratie, so wie sie in Deutschland besteht?“ [Skala von 1 sehr unzufrieden bis 5 sehr zufrieden]

13. Frage 13 der Umfrage lautet: „Wie informieren Sie sich aktiv über aktuelle politische Themen?“ Als mögliche Antworten wurden genannt: Onlinemedien, Printmedien, Fernsehen (online/analog), andere Websites, Blogs, Radiosendungen und Podcasts,

mus erklären würde. Zudem werden die jungen Menschen durch ihre Abhängigkeit von sozialen Medien - wo viele falsche Informationen verbreitet werden und gewalttätige Diskurse weniger kontrolliert werden als in den klassischen Medien - anfälliger für die „Kriege um Einfluss“,¹⁴ mit denen rivalisierende Mächte wie Russland und China die Demokratien zu schwächen versuchen.

Beim Punkt Migration vertreten die Befragten gemäßigte Positionen und befürworten eine Offenheit, die man allerdings gründlicher ausloten müsste (auch wenn es Unterschiede zwischen Frankreich und Deutschland gibt - siehe Frage 28¹⁵). Denn bekanntlich hat in Frankreich der *Rassemblement National*, eine Partei, die genau gegenteilige Positionen vertritt, durchaus Erfolg bei jungen Menschen. Und auch in Deutschland finden Anti-Immigrationsparteien mitunter bei einem jungen Publikum Anklang. Dass die Einstellungen der Menschen je nach sozialem Milieu und Bildungsniveau variieren können, zeigen auch die meisten Umfragen¹⁶, die in den letzten Jahren zu diesen Themen durchgeführt wurden. Außerdem zeigt Teil 8 der Umfrage erneut: In beiden Ländern sind deutlich weniger junge Menschen aus ärmeren Verhältnissen bei der Einschätzung ihrer Zukunft optimistisch.

Auffallend ist, wie offen die Befragten in ihrem Denken sind: Alles in allem suchen sie die Diskussion mit Andersdenkenden, akzeptieren politische Unterschiede und stellen sich der Auseinandersetzung.¹⁷ Dieses Ergebnis lässt die Hoffnung aufkommen, dass die deutsch-französische Jugend sowohl der Versuchung eines „Kampfs der Kulturen“ als auch der politischen, wirtschaftlichen

und kulturellen Abschottung widerstehen kann – Risiken, die sich durch die amerikanisch-chinesischen Rivalität und den Krieg in der Ukraine noch verschärft haben.

Mit Europa verbinden Jugendliche in beiden Ländern die Reisefreiheit (was vielleicht eine Errungenschaft der Erasmus-Programme und anderer bilateraler Initiativen ist) sowie Demokratie (in Deutschland) oder Frieden (in Frankreich)¹⁸. Diesen Frieden zu bewahren, und mit ihm die Umwelt und das Klima, die Sicherheit der Grenzen und den Wohlstand – das sind die Erwartungen der Jugendlichen an Europa.¹⁹

Für eine gemeinsame Zukunft

Werden sich Deutsche und Franzosen diesen Herausforderungen gemeinsam und geschlossen stellen? Können sie sich aufeinander verlassen, wenn es darum geht, ihre Interessen und ihre Werte zu verteidigen? Das Bild, das sie voneinander haben, ist nicht kongruent. Das Frankreichbild der jungen Menschen in Deutschland ist positiver als das Deutschlandbild der jungen Menschen in Frankreich.

Die jungen Menschen in Deutschland haben etwas höhere Erwartungen an die Zusammenarbeit von Paris und Berlin als die in Frankreich: 78 Prozent in Deutschland und 74 Prozent in Frankreich möchten den derzeitigen Stand der deutsch-französischen Kooperation beibehalten oder ausbauen²⁰. Was denkt das restliche Viertel? Vielleicht, dass der deutsch-französische Motor ein Mythos ist, der seit 1963 – und in Wirklichkeit sogar noch etwas länger, nämlich seit den 1950er Jahren – gepflegt wird, sich aber überlebt hat und nichts Konkretes mehr zustande bringt? Jenseits aller Beteuerungen von Einigkeit treten Divergenzen zutage, etwa bei der Atomkraft, der Verteidigung, den Auslandseinsätzen, der Wirtschaftsdoktrin oder dem Verhältnis zu Russland. Gut möglich, dass die jungen Menschen beider Länder meinen, es wäre an der Zeit, dies anzuerkennen, um besser zusammenarbeiten zu können. Aber was würde die Jugend dann von der Idee halten, die Botschaften beider Länder

Instagram, Twitter, Facebook, TikTok, YouTube, Google, Bekannte / Freund:innen / Familie und andere Medien.

14. F. Charillon, *Guerres d'influence. Les Etats à la conquête des esprits*, Odile Jacob, Paris, 2022.

15. Frage 28: Manche wollen die Zugangsmöglichkeiten für Migrant:innen erleichtern, andere wollen die Zugangsmöglichkeiten einschränken. Wie ist Ihre Meinung?

16. Im April 2021 wies eine Studie der Jean-Jaurès-Stiftung nach, dass der *Rassemblement National*, der den Einwanderungsstopp zu einem zentralen Punkt seines Diskurses macht, in den letzten Jahren zunehmend weniger gebildete und ärmere Menschen anzog. Im Jahr 1988 wählten 16 Prozent der Franzosen ohne Abitur den FN (früherer Name der Partei). Danach waren es 19 Prozent im Jahr 1995, 22 Prozent im Jahr 2002, 34 Prozent im Jahr 2012 und 31 Prozent im Jahr 2017. Bei den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen 2022 lagen die RN-Kandidaten bei den Wählern ohne Abitur (28 Prozent) und bei Wählern, die angaben, einem „benachteiligten“ sozialen Milieu anzugehören (31 Prozent), weiterhin vorne (vgl. Ipsos und Sopra Steria-Umfrage „Elections législatives 2022“ des 12.06.2022).

17. Frage 16 lautet: „Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?“ Zur Wahl standen: Ich finde Diskussionen über Politik sinnlos; mit Leuten mit unterschiedlicher politischer Einstellung soll der Kompromiss gesucht werden; Leute mit anderer politischer Einstellung kann man mit Argumenten überzeugen;

ich finde, politische Einstellungen sind Privatsache; Wenn ich merke, dass meine Freund:innen andere politische Überzeugungen haben als ich, halte ich lieber den Mund, oder: Wenn ich merke, dass meine Freund:innen andere politische Überzeugungen haben als ich, stelle ich mich gerne jeder Diskussion.

18. Frage 33 lautet: „Mit der Europäischen Union kann man ja ganz unterschiedliche Dinge in Verbindung bringen. Bitte wählen Sie aus der folgenden Liste alle Aspekte aus, die Sie persönlich mit der EU verbinden.“ Zur Auswahl standen: Reisefreiheit und überall in der EU studieren und arbeiten zu können, der Euro, Frieden, kulturelle Vielfalt, Demokratie, starkes Gewicht auf internationaler Bühne, Lebensqualität für künftige Generationen, wirtschaftlicher Wohlstand, soziale Absicherung, Rechtsstaatlichkeit, länderübergreifende Solidarität, unzureichende Kontrolle an den EU-Außengrenzen, Bürokratie, Verschwendung von Geld, Arbeitslosigkeit, Verlust kultureller Identität, Kriminalität, zu viel Einfluss der EU auf die deutsche (bzw. französische) Politik

19. Frage 34 lautet: „Wie wichtig ist die deutsch-französische Zusammenarbeit in Europa?“ Gefragt wurde in Bezug auf: den Frieden in Europa, den wirtschaftlichen Wohlstand, den Klimaschutz, die Zukunft der EU und den Schutz der Außengrenzen.

20. Frage 36 lautet: „Sollen Deutschland und Frankreich in Zukunft mehr oder weniger auf europäischer Ebene zusammenarbeiten?“ Die Befragten sollten sich entscheiden zwischen mehr zusammenarbeiten, so wie bisher und weniger zusammenarbeiten.

zusammenzulegen, die von den diplomatischen Diensten beider Länder bereits geprüft wird, aber noch zu keinem Ergebnis geführt hat?²¹

In Deutschland ist die Jugend etwas optimistischer als in Frankreich,²² aber der Blick in die Zukunft ist insgesamt düster. Nur gut ein Viertel ist optimistisch, was den Ausgang des Ukraine-Konflikts oder die Aussichten betrifft, das Klima doch noch zu retten. Und immerhin glaubt eine Mehrheit an die Vorzüge der deutsch-französischen Zusammenarbeit. Aber um was zu tun?

Die hier veröffentlichten Umfrageergebnisse schaffen eine wichtige Grundlage, um zahlreiche Fragen zu untersuchen und ein deutsch-französisches Arbeitsprogramm in Angriff zu nehmen. Vorstellbar ist die Zusammenarbeit in konkreten Fällen, etwa die Einrichtung eines deutsch-französischen Dialogs über die Ziele einer strategischen Autonomie Europas, den Stand der Demokratie in Europa, die Entwicklung des Ukraine-Konflikts oder auch die Entwicklungszusammenarbeit für die Länder des globalen Südens. Auch könnte man einen regelmäßigen Austausch organisieren, um sich besser kennenzulernen und besser zusammenzuarbeiten. Der 60. Jahrestag des Élysée-Vertrags sollte zum Anlass genommen werden, die deutsch-französische Zusammenarbeit auf eine neue Grundlage zu stellen.

21. Die gemeinsame Nutzung von Ressourcen durch die Zusammenlegung der diplomatischen und konsularischen Vertretungen im Ausland wurde bereits an verschiedenen Orten realisiert: in Peking mit einem medizinischen Zentrum in den Räumen der französischen Botschaft, in Brazzaville und Rio de Janeiro mit diplomatischen und konsularischen Vertretungen, in Asmara (Eritrea) und Bandar Seri Begawan (Brunei) mit diplomatischen Vertretungen (in den Räumen der deutschen Botschaft), in Pjöngjang mit dem französischen Büro für Zusammenarbeit in den Räumen der deutschen Vertretung oder in Kuwait City. Im Januar 2003 (dem 40. Jahrestag des Élysée-Vertrags) wurden in beiden Ländern Generalsekretariate für die deutsch-französische Zusammenarbeit eingerichtet.

22. Zum Wortlaut von Frage 6 siehe Fußnote 10.

Interkulturalität

Eine Rose bleibt eine Rose bleibt eine Rose... oder doch nicht?¹

Frank Gröninger

1. Gedicht von Gertrude Stein, «Sacred Emily», 1913: «Rose is a rose is a rose is a rose»?

Wie aus einem Wort entweder Wörter oder Worte werden können - eine interkulturell-sprachliche Betrachtung der Umfrageergebnisse des DFJW

Welche Rolle spielt unsere Sprache bei der Wahrnehmung unserer Umwelt und wie sehr prägt sie unser Weltbild? Wie wichtig ist das in einem Kulturkreis vorherrschende Narrativ, welchen Einfluss haben also die verwendeten Worte? Welche Bedeutung ist einzelnen Wörtern und deren Wahrnehmung beizumessen? Kann man ein Wort wirklich eins zu eins übersetzen?

Befragt man heute die Jugendlichen in Frankreich und Deutschland, welche aktuellen Herausforderungen unserer Zeit sie in ihrem Land sehen¹, so sind unter den ersten elf Plätzen acht Probleme, die entweder nur global gelöst werden können oder eine Folge der weltweiten Vernetzung und Globalisierung sind. Der Klimawandel kommt in beiden Ländern an erster Stelle (66 Prozent in Deutschland, 62 Prozent in Frankreich), aber auch die Themen *Krieg, zu hohe Preise, Spaltung der Gesellschaft, Rassismus/Fremdenfeindlichkeit, Krankheiten* und *Einwanderung* werden diesseits und jenseits des Rheins genannt.

Bei den Antworten auf die Frage wie optimistisch/pessimistisch die Jugendlichen bezüglich bestimmter Begriffe sind², scheint es ebenfalls Einigkeit zu geben: In beiden Ländern landen folgende drei Begriffe auf den letzten Plätzen, werden also von den Jugendlichen eher pessimistisch betrachtet:

- Entwicklung der Preise für Energieversorgung
- Entwicklung der Preise für Lebensmittel
- Zusammenhalt in der Gesellschaft

Worte

Betrachten wir, um diese Antworten zu verstehen, das Narrativ, das in beiden Ländern vorherrscht: Deutsche Politiker verwenden Begriffe wie *Zeitenwende* (Olaf Scholz) und *Epochenbruch* (Frank-Walter Steinmeier), der französische Präsident Emmanuel Macron spricht vom *Ende des Wohlstands und der Sorglosigkeit*, die Premierministerin Élisabeth Borne stellt einen Energiesparplan vor, von dem sie eine allgemeine Mobilisierung erhofft, und sogar der Satz des Wirtschaftsministers Bruno Le Maire „Sie werden mich nicht mehr mit Krawatte, sondern nur noch im Rollkragenpullover sehen“ geistert tagelang durch die Medien und führt zu einem Anstieg der Nachfrage nach diesen Pullovern.

Wenn zudem in den Medien beider Länder von Polarisierung und Spaltung der Gesellschaft die Rede ist, von einer Debattenkultur, die sich zur Streitkultur entwickle, dann ist darin ein Diskurswechsel zu erkennen, der sich natürlich auch bei den befragten Jugendlichen niederschlägt: 25 Prozent der Jugendlichen in Deutschland und 27 Prozent der Jugendlichen in Frankreich halten es für *überhaupt nicht/wenig wahrscheinlich*,

1. Frage 6 der Umfrage des Deutsch-Französischen Jugendwerks lautet: „Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit?“ Zur Wahl standen: Klimawandel, Krieg, atomare Bedrohung, Terrorismus (innere Sicherheit), Einwanderung, Krankheiten, zu hohe Preise, Spaltung der Gesellschaft, Fremdenfeindlichkeit / Rassismus, Armut, Arbeitslosigkeit, nichts davon, weiß nicht.

2. Frage 7 der Umfrage lautet: „Wie optimistisch / pessimistisch für die nächsten rund fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von: Klimaschutz, Zusammenhalt in unserer Gesellschaft, Frieden in der Ukraine, Solidarität zwischen den Ländern in Europa, Arbeitsmarktsituation, Deutsch-französische Zusammenarbeit, Entwicklung der Preise für die Energieversorgung, Entwicklung der Preise für Lebensmittel?“

dass es ihnen finanziell und materiell einmal besser gehen wird als ihren Eltern.³

Wörter

Man kann also eine Ähnlichkeit der auf beiden Seiten verwendeten Worte feststellen. Wie sieht es nun aber bei den Bedeutungen der Wörter aus? Warum kommt es bei einigen Betrachtungsweisen zu so unterschiedlichen Antworten, wo doch beide Länder in der globalisierten Welt vor den gleichen Herausforderungen stehen?

Unterschiede in der Sichtweise können durch das Eisbergmodell von Kulturen⁴ erklärt werden. In der Kulturwissenschaft wird durch dieses Modell deutlich gemacht, dass einige Bereiche von Kultur „über der Wasseroberfläche“ liegen, also leicht sichtbar und hörbar sind (z.B. Sprache, Bräuche, Essen). Der überwiegende Teil (z.B. Normen, Werte, Glaube) liegt jedoch „unter der Wasseroberfläche“. Diese Bereiche sind für Menschen, die mit einer Kultur nicht vertraut sind, nicht direkt sichtbar, haben auf die sichtbaren Bereiche der Kultur aber einen starken Einfluss. Um dies zu verdeutlichen und die Antworten der Jugendlichen besser zu verstehen, bietet sich eine Analyse der Wörter an („word meaning“). Sie zeigt uns, dass wir oft irren, wenn wir einem Begriff, der in unserer Kultur eine bestimmte Bedeutung hat, in der anderen dieselbe Bedeutung zuschreiben.

Die sogenannte *Sapir-Whorf-Hypothese* stützt sich auf die Theorie der sprachlichen Relativität, die besagt, dass unsere Denk- und Sichtweise durch die semantische Struktur und den Wortschatz unserer Muttersprache geprägt ist. Daraus kann man folgern, dass bestimmte Begriffe, Konzepte und Vorstellungen von Vertreter:innen verschiedener Sprachen und somit Kulturen unterschiedlich wahrgenommen werden. Jede Sprache gibt der außersprachlichen Wirklichkeit unterschiedliche Perspektiven.

Erinnern wir uns nur an das Bild des sogenannten Internet-Kleides, das im Web viral ging und heftige Debatten auslöste. Als „Dressgate“ schrieb es Internetgeschichte, weil die globale Internet-Gemeinde so intensiv über die Frage debattierte, ob dieses Kleid nun blau-schwarz oder weiß-golden sei. Dies brachte nicht nur zum Vorschein, dass wir Farben unterschiedlich wahrnehmen und sehen, sondern sogar, dass abhängig von der Person andere Gehirnhälften bei der Wahrnehmung aktiviert werden. Was für Farben gilt, ist auch der Fall bei Wörtern:

3. Frage 9 der Umfrage lautet: „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass es Ihnen finanziell und materiell einmal bessergehen wird als Ihren Eltern? Bitte stufen Sie von 1 „überhaupt nicht wahrscheinlich“ bis 5 „sehr wahrscheinlich“ ein.“

4. Hall, Edward Twitchel, 1976. *Beyond Culture*. Garden City, New York.

Auf die Frage, was sie mit dem Begriff *Frieden* verbinden,⁵ nannten die Deutschen mehrheitlich Begriffe wie *Freiheit, Ruhe, Liebe, Zusammenhalt* und *Glück*, allesamt eher auf Gefühlen basierende, das Miteinander beschreibende Definitionen eines zwar sekulären Landes, in dem jedoch die Religionen im Alltagsleben präsent sind.

Junge Menschen in Frankreich, Verfechter der Laizität, bleiben „institutioneller“, denn die Devise *liberté, égalité, fraternité* (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) schaffte es unter die ersten fünf, gemeinsam mit *Krieg* und *gegenseitigem Verständnis*.

Sogar in den gängigen Nachschlagewerken unterscheiden sich die Definitionen von Frieden leicht:

Duden:

1. Zustand des inner- oder zwischenstaatlichen Zusammenlebens in Ruhe und Sicherheit
2. Zustand der Eintracht, der Harmonie
3. Ungestörte Ruhe
4. Zustand beschaulich-heiterer Ruhe
5. Geborgenheit in Gott

Larousse:

1. Zustand von Ländern, von Nationen, die sich nicht im Krieg befinden
2. Beendigung des Kriegszustandes zwischen zwei oder mehr Kriegsparteien
3. Zustand der Eintracht, der Übereinstimmung zwischen Bürgern, sozialen Gruppen; Abwesenheit sozialer Kämpfe, soziale Unruhen
4. Zustand einer Gruppe, von Menschen, die nicht im Streit sind, im Konflikt
5. Zustand der inneren Ruhe einer Person

Ein weiterer Beweis dafür, dass wir oft von demselben Wort sprechen, aber nicht die gleichen Vorstellungen von dessen Bedeutung haben.

Bei der Frage nach den positiven Seiten der Europäischen Union⁶ ergeben sich Übereinstimmungen, denn beide Seiten nennen den *Euro* und die *Reisefreiheit*. Hervorzuheben ist jedoch in beiden Ländern Platz drei: In Deutschland ist es der

5. Frage 31 der Umfrage lautet: „Welches sind spontan die 3 Begriffe, die Ihnen zum Wort ‚Frieden‘ einfallen?“

6. Frage 33 der Umfrage bezieht sich sowohl auf die positiven als auch auf die negativen Aspekte der EU und lautet: „Mit der Europäischen Union kann man ja ganz unterschiedliche Dinge in Verbindung bringen. Bitte wählen Sie aus der folgenden Liste alle Aspekte aus, die Sie persönlich mit der EU verbinden.“ Zur Auswahl standen: a) Reisefreiheit und überall in der EU studieren und arbeiten zu können b) Der Euro c) Frieden d) Kulturelle Vielfalt e) Demokratie f) Starkes Gewicht auf internationaler Bühne g) Lebensqualität für künftige Generationen h) Wirtschaftlicher Wohlstand i) Soziale Absicherung j) Rechtsstaatlichkeit k) Länderübergreifende Solidarität l) Unzureichende Kontrolle an den EU-Außengrenzen m) Bürokratie n) Verschwendung von Geld o) Arbeitslosigkeit p) Verlust kultureller Identität.“

Begriff *Demokratie*, also eine eher politische Auslegung, in Frankreich mit *Frieden* eine eher historisch geprägte.

Bei den negativen Aspekten gibt es ebenfalls jeweils einen Begriff, der sich nicht in der Nennung des anderen Landes wiederfindet: In Deutschland kommt *Bürokratie* mit 21 Prozent auf Platz eins (nicht unter den ersten drei Plätzen in Frankreich) gefolgt von *Verschwendung von Geld* mit 21 Prozent (auf Platz eins in Frankreich mit 15 Prozent) und *unzureichende Kontrolle der Außengrenzen/Kriminalität* mit 10 Prozent auf Platz drei (Frankreich Platz zwei mit 12 Prozent). Den dritten Platz belegt in Frankreich *Verlust kultureller Identität* mit 10 Prozent, ein Aspekt, der es nicht unter die ersten drei Plätze in Deutschland geschafft hat.

Haben die Deutschen also keine Angst vor einem Verlust der nationalen Identität, oder sind die Menschen in Frankreich zu sehr an dem Schutz ihrer Identität interessiert? Betrachtet man die Bedeutung des Begriffes *nationale Identität* in beiden Ländern, so muss man auch hier feststellen, dass es sich um einen begrifflichen Unterschied handelt. Die Debatte um die *identité nationale* ist sicher eher eine französische Fragestellung, während man in Deutschland eher den unübersetzbaren Begriff *Heimat* benutzen würde. Zudem ist die Frage nach der deutschen Identität, nach dem, was *deutsch* ist eine Frage, die bei Weitem nicht neu ist.

Der leicht eingestaubte Heimatbegriff tauchte in Deutschland mit dem Erstarken der AfD wieder auf, es kam jedoch zu parteiübergreifenden Reaktionen aller anderen Parteien, die *Heimat* nicht dem rechten Rand überlassen wollten. Heute konsumieren die Deutschen Heimatprodukte zum Schutz des Klimas und der lokalen Produktion, man hat Heimatmuseen, Heimatabende und sogar ein Bundesministerium des Innern und für *Heimat*.

In Frankreich stellte Präsident Sarkozy 2007 die Frage nach der *identité nationale* und löste damit eine heftige Debatte aus, bei der man sich vage darauf einigte, dass die Sprache ein Identitätsfaktor sei. Vergessen wir nicht das Bestehen von Institutionen wie l'*Académie française*, die die französische Sprache und somit die Identität schützen sollen. Wie stark der Kulturraum, sowie die Aktualität und die Medienwelt einen Begriff und das damit verbundene Umfeld prägen, machen die Antworten auf die folgende Frage noch deutlicher:

Im Folgenden sehen Sie verschiedene Organisationen bzw. Institutionen: Wie stark ist jeweils das Vertrauen, dass Sie dieser Organisation oder

*Institution entgegenbringen?*⁷ Bei Jugendlichen in Deutschland kommt *Polizei* mit 47 Prozent an erster Stelle (in Frankreich nur auf Platz drei mit 37 Prozent), bei den französischen Befragten dagegen die *Armee* mit 56 Prozent (in Deutschland mit 44 Prozent nur an fünfter Stelle). In beiden Ländern belegt das *Gesundheitswesen* den zweiten Platz (Deutschland 47 Prozent, Frankreich 56 Prozent). Das ist keine wirkliche Überraschung, da das Thema durch die Corona-Pandemie seit 2020 den wohl wichtigsten Platz in unserem Alltagsleben einnimmt.

Wie sind nun aber die Unterschiede zu erklären? Um die ersten Plätze zu verstehen, muss man ebenfalls das Narrativ betrachten, das in den jeweiligen Ländern vorherrscht und zu einem bestimmten Image führt. In Deutschland ist die Polizei „dein Freund und Helfer“, während in Frankreich der eher abwertende Begriff „flic“ (Bulle) allgemein verbreitet ist und die Polizei in vielen Filmen belächelt wird. Zudem ist eine Unterscheidung zu machen zwischen der Polizei, die dem Innenministerium untersteht und den Gendarmen, die Teil der Armee sind.

Die Bundeswehr, eine Parlamentsarmee in Deutschland, hat historisch bedingt eine schwierige Stellung, was allein schon die aktuelle Debatte über Verteidigungsfragen und den Zustand der Bundeswehr verdeutlicht. In Frankreich, das über eine nukleare Verteidigung verfügt und wo der Präsident der Oberbefehlshaber der Armee ist, spielt diese, geprägt durch zahlreiche Auslandseinsätze, eine eher positive Rolle. Sie stärkt das Prestige des Landes, was am 14. Juli durch eine Militärparade zelebriert wird.

Die Justiz kommt mit 45 Prozent in Deutschland auf Platz drei, in Frankreich mit nur 29 Prozent auf Platz fünf. Dort beherrschen vor allem Geschichten über die Mängel des Justizsystems die Medien. Zudem ist hervorzuheben, dass man in Frankreich zwischen der Institution Justiz und dem Begriff der Gerechtigkeit sprachlich keinen Unterschied macht: *la justice*.

Begriffe, die unseren direkten Einfluss in der Demokratie benennen, *die Regierung, das Parlament* und *die politischen Parteien* landen in beiden Ländern auf den letzten drei Plätzen. Nicht überraschend also, dass immerhin 26 Prozent der jungen Menschen in Deutschland und sogar 33 Prozent der jungen Menschen in Frankreich glau-

7. Bei Frage 29 der DFJW-Umfrage konnten die Befragten in Deutschland auswählen, welcher der folgenden Institutionen sie Vertrauen entgegenbringen: den politischen Parteien, der Justiz, also den Gerichten, der Polizei, der Bundeswehr, dem Gesundheitswesen, der Bundesregierung, dem Bundestag, den Europäischen Institutionen, den Schulen und Hochschulen (in Frankreich hier: dem Schulsystem), der NATO

ben, es werde eine grundlegend andere Politik gebraucht.⁸

Wie steht es nun um die deutsch-französi-chen Beziehungen?

*Welcher der folgenden Begriffe beschreibt die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich am besten?*⁹

Die Antworten auf diese Frage verdeutlichen ebenfalls, wie sehr die Vorstellung von einem Begriff sprachlich geprägt ist. Auf Platz eins landet in beiden Ländern *Nachbarschaft*. Auf Platz zwei folgt bei den Jugendlichen in Deutschland *Partnerschaft* (26 Prozent), bei ihren französischen Altersgenossen *Freundschaft* (16 Prozent).

Aufschlussreich ist es die jeweilige Rhetorik der Länder zu betrachten: In Deutschland spricht man von dem *deutsch-französi-schen Motor*, während in Frankreich der Begriff *couple franco-allemand* (das deutsch-französi-sche Paar) vorherrscht. Diese Begriffe sind in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen und werden heute automatisch angewandt.

Man betrachte nur die jüngsten Schlagzeilen in beiden Ländern, in denen wieder mal eine deutsch-französi-sche Krise beschworen wird. In Deutschland ist der am meisten benutzte Satz „der deutsch-französi-sche Motor ist ins Stottern geraten“, in Frankreich wird auf die Lexik der Ehe zurückgegriffen: «Le couple franco-allemand en plein divorce?» (Das deutsch-französi-sche Paar im Scheidungsprozess?), «Macron-Scholz. Un couple franco-allemand en crise?» (Ein Paar in der Krise?).

Und das ist nicht neu. Schon bei Merkel-Sarkozy gab es ähnliche Schlagzeilen und als der französische Präsident auf einem Gipfeltreffen im Dezember 2007 nach den deutsch-französi-schen Beziehungen befragt wurde, war seine Antwort: «Hein entre nous, c'est la lune de miel?» (Wir sind in den Flitterwochen, nicht wahr, Angela?). Angela Merkel antwortete darauf: „Nein, nein, wir arbeiten zusammen, das ist alles.“, was in der französischen Presse als Abfuhr interpretiert wurde, dabei ging es schon damals lediglich um eine Frage der Rhetorik.

Über die Beziehung Merkel-Hollande titelte le Monde «Hollande-Merkel, le mariage de raison. Entre François Hollande et Angela Merkel, point

de coup de foudre, mais une union pragmatique.» (Eine Zweckehe. Es ist keine Liebe auf den ersten Blick zwischen François Hollande und Angela Merkel, sondern eher eine pragmatische Partnerschaft), die deutsche Presse konnte sich zu einem „das deutsch-französi-sche Duo“ durchringen.

Zu einer ungewöhnlichen Emotionsbekundung schien sich Angela Merkel bei ihrem ersten Treffen mit Emmanuel Macron hinreißen zu lassen, mit ihrem viel zitierten Satz „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“. Das Strophenende des Hesse-Gedichts wurde allerdings nicht erwähnt: „Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise, mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.“... In der deutschen Presse konnte man dann lesen: „Auf Augenhöhe: Macron zum Antrittsbesuch bei Merkel“.

Beide Länder sprechen von derselben Sache, ihr Bild davon wird jedoch durch die unterschiedliche Rhetorik geprägt. Das Missverständnis entsteht, indem lediglich das Wort übersetzt wird, nicht aber der damit verbundene Hintergrund. Inwiefern sollte dieser Aspekt der sprachlichen Relativität beim gegenseitigen Miteinander berücksichtigt werden und welche Impulse könnten aus einer solchen Betrachtung für die europäische Zusammenarbeit entstehen? Findet sich hier ein Ansatzpunkt zu einem besseren gegenseitigen Verständnis und eine neue Aufgabe für den deutsch-französi-schen Motor, bzw. den *couple franco-allemand*?

Bei der DFJW-Studie, die 2002 anlässlich des 40. Jahrestages des Élysée-Vertrages erstellt wurde, kam man zu folgenden Feststellungen: 49 Prozent der Deutschen waren damals der Annahme, dass die Lebensweisen zwischen Deutschen und Franzosen sich nur wenig unterscheiden. Auf französischer Seite sahen damals 44 Prozent wenig Unterschiede zu der Lebensweise der Deutschen, 42 Prozent sogar gar keine. Heute, zwanzig Jahre später, hat sich vieles verändert: Die Befragten sind *digital natives*, und die Themen, die die Jugendlichen auf beiden Seiten des Rheins beschäftigen, betreffen nicht mehr nur die nationale Ebene, sondern sogenannte globale Phänomene wie die Covid-19-Pandemie. Wir sind uns heute näher denn je, aber kennen wir uns auch besser?

8. Frage 18 der Umfrage lautet: „Wenn Sie an die Zukunft denken: Würden Sie sagen, wir brauchen in Deutschland eine grundlegend andere Politik, reichen begrenzte Korrekturen, oder sind Ihrer Meinung nach keine nennenswerten Änderungen in der Politik notwendig?“

9. Frage 35 der Umfrage lautet: „Welcher der folgenden Begriffe beschreibt die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich am besten?“ Die Befragten konnten zwischen folgenden Antworten wählen: Partnerschaft, Freundschaft, Nachbarschaft, Konkurrenz, nichts von alledem, zusätzlich: „Weiß nicht“ als Antwortmöglichkeit.

Die Antworten auf die Frage welches Bild junge Menschen bezüglich Bildung, demokratischer Beteiligung und Zukunftsperspektiven von ihrem eigenen sowie dem Nachbarland haben¹⁰ zeigen folgendes: Jugendliche in Deutschland sehen die Bildung in ihrem eigenen Land zu 24 Prozent als positiv, die in Frankreich nur zu 9 Prozent. Umgekehrt sehen die jungen Menschen in Frankreich ihre heimische Bildung zu 29 Prozent als positiv, die in Deutschland dagegen nur zu 12 Prozent.

Nach den Kriegen des 20. Jahrhunderts haben wir unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache gerichtet, dass wir uns doch sehr ähnlich, ja sogar fast gleich sind. Das war wesentlich für die Versöhnung und Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Aber sollten wir uns nun nicht damit beschäftigen, unsere Unterschiede besser zu verstehen, um daraus eine Stärke zu machen? Heute wäre es viel besser, die unterschiedlichen Betrachtungsweisen und Herangehensweisen, die Deutschland und Frankreich auszeichnen, nicht als Widersprüche zu begreifen. Stattdessen sollten wir sie als komplementär zur Bewältigung der gemeinsamen Herausforderungen unserer Zeit sehen.

10. Frage 4 der Umfrage lautet: „Wir verbinden mit Ländern oft bestimmte Bilder, z. B. über kulturelle Besonderheiten, Eigenschaften der dort lebenden Menschen, Vorzüge oder Nachteile. Auf einer Skala von 1 (sehr negativ) bis 5 (sehr positiv): Unabhängig von Ihrer eigenen Situation – welches Bild haben Sie von Deutschland in den drei Bereichen: Bildung, demokratische Beteiligung, Zukunftsperspektiven?“ Frage 4 der Umfrage lautet: „Welches Bild haben Sie von Frankreich in den drei Bereichen?“ Zusätzlich zu den genannten Optionen konnten die Befragten auf beide Fragen mit „Weiß nicht“ antworten.

Deutsch-französische Beziehungen Ein Stabilitätsanker in einer Zeit der Ungewissheit

Claire Demesmay

Die Ungewissheit, die Europa im Herbst und Winter 2022 beherrscht, prägt zweifellos die allgemeine Stimmung, wie sie aus der quantitativen Umfrage des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) hervorgeht. In einem gesellschaftlichen Kontext, der durch den Krieg in der Ukraine, Schwierigkeiten bei der Energieversorgung und Inflation gezeichnet ist, lassen die Antworten der jungen Menschen in Deutschland und Frankreich einen sorgenvollen Blick auf die Zukunft erkennen. Er ist weit entfernt von der Leichtigkeit des Geistes, die oft mit Jugend assoziiert wird.

Dennoch scheinen die Sorgen nicht zu einem Rückzug in das Nationale zu führen, zumindest wenn man die Einstellungen der jungen Menschen zur Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten und insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich betrachtet. Auf die Frage, wie optimistisch sie in Bezug auf die Entwicklung verschiedener politischer und gesellschaftlicher Bereiche für die nächsten fünf Jahre sind, stellen die jungen Menschen die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern an die Spitze: 45 Prozent betrachten die Zukunft der deutsch-französischen Zusammenarbeit optimistisch, ein Ergebnis, das auf beiden Seiten des Rheins gleich ist.¹ Im Vergleich zum Klimaschutz oder dem sozialen Zusammenhalt (zu denen sich nur 20 Prozent bzw. 21 Prozent der jungen Menschen optimistisch äußern) ist dies ein relativ hoher Wert.

Die befragten jungen Menschen sind nicht nur zuversichtlich, wenn es um die Zukunft der deutsch-französischen Zusammenarbeit geht, sondern eine Mehrheit befürwortet sie auch. Gut die Hälfte von

ihnen hält die deutsch-französische Zusammenarbeit in ganz unterschiedlichen Politikfeldern für wichtig oder sehr wichtig.² Die größte Bedeutung räumen sie dabei dem gemeinsamen Einsatz beider Länder für den Frieden in Europa mit 58 Prozent bzw. 56 Prozent ein. Dies lässt sich durch die Aktualität des Krieges in der Ukraine erklären, aber wahrscheinlich auch durch das Narrativ der „Feinde, die zu Freunden wurden“, das im Bildungssystem und im politischen Diskurs sehr präsent ist.

Darüber hinaus schreiben viele junge Menschen der deutsch-französischen Zusammenarbeit eine Funktion für die Zukunft der Europäischen Union (52 Prozent und 56 Prozent), für den wirtschaftlichen Wohlstand (50 Prozent und 51 Prozent) und für den Klimaschutz (50 Prozent und 47 Prozent) zu. Dementsprechend überrascht es nicht, dass sich eine überwältigende Mehrheit für die Fortsetzung der bilateralen Zusammenarbeit im europäischen Kontext ausspricht: 37 Prozent bzw. 40 Prozent möchten, dass sie vertieft wird, und 37 Prozent bzw. 38 Prozent, dass sie auf dem derzeitigen Niveau bleibt. Nur 11 Prozent bzw. 6 Prozent würden es begrüßen, wenn die beiden Länder weniger zusammenarbeiten würden.³

1. Kantar Public, Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“ – Ausgewählte Ergebnisse: Blick der Jugend auf die Zukunft. Die Jugendstudie wurde vom DFJW in Auftrag gegeben. Frage 7 lautet: „Wie optimistisch/pessimistisch für die nächsten fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von Klimaschutz?“ Die Befragten sollten auf der Skala von 1 (sehr pessimistisch) bis 5 (sehr optimistisch) angeben, wie sie die Zukunft für folgende Politikfelder einschätzen: Klimaschutz/Zusammenhalt in unserer Gesellschaft/Frieden in der Ukraine/Solidarität zwischen den Ländern in Europa/Arbeitsmarktsituation/ Deutsch-französische Zusammenarbeit/ Entwicklung der Preise für die Energieversorgung/Entwicklung der Preise für Lebensmittel.

2. Frage 34 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie wichtig ist die deutsch-französische Zusammenarbeit in Europa?“ Die Befragten sollten dies für die folgenden Politikfelder einschätzen: Für den Frieden in Europa/Für den wirtschaftlichen Wohlstand/ Für den Klimaschutz/Für die Zukunft der EU/Für den Schutz der Außengrenzen/Weiß nicht. Für die Antworten reichte die Skala von 1 (sehr unwichtig) bis 5 (sehr wichtig).

3. Frage 36 der DFJW-Umfrage lautet: „Sollen Deutschland und Frankreich in Zukunft mehr oder weniger auf europäischer Ebene zusammenarbeiten?“ Als Antworten standen zur Wahl: Mehr zusammenarbeiten/So wie bisher/Weniger zusammenarbeiten/ Weiß nicht.

Ein positives Bild...

Diese Ergebnisse sind Teil eines lang anhaltenden Trends.⁴ Bei der Bevölkerung ihres jeweiligen Partnerlandes genießen Frankreich bzw. Deutschland schon seit mehreren Jahrzehnten ein weitgehend positives Image. Für die Gegenwart variieren die Umfragezahlen zwar je nach Umfrageinstitut und Formulierung der gestellten Fragen, aber alle deuten ausnahmslos auf ein hohes Maß an gegenseitiger Sympathie hin. So war im Jahr 2013 das Bild, das die Befragten dem Partnerland zuschrieben, in 83 Prozent (Frankreich) und 87 Prozent (Deutschland) der Fälle positiv.⁵ Anfang 2021 gaben in Frankreich 91 Prozent der Befragten an, ein gutes Bild von Deutschland zu haben, darunter 87 Prozent der 18- bis 24-Jährigen.⁶

Zweifellos hat die politische Ikonografie der deutsch-französischen Freundschaft, die im Laufe der Jahre von den Staats- und Regierungschef:innen der beiden Länder immer weiter entwickelt wurde, zu einer positiven Wahrnehmung des jeweils anderen beigetragen. Im Laufe der Begegnungen ist ein „Familienalbum“ entstanden, gespickt mit Symbolen, die sich auf gemeinsame Erinnerungsorte beziehen. Es vermittelt in der Tat die Idee einer friedlichen Zusammenarbeit, die aus früherer Feindschaft den festen Willen schöpft, gemeinsam im Dienste Europas zu arbeiten. Wir erinnern uns an Bundeskanzler Kohl und Präsident Mitterrand, die 1984 Hand in Hand in Verdun standen, an Gerhard Schröder, der 2004 an der Seite von Jacques Chirac an den Gedenkfeiern zur Landung an den Stränden der Normandie teilnahm, oder an Emmanuel Macron und Angela Merkel, die am 10. November 2018 im Rahmen der Gedenkfeiern zum 100. Jahrestag des Waffenstillstands des Ersten Weltkriegs einen Kranz in Rethondes niederlegten.

Über die offizielle Dimension hinaus hat auch das sehr dichte Netz bilateraler Kontakte in der Zivilgesellschaft – sei es der Jugendaustausch, die integrierten Studiengänge der Deutsch-Französischen Hochschule oder auch die Städte- und Gemeindepartnerschaften – dazu beigetragen, das gegenseitige Vertrauen bei beiden Bevölkerungen zu verankern. In der Zeit zwischen der Teilung Deutschlands

und der Wiedervereinigung galt das zunächst nur für Westdeutschland. Denn obwohl auch die Deutsche Demokratische Republik (DDR) Beziehungen zu Frankreich unterhielt, bezog sich die deutsch-französische Freundschaft, wie übrigens auch die Institutionalisierung des Jugendaustauschs, tatsächlich nur auf die Bundesrepublik.

... im Laufe der Zeit gefestigt

Um die in der Umfrage erfassten gegenseitigen Sympathiewerte bewerten zu können, ist es hilfreich, sie mit denen der 1950er Jahre zu vergleichen, als die deutsche Annäherung gerade erst begann – auf politischer Ebene mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) und auf gesellschaftlicher Ebene mit den ersten Initiativen zum Jugendaustausch, die von einigen engagierten Persönlichkeiten organisiert wurden, also noch nicht zahlreich und nicht institutionalisiert waren. Meinungsumfragen zum Bild, das man vom Nachbarn hatte, wurden damals weniger regelmäßig durchgeführt als heute, vor allem die parallel auf beiden Seiten des Rheins durchgeführten. Doch die wenigen vorhandenen Untersuchungen, insbesondere eine umfangreiche Studie, die Ende 1953 im Auftrag der französischen Botschaft in Bonn bei der westdeutschen Bevölkerung durchgeführt wurde, zeigen, wie lang der Weg war, der dann in wenigen Jahrzehnten zurückgelegt wurde.⁷

Zwar hatte, wie die Autoren dieser repräsentativen Umfrage feststellten, „die Idee des Erbfeindes [schon damals] an Schärfe und Verbreitung verloren“. Eine Mehrheit der befragten Deutschen befürwortete die europäische Einigung und die deutsch-französische Zusammenarbeit. Allerdings waren diese Einstellungen nicht „immer frei von nationalistischen Erwägungen“.⁸ Die Autoren der damaligen Umfrage stellten keine Frage nach der Sympathie für Frankreich oder für die französische Bevölkerung, was die Vergleichsmöglichkeiten einschränkt, aber die Urteile über die deutsch-französischen Beziehungen sind hier ein nützlicher Indikator. 1953 schätzten nur 12 Prozent der Befragten die Beziehung beider Länder als gut oder sehr gut ein, wobei es keinen Unterschied machte, in welcher Besatzungszone die Befragten lebten. Zwei Drittel waren der Meinung, dass die Verantwortung für den Zustand der Beziehung bei Frankreich liege. Eine solche Einstellung war weit entfernt von der entspannten Sympathie, die man in jüngerer Zeit beobachten kann.

In Frankreich schien man noch mehr auf der Hut zu sein. Umfragen in den Jahren 1957 und 1959 ergaben, dass eine große Mehrheit „das deutsche Volk

4. Dieser Beitrag stützt sich auf eine Analyse, die die Autorin in dem folgenden Artikel veröffentlicht hat: Demesmay, C. (2019). Von Bildern und Worten – die gegenseitige Wahrnehmung in den Nachbarländern Deutschland und Frankreich, Kunststiftung NRW (Hrsg.), Auf dem Weg in die Zukunft / En route vers l'avenir. Die deutsch-französischen Beziehungen 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg / Les relations franco-allemandes, 100 ans après la Première Guerre mondiale (100-121).

5. Ifop/Ambassade d'Allemagne (2013). Regards croisés sur les relations franco-allemandes à l'occasion du 50ème anniversaire du traité de l'Élysée (15), <https://allemagneentrance.diplo.de/blob/1384216/1b4bf934b1024c1024186c4170e1e4D1sondage-top-2013>

6. Ifop/Ambassade d'Allemagne (2021). L'image de l'Allemagne en France, (9), <https://allemagneenfrance.diplo.de/blob/2433122/9fdd97d60844870e6b262240589e680/2020-11-24-sondage-ifop-dati-data.pdf>.

7. Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität (1954). Image de la France: un sondage de l'opinion publique allemande (République fédérale) (6) Bd. 1.

8. . Ibid., S. 5.

für gefährlich“ hielt (72 Prozent bzw. 70 Prozent). Nur 30 Prozent bzw. 42 Prozent waren der Meinung, dass die Bundesrepublik eine echte Demokratie sei.⁹ Im darauffolgenden Jahrzehnt waren es immer noch viele, die ihr Nachbarland auf der anderen Seite des Rheins negativ beurteilten. 1965, zwei Jahre nach der Unterzeichnung des Élysée-Vertrags, der die Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten institutionalisierte, hielten in Frankreich nur 6 Prozent der Befragten Deutschland für das sympathischste der zehn in der Umfrage genannten Länder, während 19 Prozent es für das unsympathischste hielten – das war damals das höchste Ergebnis aller Antworten auf diese Frage.¹⁰

In den Jahren danach verbesserte sich das Image des Partnerlandes in beiden Ländern stark, bis es sich in den 1980er Jahren auf hohem Niveau stabilisierte. Zwar sind gewisse Schwankungen zu beobachten, doch diese stellen den allgemeinen Trend, der auf eine Festigung der gegenseitigen Sympathie hinausläuft, nicht in Frage. Solche langfristigen Ergebnisse zeugen von der Stärke der positiven Bilder, die mittlerweile im kollektiven Bewusstsein beider Bevölkerungen fest verankert sind.

Der Einfluss von sozialen Faktoren

Insgesamt gaben junge Menschen aus Deutschland und Frankreich im Rahmen der DFJW-Studie recht ähnliche Antworten auf Fragen zu den deutsch-französischen Beziehungen. Auch das Alter der Befragten schien nur einen geringen Einfluss auf die Antworten zu haben¹¹ – abgesehen von einem paar Ausnahmen. Unterschiede wurden aber in Bezug auf den sozialen Hintergrund und den Migrationsgeschichte der Befragten deutlich. Auf die Frage, ob Deutschland und Frankreich mehr oder weniger zusammenarbeiten sollten, wünschten sich deutlich weniger junge Menschen aus Familien mit Migrationsgeschichte eine Vertiefung: 33 Prozent in beiden Ländern im Vergleich zu 41 Prozent der jungen Menschen ohne Migrationsgeschichte in Frankreich und 45 Prozent in Deutschland. Umgekehrt wünschten sich mehr junge Menschen aus Familien mit Migrationsgeschichte, die beiden Länder sollten weniger zusammenarbeiten: 19 Prozent und 10 Prozent im Vergleich zu 7 Prozent und 4 Prozent.

Hier gibt es offenkundig einen Zusammenhang mit der sozialen Situation der Befragten. In beiden Ländern wünschten sich vor allem junge Menschen

aus höheren sozialen Schichten eine intensivere Zusammenarbeit (56 Prozent in Deutschland und 43 Prozent in Frankreich), im Gegensatz zu jungen Menschen aus den unteren sozialen Schichten (37 Prozent bzw. 38 Prozent), in denen Migrant:innen und ihre Nachkommen überrepräsentiert sind.

Die Antworten auf die Frage, wie optimistisch die Befragten in Bezug auf die Entwicklung der deutsch-französischen Zusammenarbeit in den nächsten fünf Jahren sind, lassen einen ähnlichen Zusammenhang erkennen:¹² In beiden Ländern waren 40 Prozent der jungen Menschen aus Familien mit Migrationsgeschichte optimistisch oder sehr optimistisch, im Vergleich zu 49 Prozent der jungen Menschen ohne Migrationsgeschichte. Zwar ist der Unterschied hier geringer als bei der zuvor genannten Frage, doch einen Zusammenhang zur sozialen Herkunft der Befragten scheint es auch hier geben: Je höher die soziale Schicht ist, der die jungen Menschen entstammen, desto optimistischer sind sie in Bezug auf die Zukunft der deutsch-französischen Zusammenarbeit. In einem Land wie Frankreich variieren diese Ergebnisse zwischen der unteren und der oberen sozialen Schicht um fast das Doppelte. Diese Ergebnisse lassen sich wahrscheinlich dadurch erklären, dass junge Menschen aus besser gestellten Familien in der Regel mehr ins Ausland reisen, was zu einer größeren Offenheit gegenüber Fremden beiträgt und die Angst vor dem Anderen verringert.

9. Zitiert nach Kolboom, I. (1991). Vom geteilten zum vereinten Deutschland. Deutschland-Bilder in Frankreich, DGAP (24), Arbeitspapiere zur internationalen Politik 61.

10. Umfrage „Das Deutschland-Bild der Franzosen“, zitiert nach Koch-Hillenbrecht, M. (1968). Das Deutschenbild im Ausland (42), Kessler.

11. Beispielsweise wünschen sich die Jüngsten (16-17) am häufigsten, dass die beiden Länder stärker zusammenarbeiten: 42 Prozent in beiden Ländern, verglichen mit durchschnittlich 37 Prozent und 40 Prozent in Deutschland und Frankreich (Zum Wortlaut von Frage 36 siehe Fußnote 3).

12. Zum Wortlaut von Frage 7 siehe Fußnote 1.

Tabelle 1
**Wie optimistisch sind Sie für die nächsten rund fünf Jahre
in Bezug auf die Entwicklung der deutsch-französischen Zusammenarbeit?**

Soziale Schicht ¹³	Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittelschicht	Obere Mittelschicht	Obere Schicht
Deutschland	35	40	48	47	60
Frankreich	30	44	48	55	58

13. siehe Fußnote 20, Seite 11

Tabelle 2
**Welcher der folgenden Begriffe beschreibt die Beziehung
zwischen Deutschland und Frankreich am besten?**

	Land FR DE	Alter in Jahren		Geschlecht		Migrationshintergrund	
		FR 16-17 18-21 22-25	DE 16-17 18-21 22-25	FR M W	DE M W	FR ja nein	DE ja nein
Partner- schaft	16 26	20 15 15	39 22 23	15 18	24 27	17 17	19 30
Freund- schaft	26 22	23 26 27	20 25 21	31 21	27 18	20 30	21 24
Nachbar- schaft	27 29	25 26 29	21 28 34	26 28	28 30	31 25	32 28
Konkurrenz	12 6	10 13 12	3 5 8	13 10	8 3	17 8	10 3
Nichts von allem	5 2	6 5 4	- 4 2	4 5	2 2	5 5	3 2
Weiß nicht	14 15	16 15 13	17 16 12	11 18	11 20	10 15	15 13
Summe	100	100	100	100	100	100	100

Hier Partnerschaft, dort Freundschaft

Wo in der DFJW-Studie die Variable des Wohnsitzlandes einen gewissen Unterschied zu machen scheint, ist bei den Begriffen, die zur Beschreibung der deutsch-französischen Beziehung verwendet werden.¹⁴ Zwar ist in beiden Ländern das Wort, das die befragten jungen Menschen am häufigsten mit dieser Beziehung in Verbindung bringen, „Nachbarschaft“ (27 Prozent in Frankreich und 29 Prozent in Deutschland) – ein neutraler Begriff, sofern er sich auf eine geografische Situation bezieht. Bei den Begriffen, die an zweiter bzw. dritter Stelle stehen, gibt es jedoch zwischen beiden Seiten des Rheins klare Unterschiede: Während in Frankreich „Freundschaft“ genannt wird, sprechen in Deutschland mehr junge Menschen von „Partnerschaft“ (jeweils 26 Prozent); in Frankreich wird der Begriff „Partnerschaft“ nur von 16 Prozent der jungen Befragten genannt, während 12 Prozent den Begriff „Konkurrenz“ wählen (im Vergleich zu 6 Prozent in Deutschland).

Eine Erklärung für diese Unterschiede in der Wortwahl zu finden, ist nicht leicht, aber vielleicht kann die folgende Hypothese weiterhelfen: In der öffentlichen Diskussion ist es in Frankreich üblich, vom „deutsch-französischen Paar“ zu sprechen – ein emotional aufgeladener Ausdruck, der von Begriffen wie Ehe und Scheidung oder von Freundschaft begleitet wird –, während in Deutschland eher von einem „Tandem“ die Rede ist, was der Idee der „Partnerschaft“ entspricht. Diese Hypothese erklärt jedoch nicht, warum in beiden Ländern deutlich mehr Männer als Frauen den Begriff „Freundschaft“ nennen (10 bzw. 9 Prozentpunkte Unterschied in Deutschland und Frankreich).

Pragmatismus und Resilienz

Ungeachtet dieser Unterschiede wird die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich in beiden Ländern mit positiven Attributen verbunden, die auf eine entspannte und normalisierte Beziehung schließen lassen. Die deutsch-französische Zusammenarbeit wird von den jungen Menschen in beiden Ländern, wenn auch in unterschiedlichem Maße und mit verschiedenen Begriffen, weitgehend gelobt – ganz so, als ob sie in dem angespannten und von Unsicherheiten geprägten Kontext, in dem die Umfrage durchgeführt wurde, ein Refugium wäre. Viele der befragten Jugendlichen verbinden mit dem Partnerland nicht nur ein positives Bild, das von Wertschätzung und Sympathie geprägt ist. Viele wünschen sich auch, dass die Zusammenarbeit verstärkt wird. Die Befürwortung der Zusammenarbeit zwischen den beiden

Ländern ist nicht auf Idealismus, sondern vor allem auf pragmatische Beweggründe zurückzuführen: Die Mehrheit der Befragten ist über die aktuelle politische und soziale Lage besorgt und sieht in der deutsch-französischen Zusammenarbeit einen Weg, die Zukunft Europas zu gestalten und konkrete aktuelle Probleme zu lösen, ob es nun um den Krieg in der Ukraine oder die Klimakrise geht.

Dabei sind die jungen Menschen in Deutschland und Frankreich weit davon entfernt, eine romantische Vorstellung von der deutsch-französischen Beziehung zu pflegen. Dies zeigt sich nicht nur in der Wahl der Begriffe, mit denen sie die Beziehung beschreiben, sondern auch am Blick, den sie auf das Nachbarland werfen. Auf die Frage, wie sie so unterschiedliche Bereiche wie Bildung, demokratische Beteiligung und Zukunftsperspektiven im Allgemeinen bewerten, stufen sowohl Franzosen als auch Deutsche ihr eigenes Land deutlich positiver ein als das Partnerland.¹⁵ Dies lässt darauf schließen, dass sie weit davon entfernt sind, eine Wunschvorstellung auf den Nachbarn zu projizieren, wie es in Frankreich manchmal in der Debatte über das deutsche Modell der Fall sein kann. Die schlechtere Bewertung des Partnerlands kann aber auch Ausdruck einer gewissen Unkenntnis seiner Realität sein, sei es in gesellschaftlicher, kultureller, politischer oder natürlich sprachlicher Hinsicht.

Für die mit der internationalen Jugendarbeit betrauten Institutionen, allen voran das DFJW, ist dies eine Ermutigung, ihre Bemühungen zur Unterstützung und Entwicklung des deutsch-französischen Austauschs fortzusetzen, sowohl in bilateralen als auch in für andere Länder offenen Formaten. Dabei darf die Tatsache nicht übersehen werden, dass junge Menschen aus weniger privilegierten sozialen Verhältnissen generell zurückhaltender gegenüber einer Vertiefung der deutsch-französischen Zusammenarbeit sind. Sie sind auch pessimistischer in Bezug auf ihre Zukunft, unabhängig davon, ob sie aus Familien mit Migrationsgeschichte stammen oder nicht. Diese Botschaft ernst zu nehmen bedeutet, sich besonders für die Förderung des Austauschs von mobilitätsfernen Jugendlichen einzusetzen, wie es das DFJW im Rahmen seiner Strategie Diversität und Partizipation tut.

14. Frage 35 der DFJW-Umfrage lautet: „Welcher der folgenden Begriffe beschreibt die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich am besten?“ Zur Auswahl standen: Partnerschaft/Freundschaft/Nachbarschaft/Konkurrenz/Nichts von alledem/Weiß nicht.

15. Frage 4 der DFJW-Umfrage lautet: „Wir verbinden mit Ländern oft bestimmte Bilder, z. B. über kulturelle Besonderheiten, Eigenschaften der dort lebenden Menschen, Vorzüge oder Nachteile. Auf einer Skala von 1 (sehr negativ) bis 5 (sehr positiv): Unabhängig von Ihrer eigenen Situation – welches Bild haben Sie von Deutschland in den drei Bereichen: Bildung, Demokratische Beteiligung und Zukunftsperspektiven?“ Spiegelbildlich lautet Frage 5 „Welches Bild haben Sie von Frankreich in den drei Bereichen: Bildung, Demokratische Beteiligung, Zukunftsperspektiven?“

Autor:innen



Prof. Dr. Frédéric Charillon ist Universitätsprofessor für Politikwissenschaft an der *Université Paris Cité* und *Senior Adviser* für Verteidigungs- und Diplomatiefragen an der *ESSEC Business School*. Er gründete und leitete das *Institut de Recherches Stratégiques de l'Ecole militaire* und veröffentlichte zuletzt *Guerres d'influence* (Odile Jacob, 2022) sowie *La France dans le monde* (CNRS, 2021). (Photo © Odile Jacob)



Dr. habil. Claire Demesmay leitet das Referat „Interkulturelle Aus- und Fortbildung“ beim Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) und ist assoziierte Forscherin im Centre Marc Bloch in Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die deutsch-französische Zusammenarbeit in der Europapolitik, die Außenpolitik Frankreichs und Deutschlands sowie die Rolle der Zivilgesellschaft in den internationalen Beziehungen. Sie erhielt 2016 den deutsch-französischen Parlamentarierpreis für ihr Buch *Que reste-t-il du couple franco-allemand?* (mit Cécile Calla). (Photo © DGAP)



Josephine Ehm studiert im ersten Mastersemester „Interkulturelle Kommunikation und BWL als Nebenfach“ an der Universität des Saarlandes. Im September 2022 beendete sie ihr deutsch-französisches Bachelorstudium im Fach: „Grenzüberschreitende Kommunikation und Kooperation“. Neben ihrem Studium ist Josephine auch in ihrer Freizeit im deutsch-französischen Kontext unterwegs. Von 2019-2022 engagierte sie sich als DFJW-Juniorbotschafterin und ist darüber hinaus in einigen deutsch-französischen Projekten aktiv.



Prof. Dr. Olivier Galland ist Soziologe und emeritierter Forschungsdirektor am *Centre national de recherche scientifique* (CNRS). Seine jüngsten Veröffentlichungen sind *20 ans le bel âge ? Radiographie de la jeunesse française d'aujourd'hui* (Éditions Nathan, 2022) ; sowie *Sociologie de la jeunesse*, (Armand Colin, 7^e édition revue et augmentée, 2022).



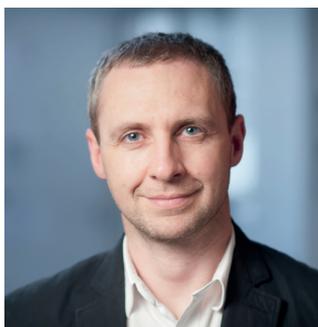
Frank Gröninger ist 1993 mit einem DAAD-Stipendium nach Frankreich gekommen. Er unterrichtet seit 1998 Studierende am *Institut d'études politiques de Paris (Sciences Po)* Paris sowie seit 2002 Diplomaten des französischen Außenministeriums. Seine thematischen Schwerpunkte sind: Interkulturelle Beziehungen, Kommunikation im Zeitalter der sozialen Netzwerke und Spracharbeit. 2021 erschien sein Buch *Douce Frankreich*, im Jahr 2022 *Déssine-moi un(e) Allemand(e)*, beide bei Alter Publishing.



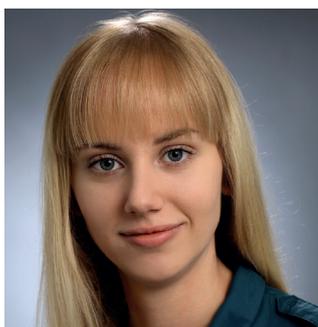
Prof. Dr. Miriam Hartlapp ist Professorin für Vergleichende Politikwissenschaft: Schwerpunkt Deutschland und Frankreich an der Freien Universität Berlin. Dort leitet sie drei deutsch-französische Doppeldiplom Studiengänge mit dem *Institut d'études politiques de Paris (Sciences Po)* und der *École des hautes études commerciales (HEC Paris)*. Sie forscht und lehrt zu Europäischer Integration und Vergleichender Politikwissenschaft und interessiert sich besonders für Fragen zu Macht, Polarisierung und Konflikt im EU-Mehrebenensystem, Wirtschafts- und Sozialintegration sowie Repräsentation in politischen Institutionen.
(Foto © Bettina Ausserhofer)



Prof. Dr. Patricia Loncle ist Professorin für Soziologie. Sie ist Co-Leiterin des Master-Studiengangs *Recherche et expertise des sciences sociales du politique* an der *École des hautes études en santé publique* (EHESP), mit dem Arbeitsschwerpunkt *Enfance, jeunesse, politiques et prises en charge*. Darüber hinaus ist sie Mitglied des Wissenschaftsbeirats des *Institut national de la jeunesse et de l'éducation populaire* (INJEP). Neuere Veröffentlichungen sind unter anderem (als Co-Autorin mit Tom Chevalier) *Une jeunesse sacrifiée?* (Paris, PUF, 2021) und (als Mitherausgeberin mit Andreas Walther, Janet Batsleer et Axel Pohl), *Young people and the struggle for participation* (Routledge, 2019).
(Foto © François Petitjean)



Dr. Jörg Müller ist Forscher am *Centre de Recherche pour l'Étude et l'Observation des Conditions de Vie* (CREDOC). Er promovierte in Politikwissenschaften und lehrt am *Institut d'études politiques de Paris* (Sciences Po). Er ist Autor mehrerer internationaler Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften. Bevor er zu CREDOC kam, arbeitete er für die Weltbank, die UNO (Welternährungsprogramm) und die Europäische Kommission, wo er an der Entwicklung der Eurobarometer-Umfragen beteiligt war. Seine Lehrtätigkeit umfasst die Themenbereiche soziale Ungleichheiten, Diskriminierung und sozio-professionelle Eingliederung. Er hat als Forscher profunde Kenntnisse zum Thema Jugendliche entwickelt, darunter seine Beiträge zu den Themen „Vereinswesen und Jugendliche in sozialen Brennpunkten“, „Bürgerschaftliches und politisches Verhalten der Jugendlichen von heute“, „Jugendliche und alte Menschen: eine Frage der Intergenerationalität“ und „Jugendliche und soziale Bindungen im digitalen Zeitalter“.



Julia Reim, M.A., ist Wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut (DJI) und Wissenschaftliche Mitarbeiterin im pairfam-Projekt an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Die wichtigsten Arbeitsschwerpunkte der Soziologin und Kriminologin sind Trennungs- und Scheidungsforschung, quantitative Familienforschung sowie Gewaltforschung.

(Photo © Fotostudio Sessner)



Prof. Dr. Sabine Walper ist seit 2001 Professorin für Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Jugend- und Familienforschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München, von 2012 bis September 2021 war sie Forschungsdirektorin und seit Oktober 2021 ist sie Direktorin und Vorstandsvorsitzende am Deutschen Jugendinstitut (DJI). Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Bildung und Erziehung in Familien, Scheidungs- und Armutsforschung, Förderung elterlicher Erziehungskompetenzen, Partnerschaftsbeziehungen und Problemverhalten im Jugendalter sowie Auswirkungen elterlicher Konflikte auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

(Foto © Stefan Obermeier)

Impressum

Herausgeberschaft: Tobias Bütow & Anne Tallineau

Chefredaktion: Dr. habil. Claire Demesmay

Redaktion: Anya Reichmann, Tomasz Bertram, Tiphaine Burger & Margot Dufaux

Lektorat: Bettina Vestring

Übersetzungen: Hella Beister

Koordination: Annette Schwichtenberg

Layout & Design: Olaf Mühlmann · rubimann.com 2023

© DFJW/OFAJ, Berlin/Paris, 2023

Die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates (in alphabetischer Reihenfolge):

Floriane Azoulay, Direktorin, Arolsen Archives

Stéphanie Bruel, Geschäftsführerin, Europäische Akademie Otzenhausen gGmbH (EAO)

Dr. habil. Claire Demesmay, Referatsleiterin Interkulturelle Aus- und Fortbildung, DFJW und assoziierte Forscherin am Centre Marc Bloch (CMB)

Josephine Ehm, ehemalige DFJW-Juniorbotschafterin (Jugendvertretung)

Prof. Dr. Olivier Galland, Soziologe, emeritierter Forschungsdirektor, Centre national de recherche scientifique (CNRS)

Frank Gröninger, Dozent, Institut d'études politiques de Paris (Sciences Po)

Prof. Dr. Miriam Hartlapp, Professorin, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin (FU)

Prof. Dr. Patricia Loncle-Moriceau, Professorin, École des hautes études en santé publique (EHESP) und Vorsitzende der Kommission „Jugend und Jugendpolitik“ beim Institut national de la jeunesse et de l'éducation populaire (INJEP)

Dr. Jörg Müller, Forscher, Centre de Recherche pour l'Étude et l'Observation des Conditions de Vie (CREDOC)

Osée N'Tcha, DFJW-Juniorbotschafter (Jugendvertretung)

Anne Rolvering, Vorsitzende der Geschäftsführung, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)

Prof. Dr. Sabine Walper, Direktorin, Deutsches Jugendinstitut (DJI)



DFJW - Molkenmarkt 1 - 10179 Berlin - www.dfjw.org

OFAJ - 51 rue l'Amiral-Mouchez - 75013 Paris - www.ofaj.org